Valentin Guillois.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Valentin Guillois

von

Gustav Aimard.

Deutsch

von

W. E. Drugulin.

Zweiter Band.

Leipzig.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

1862.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Beichtvater.

Wir haben bereits früher erwähnt, daß Mexiko nach dem ursprünglichen Plane von Grund aus neu aufgebaut ist, so daß die Stadt noch heute so ziemlich dasselbe Ansehen hat, wie zur Zeit, als Cortez sie sie zuerst betrat.

Die Plaza mayor bot besonders vor einigen Jahren, ehe die französischen mehr oder weniger zweckmäßigen Neuerungen eingeführt waren, gegen Abend einen äußerst malerischen Anblick.

Von der einen Seite wird der Platz durch die portales de mercaderes, d. h. schwerfällige Bogengänge, eingefaßt, welche sich von der einen Seite auf geräumige Niederlagen, von der andern auf Pfeiler stützen, an deren Fuß sich die alacenas, oder Kaufläden, befinden, welche an diejenigen, die man in Paris die Pfeiler der Halle nannte, lebhaft erinnern.

L'ayuntamiento, oder der Palast des Präsidenten,

Digitized by Google

die Domkirche nebst dem Sagrario, das Portal de las flores, eine ungeheure Waaren-Niederlage und der Parian, ein anderer Bazar, schließt oder vielmehr schloß die vierte Seite des Platzes zu der Zeit, wo unsere Erzählung spielt, denn jetzt sind große Veränderungen eingetreten und der Parian unter Anderen ganz verschwunden. Die schönsten Straßen, die Tacuba-, Münz-, Monterilla-, San-Franzisko-, Santo-Domingo-Straße und andere mehr münden auf jenen Platz.

Die Domkirche erhebt sich an derselben Stelle, wo früher der große mexikanische Teocali stand, dessen Gebäude sie sämmtlich verdrängt hat. Leider entspricht das Innere jenes Baues der prachtvollen Außenseite desselben keineswegs, denn die Ausschmückung des Raumes ist ebenso dürftig, als geschmacklos.

Der Anblick der Plaza mayor ist besonders zwischen fünf und sechs Uhr Abends, kurze Zeit vor der Oracion, wahrhaft feenhaft.

Die bunte Menge der Spaziergänger strömt dann von allen Seiten zugleich herbei: Da sieht man Reiter, Fußgänger, Officiere, Priester, Soldaten, campesinos, leperos, Indianerinnen in ihren rothen Röcken, Weltdamen mit der saya, gestickte Röcke, Zarapés, Priesterkleider und alle diese verschiedenen Menschen kommen, gehen, begegnen, kreuzen sich und mischen ihre Unterhaltung mit dem Geschrei der Kinder, den Rufen der leperos, welche die Käufer mit ihren lästigen Bitten verfolgen, oder mit dem kreischenden Rufe der im

Digitized by Google

Schatten der Arkaden kauernden Verkäuferinnen der tamales de queratero.

Einige Minuten vor der Oracion trat ein Franziskaner-Mönch, als welchen ihn sein blauer Rock und die seidene Gürtelschnure verrieth, mit tief in die Augen gedrücktem Hute aus der calle Monterilla auf die Plaza mayor.

Dieser hochgewachsene, kräftig aussehende Mann schritt langsam mit gesenktem Kopfe und verschränkten Armen einher und schien in ernste Betrachtungen vertieft zu sein. Statt unter die Bogengänge zu treten, unter welchen die Menge auf und abwogte, ging er quer über den Platz und schlug die Richtung nach dem Parian ein, der jetzt stark besucht war, denn es war ein Bazar in der Art, wie unser Temple in Paris und diente Denjenigen als Zufluchtsort, welchen ihre beschränkten Mittel nicht gestatteten, das Geschmeide und die eleganten Kleider in der inneren Stadt zu kaufen, wo dieselben viel theurer waren.

Ohne sich um den Lärmen und das Leben zu kümmern, das ihn rings umgab, lehnte sich der Franziskaner mit dem Rücken gegen die Bude eines Evangelista, oder öffentlichen Schreibers, und blickte mit zerstreuter, gelangweilter Miene über den Platz.

Er behielt diese Stellung übrigens nicht lange bei, denn bald nach seiner Ankunft läuteten die Glocken zur Oracion. Beim ersten Glockenschlage der Domthurmglocke schwieg der Lärmen auf dem Platze, sämmtliche

Digitized by Google

Spaziergänger blieben stehen, jedes Haupt entblößte sich und Jedermann murmelte leise ein stilles Gebet.

Beim letzten Schlage der Oracion legte sich eine Hand auf die Schulter des Franziskaner's und eine Stimme flüsterte ihm in's Ohr:

„Ihr stellt Euch pünktlich ein, Senor padre."

„Ich erfülle damit nur meine Pflicht, mein Sohn," entgegnete der Pater, indem er sich umdrehte.

Wahrscheinlich erkannte er einen Freund in demjenigen, welcher ihn angeredet hatte, denn er reichte ihm sogleich die Hand.

„Seid Ihr noch immer entschlossen, das Abenteuer zu wagen?" fuhr der erste Sprecher fort.

„Mehr als je, Senor."

„Vergeßt nicht, daß wir uns nicht kennen und nennt keinen Namen; Ihr seid ein Mönch aus dem Kloster San-Franzisco, welchen ich dort abgeholt habe, um die Beichte einer jungen Novize im Bernhardinerinnen-Kloster entgegen zu nehmen, Ihr wißt natürlich nicht, wer ich bin. Seid Ihr damit einverstanden?"

„Mein Bruder, wir armen Mönche sind stets bereit, den Traurigen zu dienen, und es ist unsere Pflicht ihnen beizustehen, so oft sie unserer Hülfe bedürfen. Da wir in der Welt keinen Namen haben, ist es uns auch verboten, nach dem Namen Derjenigen zu fragen, die uns rufen."

„Das ist sehr vernünftig gesprochen," entgegnete Jener mit unterdrücktem Lächeln, „Ihr seid ein Mönch

Digitized by Google

nach meinem Herzen und ich freue mich zu sehen, daß ich mich nicht in Euch geirrt habe. Kommt denn, mein Vater, wir dürfen Diejenige, die uns zu sich beschieden, nicht warten lassen."

Der Franziskaner nickte bejahend mit dem Kopfe, trat auf die rechte Seite seines seltsamen Begleiters und Beide verließen den Parian, in welchem, sobald die Schläge des angelus verhallt waren, ein regeres Leben herrschte, wie zuvor.

Die beiden Männer drängten sich unbemerkt durch die Menge der Spaziergänger und schlugen die Richtung nach dem Kloster der Bernhardinerinnen ein, auf welches sie stumm neben einander zuschritten.

Wir haben früher bemerkt, daß sie an der Thüre desselben an Don Serapio de la Ronda, oder vielmehr Valentin Guillois, vorüberstreiften, wo die Drei einen heimlichen Blick des Einverständnisses wechselten.

Die Schwester Pförtnerin weigerte sich keinen Augenblick, den Franziskaner einzulassen. Sein Führer aber verabschiedete sich, sobald sie das Innere des Klosters betreten hatten, von ihm und entfernte sich, nachdem er mit der Schwester Pförtnerin einige gleichgültige Worte gesprochen hatte. Letztere führte den Mönch ehrerbietig in das Sprechzimmer, bat ihn, kurze Zeit zu verziehen und ging dann der Aebtissin zu melden, daß der Beichtvater, welchen das junge Mädchen verlangt habe, gekommen sei.

Wir überlassen den Franziskaner auf kurze Zeit

Digitized by Google

seinen eignen Betrachtungen und kehren zu den beiden jungen Mädchen zurück, welche wir in der Laube im Garten verlassen haben.

Sobald sich die Vorsteherin entfernt hatte, rückten die jungen Mädchen näher zu einander, oder vielmehr Dona Helena nahm den Platz auf der Bank ein, welchen die Aebtissin verlassen hatte.

„Liebe Anita," sagte sie, „ich will die Zeit, wo wir allein sind, dazu benutzen, Dir einen Brief mitzutheilen, welchen ich heute früh erhalten habe; schon fürchtete ich, daß sich keine Gelegenheit dazu finden würde und doch scheint es eine wichtige Nachricht zu sein, die ich Dir verkünden soll."

„Was willst du damit sagen, liebe Helena? Und inwiefern betrifft mich jener Brief?"

„Ich kann Dir darauf nicht genügend antworten, sondern weiß nur, daß meine Brüder mit einem ihrer Landsleute eng befreundet sind, der die lebhafteste Theilnahme für Dich empfindet und was ich Dir mittheilen will, bezieht sich auf jenen Franzosen."

„Das ist seltsam!" murmelte Dona Anita nachdenklich, „ich habe in meinem Leben nur einen Franzosen gekannt, dessen trauriges Schicksal ich Dir erzählt habe. Ist es doch der Grund alles Unglücks gewesen, was mich betroffen hat. Jener Franzose, welchen mir mein Vater zum Manne bestimmt hatte, ist unter schrecklichen Umständen gestorben. Welcher Landsmann von ihm

Digitized by Google

mag es sein, welcher mir so rege Theilnahme widmet, kennst Du ihn?"

„Nur flüchtig," antwortete das junge Mädchen mit leichtem Erröthen, „indessen doch genug, um Dir die Versicherung geben zu können, daß es ein edeldenkender Mensch ist. Er kennt Dich zwar nicht persönlich, hier ist aber die Stelle in dem Briefe meines Bruders Anton, welche sich auf Dich und ihn bezieht. Soll ich Dir sie vorlesen?"

„Ließ, liebe Helena, ich weiß ja, mit welcher herzlichen Freundschaft Du und die Deinen mir zugethan sind. Ich höre daher mit dem größten Vergnügen etwas von Deinen Brüdern."

„So höre denn," antwortete das junge Mädchen, und nachdem sie die betreffende Stelle gesucht, las sie, wie folgt:

„Unser Freund Valentin trägt mir auf, liebe Schwester, Dich zu bitten, Deiner Freundin mitzutheilen ... damit meint er Dich," fügte sie, sich unterbrechend hinzu.

„Fahre fort," antwortete Dona Anita, deren Neugierde durch den Namen angeregt wurde, welchen Helena genannt hatte, obwohl sie natürlich nicht wissen konnte, wer der Genannte sei.

„Deiner Freundin zu sagen," fuhr sie fort zu lesen, „daß der Beichtvater, welchen sie verlangt hat, noch heute nach der Oracion in das Kloster kommen wird. Dona Anita soll sich mit Muth waffnen, weil man desselben

Digitized by Google

im Glücke, wie im Unglücke bedarf, sie wird heute eine Nachricht erhalten, welche von der größten Wichtigkeit für ihre Zukunft ist. Diese Worte sind unterstrichen," bemerkte das junge Mädchen, indem sie mit der rosigen Fingerspitze auf die Stelle deutete.

„Das ist sonderbar!" murmelte Dona Anita. „Ach, was kann das für eine Nachricht sein?"

„Wer weiß," entgegnete das junge Mädchen, worauf sie fortfuhr zu lesen: „Vor allen Dingen soll Dona Anita vorsichtig sein, und wie außerordentlich ihr auch das, was sie hören wird, erscheinen mag, soll sie sich wohl hüten, den Eindruck zu verrathen, welchen die Nachricht auf sie macht. Sie darf nicht vergessen, daß sie nicht nur von treuen Freunden, sondern auch von mächtigen Feinden überwacht wird und sie daher die geringste Unbesonnenheit in's Verderben stürzen würde, indem dadurch alle Mühe, welche wir uns geben, sie zu retten, auf ewig vereitelt wäre. Du kannst Deiner Freundin diese Warnung nicht dringend genug ans Herz legen. Das Uebrige," bemerkte das junge Mädchen lächelnd, „bezieht sich nur auf mich, es würde daher überflüssig sein, Dich damit zu langweilen."

Sie faltete den Brief wieder zusammen und steckte ihn in ihr Kleid.

„Jetzt bist Du gewarnt, mein Herz, sei also vorsichtig."

„Mein Gott, den Brief verstehe ich nicht. Ich weiß nicht, von welchem Valentin darin die Rede ist;

Digitized by Google

den Beichtvater habe ich nur auf Deinen Rath verlangt."

„Oder vielmehr auf den meines Bruders, der mich, wie Du weißt, nicht blos darum zu Dir geschickt hat, weil ich Dich wie eine Schwester liebe, sondern damit ich Dir beistehe und Dir Muth zuspreche."

„Dafür bin ich Dir und ihm auch dankbar, denn wenn Du nicht bei mir wärst, würde ich trotz der Freundschaft, welche unsere gute, verehrte Aebtissin mir beweist, meinem Schmerze schon längst erlegen sein."

„Jetzt ist nicht von mir die Rede, sondern von Dir, liebes Herz, und so dunkel und geheimnißvoll die Warnung meines Bruders auch klingt, weiß ich, daß er einen zu ernsten Sinn und zu viel Herzensgüte hat, um nicht besonderen Werth auf dieselbe zu legen, ich glaube daher, Dich nicht dringend genug zur Vorsicht ermahnen zu können."

„Ich suche vergebens zu errathen, welche Nachricht er meinen mag und gestehe, daß ich mich nur mit Widerstreben entschließe, den Beichtvater, welchen er anmeldet, zu empfangen. Leider habe ich nur zu fürchten und Nichts mehr zu hoffen."

„Still," rief das junge Mädchen lebhaft aus, „ich höre Tritte in dem Gange, der zu dieser Laube führt, es kommt Jemand, wir dürfen uns nicht überraschen lassen."

In der That kam im nächsten Augenblicke dieselbe Laienschwester, welche der Aebtissin kurz zuvor den

Digitized by Google

Beſuch des Don Serapio de la Ronda gemeldet hatte, in die Laube.

„Senorita,“ ſagte ſie zu Dona Helena, „die Mutter Aebtiſſin wünſcht Euch und Dona Anita zu ſprechen, ſie erwartet Euch ſogleich in ihrer Privatzelle. Ein Pater Franziskaner iſt bei ihr.“

Die beiden jungen Mädchen tauſchten einen Blick aus und die Wangen Dona Anita's färbten ſich mit einem blaſſen Roth.

„Wir kommen, meine Schweſter,“ antwortete Dona Helena.

Die jungen Mädchen ſtanden auf, Helena legte ihren Arm in den ihrer Geſpielin, neigte ſich zu ihr und flüſterte ihr in's Ohr:

„Faſſe Muth, quérida.“

Sie folgten jetzt der Laienſchweſter, welche ſie bis an die Thüre der Zelle begleitete und ſich dann beſcheiden entfernte.

Die Aebtiſſin ſchien mit dem Franziskaner-Mönch eine ziemlich lebhafte Unterhaltung zu führen; als ſie die jungen Mädchen erblickte, verſtummte ſie und ſtand raſch auf.

„Komm, liebes Kind,“ redete ſie Dona Anita an, „komm und danke Gott; der in ſeiner unendlichen Güte ein Wunder für Dich gethan hat.“

Das junge Mädchen ſtand betroffen, von unwillkürlicher Rührung erfaßt, und blickte verwirrt rechts und links um ſich.

Digitized by Google

Auf einen Wink der Aebtissin stand der Mönch auf, warf seinen Hut ab und stürzte zu den Füßen des jungen Mädchens nieder.

„Anita," stammelte er mit erstickter Stimme, „erkennst Du mich nicht?"

Bei dem Klang dieser Stimme, deren Laute ihr tief zu Herzen drangen, trat das junge Mädchen hastig einen Schritt zurück, wankte und fiel dann mit dem Ausrufe:

„Martial, ach Martial!" in die Arme Dona Helena's.

Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust und sie brach in Thränen aus.

Sie war gerettet, da sie die plötzliche Erschütterung nicht getödtet hatte.

Der Tigrero fühlte sich ebenso schwach, wie seine Geliebte und fand keinen anderen Ausdruck für seine Empfindungen als einen Strom von Thränen.

Die Aebtissin und Dona Helena fürchteten anfangs, daß die Beiden vom Schicksale so hart geprüften Menschen nicht im Stande sein würden, eine so heftige Gemüthsbewegung zu ertragen; in dem Herzen des Tigrero ging aber plötzlich eine große Veränderung vor sich, er nahm das junge Mädchen, welches ihrerseits bemüht war, zu ihm zu eilen, in seine Arme und drückte sie an sein Herz.

„Anita, theure Anita!" rief er aus, „finde ich

Digitized by Google

Dich endlich wieder! Jetzt soll uns keine Macht der Erde wieder trennen."

„Nein, nimmermehr!" murmelte sie und lehnte den Kopf an die Schulter des jungen Mannes, „Martial, mein geliebter Martial, schütze, rette mich!"

„Gewiß, ich werde Dich retten, mein Leben!" sagte er mit einem trotzigen Blick gen Himmel. „Ich schwöre Dir hier zu, daß wir vereinigt werden sollen!"

„Ist das die versprochene Vorsicht," schaltete jetzt die Aebtissin ein, „bedenkt, welche Gefahren Euch umringen, welche unversöhnlichen Feinde Euer Verderben beschlossen haben. Verschließt die stürmischen Gefühle in Eure Herzen, denn wenn Euch einer der zahllosen Spione, die Euch umringen, belauschte, so würdet nicht nur Ihr, sondern auch das arme Kind, welches Ihr liebt, dem sicheren Verderben entgegen gehen."

„Ich danke Euch, danke Euch aufrichtig dafür, daß Ihr mich an die Rolle erinnert habt, die ich noch eine Zeit lang spielen muß," antwortete der Tigrero. „Habe ich auch im Sturme der Leidenschaft, die mich verzehrt, die Maske auf kurze Zeit abgeworfen, so will ich jetzt gewiß darauf bedacht sein, keinen ähnlichen Fehler wieder zu begehen, seid unbesorgt, ich werde das Glück, welches mir winkt, nicht verscherzen. Ich werde mein Herz bemeistern und pünktlich den Rath der treuen Freunde befolgen, welchen ich diesen Augenblick überschwenglichen Entzückens verdanke."

„Jetzt verstehe ich erst die geheimnißvollen Warn-

Digitized by Google

ungen, welche man mir gegeben hat," rief Dona Anita aus. „Ach, das Unglück macht sehr mißtrauisch! Verzeihe mir, Gott, verzeiht mir, heilige Mutter, und auch Du, Helena, meine treue und zärtliche Freundin, ich wagte aber nicht zu hoffen, sondern fürchtete Verrath."

„Ich verzeihe Dir, mein armes Kind," antwortete die Oberin, „wer hätte das Herz, Dich zu tadeln?"

Dona Helena drückte stumm ihre Freundin an ihr Herz.

„Jetzt sind unsre Leiden zu Ende, Anita," rief der Tigrero feurig aus, „wir besitzen Freunde, welche uns im Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind nicht verlassen werden. Gott, der sich bis jetzt unserer angenommen, wird sein Werk nicht unvollendet lassen, vertraue ihm, meine Geliebte."

„Martial," entgegnete das Mädchen in festem Tone, der die Zuhörer nicht wenig überraschte, „ich war nur schwach, so lange ich mich verlassen fühlte, jetzt aber, wo ich weiß, daß Du lebst, und in meiner Nähe bist, um mir zu helfen, werde ich mein Gelübde halten und lieber sterben, als einem Anderen angehören. Bin ich doch, da ich Dich todt glaubte, Deinem heiligen Andenken treu geblieben, wie sollte ich jetzt ermatten, nein, ich werde allen Verfolgungen trotzen."

Der Auftritt würde sich wahrscheinlich noch länger fortgesponnen haben, wenn nicht die Aebtissin demselben aus Vorsicht ein Ende gemacht hätte. Dona Anita war nur in Folge der Aufregung scheinbar von

Digitized by Google

neuer Kraft belebt worden, jetzt fühlte sie sich erschöpft und erhielt sich mit Mühe aufrecht, während Don Martial selbst seine Kräfte schwinden fühlte.

Die Trennung fiel den Beiden so wunderſam Vereinten schwer. Sie hatten ja Beide geglaubt, daß sie sich niemals wiedersehen würden. Nur die Hoffnung, sich unter dem Schutze der Oberin, welche bereits so viel für sie gethan, und deren gutes Herz ihnen ungetheilt gehörte, wiedersehen zu dürfen, gab ihnen Muth.

Dona Anita lächelte zum ersten Male, seitdem sie in das Kloster zurückgekehrt war, durch ihre Thränen, als sie ihr allabendliches, andächtiges Gebet zum Himmel sandte.

Der Tigrero entfernte sich raschen Schrittes, um Valentin Bericht von dem Geschehenen zu erstatten.

Nur Dona Helena kehrte sinnend in ihre Zelle zurück; woran dachte das junge Mädchen?

Niemand, vielleicht sie selbst nicht ausgenommen, hätte es sagen können! Seit einigen Tagen drängten sich ihr lästige Gedanken auf und trübten, ohne daß sie den Grund zu errathen vermochte, den reinen Spiegel ihrer Seele.

Digitized by Google

II.

Der Anfang des Kampfes.

Von allen menschlichen Leidenschaften ist der Ehrgeiz die furchtbarste und verderblichste, weil sie das Herz vollständig ertödtet und niemals zu befriedigen ist.

Der General Don Sebastian Guerrero war im Grunde ein herzlos grausamer Mensch, der nur von bösen Trieben beherrscht wurde und den das vergossene Blut berauschte; doch schritt er mit der gefühllosen Logik des Ehrgeizes gerade auf sein Ziel los und beseitigte ohne Reue und Bedenken alle Hindernisse, die sich zwischen ihm und jenem heißersehnten Ziele erhoben; achtete es auch nicht, wenn der Weg dahin über Leichen und durch einen Strom von Blut führte. Die Menschen galten ihm nur noch als Figuren des großen Spieles, welches er spielte und er suchte die leise Stimme seines Gewissens durch den herzlosen Ausspruch zu beschwichtigen, der zu allen Zeiten und in allen Ländern der Wahlspruch der Ehrgeizigen war, daß der Zweck die Mittel heilige.

Sein heimliches Streben, welches er in einer Anwandlung scheinbarer Offenheit in Hermosillo in einem Gespräche mit dem Grafen Prébois-Crancé hatte durchblicken lassen, ging nicht dahin, sich unabhängig zu machen,

Digitized by Google

sondern sich vermittelst eines wohlberechneten pronunciamiento zum Präsidenten der mexikanischen Republik wählen zu lassen.

Nicht aus Haß hatte sich der General Guerrero dazu hergegeben den Grafen in's Verderben zu stürzen, denn die Ehrgeizigen, welche stets bereit sind, ihre Gefühle dem Vortheile ihrer finsteren Pläne unterzuordnen, kennen weder Haß noch Freundschaft, nein, der Justizmord des Grafen, der so unbarmherzig vollzogen wurde, hatte einen anderen Grund. Der General fürchtete den Grafen als einen Gegner, auf welchen er in Sonora immer treffen mußte, wo die ersten Anfänge des Gewebes begonnen wurden, das sich wie ein unheilvolles Netz über ganz Mexiko erstrecken sollte. Der Graf würde sich stets der Ausführung seiner Pläne entgegengesetzt und sich auf sein Recht als Theilhaber berufen haben, welches für den wahrscheinlichen Fall, daß der General einen Aufstand veranlaßte, nothwendig werthlos geworden sein würde, weil dadurch das Land auf lange Zeit in einen Zustand von Schlaffheit und Erschöpfung gerathen wäre, der dem Handel im Allgemeinen, namentlich aber dem Gelingen der hochfliegenden Pläne des edlen französischen Abenteurers verderblich gewesen wäre.

Kaum aber fiel der Graf durch Mörderhand am Gestade von Guaymas, als der General den Fehler, welchen er begangen, einsah, und bereuete, ihn geopfert zu haben. Abgesehen von dem Tode seiner Tochter,

Digitized by Google

des einzigen Wesens, für welches er im Grunde seines Herzens eine Regung jener Zärtlichkeit bewahrte, mit welcher Gott die Väter für ihre Kinder begabt hat, mußte er sich auch gestehen, daß er sich statt des ehrlichen und leidenschaftslosen Gegners, den er beseitigt hatte, einen Todfeind zugezogen habe, der um so gefährlicher war, als er kein persönliches Ziel oder ehrgeiziges Streben verfolgte, daher vor keinem Mittel zurückbeben und durch kein Bedenken an der Befriedigung der Rache verhindert werden würde, welche er an der Leiche des im letzten Todeskampfe zuckenden Freundes durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel zu vollbringen gelobt hatte.

Jener unversöhnliche Feind, welchen keine Bestechung oder Furcht abzuschrecken und aufzuhalten vermochte, war Valentin Guillois.

Bei dieser Gelegenheit beging der General einen noch größeren Fehler wie den ersten, einen Fehler, der von unberechenbaren Folgen für ihn werden sollte.

Da er Valentin Guillois nur oberflächlich kannte und nicht wußte, welchen eisernen Willen er besaß, sondern ihn in Gedanken in die Kategorie jener Waldläufer warf, welche von der menschlichen Gesellschaft verstoßen und weder Schutz noch Bedeutung haben, sondern die in einer Anwandlung von Verzweiflung höchstens hinter einem Busche lauern und ihm eine Kugel zuschicken konnten, betrachtete er ihn als gänzlich ungefährlich und verachtete ihn daher.

Digitized by Google

Valentin hütete sich, den Irrthum seines Feindes durch irgend eine Unbesonnenheit aufzuklären, oder auch nur seinen Verdacht zu erwecken.

Zur Zeit des ersten Streifzuges, den der Graf von Prébois-Crancé unternahm, als ihm die Zukunft noch freundlich zu lächeln schien und seine Anhänger bereits das Gelingen des kecken Handstreiches, welchen sie beabsichtigten, vor sich sahen, war Valentin Guillois von seinem Freunde mit mancherlei wichtigen Aufträgen und schwierigen Sendungen bei den reichen Einwohnern, den rancheros und hazienderos der Provinz, betraut worden. Valentin hatte die Pflichten, welche ihm sein Freund übertragen mit gewohnter Ehrlichkeit und Einsicht erfüllt und sich bei Denjenigen, mit welchen ihn der Zufall zusammenführte, in ein so vortheilhaftes Licht zu stellen gewußt, daß sie Alle in Verbindung mit ihm geblieben und ihm wiederholt namentlich nach dem Tode des Grafen die aufrichtigsten Beweise ihrer Freundschaft gegeben hatten. Der Jäger konnte, da er ein fast unerschöpfliches Goldfeld wußte, sobald er es wollte, reich sein, und was der Waldläufer sich nie entschlossen haben würde aus persönlichem Interesse und niedriger Gewinnsucht zu thun, wagte er unbedenklich, um seinen Freund zu rächen. In Begleitung Curumilla's, Fröhlich's und des schwarzen Hirsches zog er nebst einer aus zehn Maulthieren bestehenden recua über eine Landstrecke, auf welcher bereits zwei hundert und fünfzig Mann ihren Tod ge-

Digitized by Google

funden hatten; er drang nämlich in den fernen Westen, durchwanderte die Apachéria, sowie die schreckliche Sandwüste, in welcher die Gebeine der unglücklichen Begleiter des Marquis von Lorailles verwitterten, und gelangte endlich, nachdem er übermenschliche Anstrengungen bestanden und unerhörten Gefahren getrotzt hatte, zu dem reichen Goldfelde. Dieses Mal begnügte er sich aber nicht, wie früher, mit einer geringen Summe, sondern er nahm ein ganzes Vermögen auf einmal mit.

Er trat hierauf mit den zehn goldbeladenen Maulthieren den Rückweg an. Der Jäger wußte, daß er sich mit einem unberechenbar reichen Manne im erbitterten Kampfe messen müsse, und hatte beschlossen, ihn mit seinen eignen Waffen zu schlagen.

In der neuen sowohl, wie in der alten Welt ist das Gold die eigentliche Triebfeder des Kriegs und Valentin war nicht gesonnen, das Gelingen seines Racheplanes zu gefährden. Er realisirte daher nach seiner Rückkehr in Guaymas die mitgebrachten Reichthümer und durfte sich binnen vier und zwanzig Stunden nicht nur für einen der Reicheren, sondern unbestritten für den reichsten Privatmann in Mexiko ansehen, in welchem Lande im Allgemeinen der Privatbesitz sehr beträchtlich ist.

So sollte das Gold jener Grube, welches zu einer früheren Zeit dazu gedient hatte, das Unternehmen des Grafen zu organisiren und ihn in dem kurzen Wahne zu bestärken, daß seine Träume verwirklicht werden

Digitized by Google

könnten, jetzt, nachdem es seinen Tod verursacht, die Ausführung der Rache desselben fördern helfen.

Es begann nun zwischen dem General und dem Jäger ein versteckter, aber rastloser Kampf, der durch seine Heimlichkeit noch gefährlicher wurde, weil der General, welcher nicht ahnte, von welcher Seite die Hindernisse kamen, die seine ehrgeizigen Pläne durchkreuzten, und sich wie ein im Netze gefangener Löwe in fruchtlosen Anstrengungen erschöpfte, nicht im Stande war, den unermüdlichen Feind zu entdecken, der ihn verfolgte.

Jener Mann, welchem bisher Alles gelungen war, und der während seiner langen und stürmischen politischen Thätigkeit die größten Schwierigkeiten fast spielend überwunden, ja sogar seine Gegner gezwungen hatte, wenn auch nicht seine geistige Ueberlegenheit, doch das seltene Glück anzustaunen, das selbst seinen verwegensten Plänen folgte, sah sich plötzlich vom Schicksale gänzlich verlassen und zwar so plötzlich, um nicht zu sagen, so rücksichtslos, daß er sich kaum sechs Wochen nach dem Tode des Grafen gezwungen fand, seine Würde als Militairgouverneur niederzulegen und jenes Sonora fast flüchtig zu verlassen, wo er als Herr sein eisernes Joch unbarmherzig auferlegt hatte.

Jener erste Schicksalsschlag, der den General traf, als er sich kaum von seinem Schmerze über das tragische Ende seiner Tochter erholt und seine ehrgeizigen Umtriebe wieder aufgenommen hatte, traf ihn um so empfind-

Digitized by Google

licher, als er nicht wußte, wer Schuld an seinem Falle sei.

Er blieb indessen nicht lange darüber in Zweifel; denn eine Stunde ehe er Hermosillo verließ, erhielt er einen Brief, in welchem man ihm den gegen ihn gerichteten Racheplan auf das Umständlichste mittheilte und ihm die Mittel entdeckte, vermöge welcher man den ersten Sieg, nämlich seine Entlassung erlangt hatte. Der Brief war Valentin Guillois unterzeichnet.

Der Jäger war also ein so großer Feind der Winkelzüge und Heimlichkeiten, daß er den Schleier, unter welchem er sich verborgen gehalten, selbst zerriß und indem er sich ihm offen nannte, ihn ehrlich warnte, auf seiner Hut zu sein.

Als der General diese drohende Kriegserklärung las, gerieth er in einen unbeschreiblichen Zorn, der um so heftiger ausbrach, als er sich ohnmächtig fühlte, und als er endlich Ruhe und Fassung wieder gewann und besonnen überlegen konnte, begann er sich zu fürchten. In der That mußte ein Mann, der es wagte, ihm so keck als Feind entgegen zu treten, sehr mächtig, und des Gelingens sehr gewiß sein, um ihm so rücksichtslos Trotz bieten zu dürfen.

Seine Abreise von Sonora glich einer schmählichen Flucht, auf welcher er durch List und Vorsicht bemüht war, seinen Feind zu täuschen; aber durch die Begegnung beim Fort der Chichimeken, welche der Jäger schon längst vorbereitet hatte, inne wurde, daß er auch

Digitized by Google

dieſes Mal von ſeinem Feinde durchſchaut und durch ihn beſiegt worden war.

Die verächtliche Weiſe, mit welcher ihn Valentin nach der ſtürmiſchen Unterredung, die er mit ihm gehabt, entlaſſen hatte, erfüllte ihn innerlich mit Entſetzen; über welchen düſteren Plänen brütete denn jener Mann, welche ſchreckliche Rache führte er denn im Schilde, daß er ihn, als er ihn in ſeiner Gewalt hatte, verächtlich gehen ließ und ihm das Leben ſchenkte, da er ihn ſo leicht hätte tödten können?

Der übrige Theil ſeiner Reiſe bis nach Mexiko war eine fortgeſetzte Todesqual, während welcher ihm ſeine von ſteter Furcht und Aufregung überreizte Phantaſie geiſtige Martern bereitete, neben welchen ihm jeder körperliche Schmerz willkommen geweſen ſein würde.

Beſonders tief traf ihn der Raub der Leiche ſeiner Tochter und der Tod des alten Waffenbruders ſeines Vaters, des einzigen Mannes, welchem er traute und der ſein ganzes Wohlwollen beſaß, und während einiger Tage fühlte er ſich in Folge dieſes doppelten Unglückes ſo gebrochen, daß er ſich innerlich den Tod wünſchte.

Seine Strafe hatte bereits begonnen. Der General Guerrero gehörte aber zu jenen gewaltigen Rieſennaturen, die nicht auf den erſten Schlag niederzuwerfen ſind. Zuweilen wanken ſie im Kampfe, ja ſcheinen mit der Stirne den Sand der Arena zu berühren, doch richten ſie ſich ſtets drohender und ſchrecklicher wieder auf. Sein verletzter Stolz verlieh ihm den

Digitized by Google

Muth, der ihn zu verlassen drohte, und da er sah, daß ein Kampf auf Tod und Leben unvermeidlich war, so gelobte er sich denselben zu bestehen, gleichviel um welchen Preis.

Es waren übrigens seit seiner Ankunft in Mexiko bereits zwei Monate verstrichen, ohne daß ihm sein Feind ein Zeichen seiner Nähe dadurch gegeben hätte, daß er irgend ein Unglück über ihn verhängte, was ihn plötzlich ereilte, wie ein Blitzstrahl.

Nach und nach fing der General an zu glauben, daß der Jäger nichts gewollt, als ihn zwingen, Sonora zu verlassen und daran verzweifelnd, seine Absichten in einer Stadt, wie Mexiko, erreichen zu können, sich wohlweislich fern halten und seine Rache, wenn auch nicht aufgegeben, doch aus Rücksichten, welche abzuwenden er nicht im Stande war, die Ausführung derselben verzögern wolle.

Sobald der General in der Hauptstadt Mexiko eingerichtet war, organisirte er eine Truppe gut besoldeter Spione, welche von ihm beauftragt waren, stets auf der Lauer zu liegen und ihm die Ankunft Valentin's zu melden. Durch die Berichte seiner Agenten beruhigt, widmete er sich wieder mit fieberhaftem Eifer seinen geheimen Umtrieben in der festen Ueberzeugung, daß, wenn es ihm gelinge, das Ziel, welches er sich gesteckt hatte, zu erreichen, er den Haß des Mannes, der ihn verfolgte, nicht mehr zu fürchten haben würde, und zwar um so weniger, als es ihm,

Digitized by Google

sobald er die Gewalt in Händen hatte, leicht genug werden mußte, sich eines Feindes zu entledigen, der als Fremder in Mexiko ohne Anhänger sein und dem Volke daher nur wenig Theilnahme einflößen würde.

Der General bewohnte einen geräumigen Palast in der calle Tacuba.

Einer seiner Vorfahren hatte denselben erbaut und er galt für einen der schönsten der Stadt Mexiko.

Wir wollen, um dem Leser einen genaueren Begriff von der Hispano-Amerikanischen Architektur zu geben, mit wenigen Worten eine Schilderung desselben entwerfen. Sämmtliche Häuser jener Stadt sind so ziemlich nach demselben Muster gebaut, so daß man sich, wenn man eines davon kennt, leicht einen ziemlich richtigen Begriff von den übrigen bilden kann.

Die mexikanische Architektur hat viel Aehnlichkeit mit der arabischen, während sie, was die innere Eintheilung betrifft, noch vollkommen in der Kindheit begriffen ist. Seit der Verkündigung der Unabhängigkeit ist es indessen fremden Baumeistern gelungen, durch geschickt angebrachte Zwischenthüren die langen Zimmerreihen, welche so unbequem waren, wohnlicher zu machen; denn früher war man häufig gezwungen, durch ein Schlafzimmer in den Speisesaal, oder durch die Küche in den Salon zu treten.

Der Palast des Generals bestand aus vier ein-

Digitized by Google

stöckigen und ringsum mit Terrassen versehenen Gebäuden.

Zwei Höfe trennten dieselben. Ein impluvium nahm alle vier Seiten des ersten Hofes ein, so daß man die breite, steinerne Treppe, welche nach dem ersten Stocke führte, trocknen Fußes erreichen konnte.

Von jener Treppe aus trat man in eine schöne, bedeckte Galerie, welche mit Blumenvasen und exotischen Pflanzen verziert war und in ein geräumiges Vorzimmer führte, von welchem aus man in den Empfangsaal trat, an den eine lange Reihe prächtig verzierter und nach europäischer Sitte ausgestatteter Zimmer, welche eben so viel Geschmack, als Reichthum und Sinn für Bequemlichkeit verriethen, stießen.

Der General bewohnte nur das obere Stockwerk seines Hauses. Obwohl jetzt die Mehrzahl der Straßen gepflastert und die Canäle, außer in der unteren Stadt, verschwunden sind, trifft man doch wenige Zoll unter der Oberfläche des Bodens auf Wasser. Die Erdgeschosse sind in Folge dessen so feucht, daß sie nicht bewohnt werden können und in fast allen Häusern nur zu Niederlagen oder Verkaufsläden verwendet werden.

Derjenige Theil des Gebäudes, dessen Front auf die Tacuba-Straße ging, zeigte eine Reihe glänzender Läden, welche dazu beitrugen, die Pracht des Hauses zu erhöhen.

Die Malereien und Steinarbeiten, mit welchen man nach spanischer Sitte die Front verziert hatte, ver-

Digitized by Google

liehen derselben ein seltsames, doch keineswegs unschönes Ansehen, welches durch die Menge der auf der Terrasse des Palastes blühenden Sträucher, die wie babylonische Gärten zwanzig Meter über dem Fußboden schwebten, noch gehoben wurde.

Ueberhaupt geben jene hängenden Gärten, aus deren Mitte die schlanken Kirchthürme empor zu wachsen scheinen, der Stadt, besonders des Abends bei einem schönen Sonnenuntergange, ein wahrhaft feenhaftes Ansehen, wenn man von der Höhe der Thürme des Domes auf dieselbe herunterschaut.

Es waren seit den Ereignissen, welche wir im vorhergehenden Capitel mitgetheilt haben, sieben bis acht Tage verflossen; nachdem der General Guerrero mit dem Obersten Don Jaime Lupo, Don Sirven und zwei bis drei anderen seiner Getreuen eine lange Unterredung gehabt, in welcher die letzten Maßregeln des pronunciamiento, das in nächster Zeit ausbrechen sollte, verabredet worden waren, nahm er die Berichte seiner Spione entgegen, welche ihn versicherten, daß Derjenige, dessen Bewegungen sie, sobald er in Mexiko eingetroffen wäre, beobachten sollten, noch nicht angelangt sei und da unterdessen die Theaterstunde herangekommen war und in dem Theater Santa-Anna eine außerordentliche Vorstellung gegeben werden sollte, schickte sich der General, welchen augenblicklich keine dringende Sorge quälte, an, der Vorstellung beizuwohnen. In dem Augenblicke, wo er Befehl geben

Digitized by Google

wollte, seinen Wagen vorfahren zu lassen, öffnete sich die Thüre des Zimmers, in welchem er sich befand und ein Diener zeigte sich mit ehrerbietigem Gruße auf der Schwelle derselben.

„Was willst Du?" fragte der General, indem er sich bei dem Geräusche des Eintretenden umwandte.

„Ew. Gnaden," antwortete der Diener, „ein Caballero wünscht auf einige Augenblicke vorgelassen zu werden."

„Gegenwärtig," antwortete der General, indem er auf die Uhr blickte, „ist es unmöglich." Bald bedachte er sich aber anders und fügte rasch hinzu:

„Ist es Jemand, den Du kennst, Isidro?"

„Nein, Ew. Gnaden, es ist ein Caballero, welchen ich noch nicht die Ehre hatte, im Hause Ew. Excellenz zu sehen."

„Hm!" entgegnete der General kopfschüttelnd und nachdenklich, „ist es ein anständig aussehender Mann?"

„Was das betrifft, so kann ich Ew. Excellenz beruhigen, er sagt übrigens, daß er Ew. Gnaden etwas sehr Wichtiges mitzutheilen habe."

Der General durfte am Vorabende des Ausbruches einer Verschwörung keinen noch so geringfügigen Umstand übersehen, keine Mittheilung abweisen, die ihm geboten wurde; nach kurzem Bedenken sagte er aber:

„Du hättest dem Herrn sagen sollen, daß ich so spät keinen Besuch mehr annehme, er soll morgen wieder kommen."

Digitized by Google

„Das habe ich bereits gesagt, Ew. Gnaden.“

„Und er hat trotzdem darauf bestanden?“

„Zu wiederholten Malen, Excellenz.“

„Weißt Du denn wenigstens seinen Namen?“

„Als ich den Caballero danach fragte, antwortete er, daß auf seinen Namen nichts ankomme, indem Euch derselbe ohnedem nicht bekannt sei; wenn Ihr ihn aber zu wissen begehrt, so will er ihn Ew. Excellenz selbst sagen.“

„Das ist ein seltsamer Patron,“ murmelte der General in sich hinein; „gut,“ fügte er laut hinzu, „führe den Herrn in das kleine Spiegelzimmer, ich werde gleich erscheinen.“

Der Diener verbeugte sich ehrerbietig und ging.

„Wer mag der Mann sein, und welche wichtige Mittheilung mag er mir zu machen haben?“ murmelte der General, sobald er sich allein sah; „hm! Vermuthlich irgend ein armer Teufel von unseren Anhängern, der Geld braucht. Er mag sich vorsehen, ich bin nicht der Mann, der sich ungestraft ausbeuten läßt und das werde ich ihm zu verstehen geben, wenn die Mittheilung nur ein Vorwand war.“

Bei diesen Worten warf er den Federhut, welchen er in der Hand hielt, bei Seite und ging nach dem Spiegelzimmer.

Digitized by Google

III.

Ein Besuch.

Das Spiegelzimmer war ein geräumiges Gemach, welches von dem bedeckten Gange nur durch zwei mit fürstlicher Pracht ausgestattete Vorzimmer getrennt war. Der General gab seine glänzenden tertulias daselbst, deren zauberische Pracht noch jetzt nach langen Jahren in dem Gedächtnisse der mexikanischen Gesellschaft fortlebt.

Jenes nur von zwei auf einer Console stehenden Lampen erleuchtete Gemach war gegenwärtig im Vergleich mit den übrigen buchstäblich in ein Lichtmeer gebadeten Zimmer des Hauses beinahe finster.

Ein europäisch-schwarzgekleideter Mann, in dessen Knopfloche das Band der Ehrenlegion nachlässig eingeknöpft war und auf dem schwarzen Rocke fast wie ein Blutstropfen schimmerte, stand mit dem Hut in der Hand an die Console gelehnt, auf welcher die Lampen brannten. Er stand mit gesenktem Kopfe da und schien in tiefe Gedanken verloren zu sein, als der General eintrat. Er vernahm die von den Matten gedämpften Tritte des Generals nicht und blickte nicht auf, ihn zu begrüßen.

Nachdem Don Sebastian den Thürvorhang wieder hinter sich herabgelassen, trat er an seinen Besucher heran

Digitized by Google

und bemühte sich, ihm ins Gesicht zu schauen, was aber die Stellung desselben vollständig unmöglich machte.

Erst als er dem Fremden so nahe war, daß er ihn fast berührte, bemerkte derselbe die Gegenwart des Generals und blickte ihn an. Trotz der Gewalt, welche Don Sebastian über sich hatte, schrak er zusammen und trat zwei Schritte zurück, als er dem Blicke des Fremden begegnete.

„Don Valentin!“ rief er mit erstickter Stimme aus, „Ihr hier?...“

„Gewiß, General, in Person,“ antwortete der Angeredete unmerklich lächelnd mit einer tiefen Verbeugung. „Wart Ihr nicht auf meinen Besuch gefaßt?“

Der Fährtensucher ging gewohnter Maßen entschlossen zu Werke und wußte im ersten Augenblicke den rechten Standpunkt seinem Feinde gegenüber einzunehmen.

Ein bittres Lächeln umflog die bleichen Lippen des Generals, der mit Mühe den inneren Sturm bezwang und in spöttischem Tone sagte:

„Ich hoffte allerdings auf Euren Besuch, Caballero, wenn auch nicht an diesem Orte und unter solchen Verhältnissen; eine solche Gunst wagte ich, wie ich offen bekenne, nicht zu erwarten.“

„Ich fühle mich glücklich, General,“ antwortete der Fremde mit einer Verbeugung, „Eurem Wunsche auf diese Weise entgegen gekommen zu sein.“

„Ich werde Euch sofort beweisen,“ knirschte der

Digitized by Google

General, „welchen Werth ich auf den Besuch lege, den Ihr geruht habt, mir abzustatten.“

Bei diesen Worten langte er nach einer in der Nähe befindlichen Klingel.

„Verzeihung, General,“ sagte der Franzose mit unerschütterlichem Gleichmuthe, „wenn ich nicht irre, habt Ihr die Absicht Einen Eurer Leute herzurufen.“

„Und wenn dem so wäre, Senor,“ antwortete der General hochfahrend.

„Wenn dem so wäre,“ entgegnete sein Besucher mit eisiger Höflichkeit, „so glaube ich, daß es rathsamer für Euch sein dürfte, es zu unterlassen.“

„So. Und weshalb, wenn ich bitten darf.“

„Mein Gott, General, aus dem einfachen Grunde, weil ich, da ich die Ehre habe, Euch genauer zu kennen, nicht dumm genug gewesen bin, mich blindlings in Eure Gewalt zu geben. Mein Wagen hält gegenwärtig vor der Haupttreppe Eures Palastes und in demselben befinden sich zwei meiner Freunde, welche sich vermuthlich, wenn ich nach Verlauf einer halben Stunde nicht zurückgekehrt sein sollte, bei Euch selbst nach mir erkundigen würden.“

Der General biß sich auf die Lippen.

„Ihr mißversteht meine Absicht, Senor,“ entgegnete er, „ich fürchte Euch ebenso wenig, wie Ihr mich. Ich bin ein Edelmann und wäret Ihr auch noch zehn Mal feindlicher gegen mich gesinnt, als es der Fall ist,

Digitized by Google

würde ich doch nie versuchen, mich Eurer durch einen Mord zu entledigen."

„Genug, General, ich wünsche, daß ich mich geirrt habe und bitte Euch, in diesem Falle meine Entschuldigungen entgegenzunehmen; übrigens glaube ich, Euch durch meinen Besuch bereits einen Beweis von Vertrauen gegeben zu haben...."

„Welchen ich dankbar anerkenne, Senor, da ich aber vermuthe, daß Euch nur sehr ernste Gründe dazu bewogen haben und die Unterredung, welche wir haben werden, lange dauern wird, wollte ich meinen Leuten Befehl ertheilen, meinen Wagen abzuspannen und dafür zu sorgen, daß wir nicht gestört werden."

Valentin verbeugte sich stumm, aber mit einem flüchtigen Lächeln, stützte sich dann mit dem Ellbogen wieder auf die Console, und während der General schellte, drehte er seinen langen, blonden Schnurrbart mit den Fingern.

Ein Diener trat ein.

„Laßt die Pferde abspannen," befahl der General, „ich bin für Niemanden zu sprechen, geh!"

Der Diener verbeugte sich und wandte sich zum Gehen.

„Höre," fuhr der General fort, und winkte ihn zurück, „bitte die Herrn, welche im Wagen dieses Caballero unten warten, in meinem Namen einzutreten, um in meinem Hause das Ende der Unterredung, welche vielleicht lange dauern wird, abzuwarten. Du

Digitized by Google

wirst ihnen im blauen Zimmer Erfrischungen anbieten lassen, ich meine dasjenige," fügte er mit Betonung und einem bedeutsamen Blick auf den Franzosen hinzu, welches an dieses Zimmer stößt; geh!"

Der Diener entfernte sich.

„Werdet Ihr immer noch Verrath fürchten, Senor," fuhr er, zu seinem Besucher gewendet, fort; „Eure Freunde sind jetzt erforderlichen Falles nahe genug, um Euch beizustehen."

„Ich wußte bereits, daß Ihr verwegenen Muth besitzt, General," entgegnete der Franzose verbindlich, „ich freue mich, jetzt auch zu sehen, daß Ihr nicht minder Ehrgefühl habt."

„Nehmt jetzt gefälligst Platz, Senor," antwortete Don Sebastian; indem er auf einen Sessel deutete, „darf ich mir erlauben, Euch einige Erfrischungen vorzusetzen?"

„General," entgegnete Valentin, indem er sich setzte, „gestattet mir, für jetzt dafür zu danken. In meiner Jugend habe ich in Afrika gekämpft und dort gesehen, daß es Gebrauch ist, nur bei seinen Freunden Speise und Trank zu genießen, und da wir gegenwärtig noch Feinde sind, so bitte ich, mir zu gestatten, Euch gegenüber der afrikanischen Sitte zu folgen."

„Der Gebrauch, welchen Ihr erwähnt, Senor, findet sich auch in den Prairien," erwiederte der General, „doch wird er nicht immer pünktlich beobachtet. Thut übrigens nach Eurem Gefallen. Ich erwarte, daß Ihr

Digitized by Google

mir den Besuch erklärt, welcher mich von Eurer Seite mit Recht wundern muß."

„Ich werde Eure Geduld nicht länger auf die Probe stellen, General," antwortete Valentin mit einer Verbeugung, „ich bin einfach gekommen, um Euch einen Vergleich vorzuschlagen."

„Einen Vergleich!" rief Don Sebastian verwundert aus, „ich verstehe Euch nicht."

„Ich werde sogleich die Ehre haben, mich deutlicher zu erklären, Senor."

Der General verbeugte sich.

„Ich bin ganz Ohr," sagte er.

„Ihr seid Diplomat, General," fuhr Valentin fort, „und werdet als solcher jedenfalls wissen, daß ein schlechter Vergleich besser ist, als der beste Krieg."

„In gewissen Fällen allerdings, unter gegenwärtigen Verhältnissen aber erlaube ich mir zu bemerken, daß ich Eure Vorschläge zu erwarten habe und nicht Ihr die meinigen, indem der Krieg, wie Ihr sagt, von Euch ausgeht und nicht von von mir."

„Ich glaube, daß wir besser thun, uns nicht auf ein Feld zu wagen, auf welchem es Euch schwer werden dürfte, mir zu folgen; doch will ich, um allen Hindernissen vorzubeugen und genau festzustellen, um was es sich handelt, mich begnügen, in Kürze die Gründe aufzuzählen, welche den Haß hervorgebracht haben, der uns entzweit."

„Jene Gründe, Senor, habt Ihr mir bereits beim

Digitized by Google

Fort der Chichimeken sehr umständlich mitgetheilt. Ohne hier über die Gültigkeit derselben rechten zu wollen, begnüge ich mich, Euch zu entgegnen, daß sowohl der Haß, als die Zuneigung einem unwillkürlichen Gefühl entspringen und sich an keine Gründe binden. Weit besser ist es, offen zu sagen, daß man Jemanden um seiner selbst Willen haßt oder liebt, als nach Gründen für eines der beiden Gefühle zu suchen, die meiner Ansicht nach gänzlich unabhängig vom freien Willen sind."

„Darüber steht Euch natürlich frei, zu denken, was Ihr wollt, Senor, und obwohl ich Eure Meinung nicht theile, will ich deshalb nicht mit Euch rechten. Hier handelt es sich aber um eine Thatsache, nämlich um den Haß, der zwischen uns besteht; um den unversöhnlichen Haß, den nichts sühnen kann."

„Und doch spracht Ihr soeben von einem Vergleiche."

„Allerdings; aber wenn man sich vergleicht, heißt das noch nicht, daß man noch nicht vergessen will. Ich kann meine Gründe haben, meinen Haß zu mäßigen, ohne demselben zu entsagen, und wenn ich auch bereit bin, darauf zu verzichten, Euch ferner zu schaden, bin ich dadurch noch keineswegs verpflichtet, Euch meine Freundschaft zu schenken."

„Diese Behauptung mag im Allgemeinen wahr sein, Senor, ich muß aber bitten, mir rasch zu erklären, welche Art von Vergleich Ihr mir mitzutheilen habt."

„Erlaubt zuvor, daß ich nach alter, ehrlicher Ge-

Digitized by Google

wohnheit den Standpunkt feststelle, welchen wir gegenseitig einnehmen."

„Ich muß allerdings bekennen, Senor, daß mir seit dem Beginne unserer Unterhaltung jedes Eurer Worte ein unlösbares Räthsel geblieben ist."

„Ich werde mich bemühen, deutlicher zu sein, Senor, und Euch, indem ich Euch Eure Absichten und die Mittel nenne, durch welche Ihr dieselbe zu erreichen gesucht, hoffentlich davon überzeugen, daß es mir gelungen ist, denselben wirksam genug entgegenzuarbeiten, um das Gelingen derselben unmöglich zu machen."

„Ich höre, Senor," antwortete der General mit gerunzelten Brauen.

„Eure Lage ist in zwei Worten folgende: Erstens wollt Ihr vermittelst eines pronunciamiento, welches bestimmt ist, den General X. zu stürzen, Euch selbst statt seiner zum Präsidenten der Republik ausrufen lassen."

„Ha, ha!" lachte der General gezwungen, „wißt Ihr denn auch, verehrter Herr, daß wir in unserem gesegneten Lande allen Officieren, welche entweder wegen ihres Vermögens, oder ihrer persönlichen Verdienste, eine hervorragende Stellung einnehmen, diese ehrgeizige Absicht andichten? Ein solcher Vorwurf ist daher an und für sich nicht besonders bedenklich."

„Wenn es von Eurer Seite nur beim Wünschen geblieben wäre, so würdet Ihr allerdings um so mehr Recht haben, als der Zustand des Landes ein solches

Digitized by Google

Streben gewissermaßen gerechtfertigt erscheinen läßt; dem ist aber unglücklicher Weise nicht so."

„Was wollt Ihr damit sagen?"

„Nichts weiter, General, als daß Ihr das Haupt einer Verschwörung seid, welche in Sonora bereits wiederholt gescheitert und in Mexiko von Neuem aufgenommen worden ist, und zwar unter Bedingungen, welche fast ein sicheres Gelingen versprachen und welche meiner Ansicht nach jedenfalls gelingen würde, wenn ich mir nicht mit Recht oder Unrecht in den Kopf gesetzt hätte, dieselbe zu vereiteln. Ich will damit nämlich andeuten, daß Euer Agent, der Oberst Don Jaime Lupo, Eure Anhänger in einem velorio, welchem ein gewisser no Lusacho vorsteht, zusammenberufen hat, um zwei Säcke mit Gold unter sie zu vertheilen, welche Ihr zu dem Zwecke mitgebracht hattet, und in Eurer Gegenwart ausschütten ließet. Ich will ferner sagen, daß nach erfolgter Theilung die letzten Maßregeln besprochen worden, ja, der Tag zur Ausführung des pronunciamiento bereits so ziemlich bestimmt war. Irre ich, General oder gebt Ihr jetzt selbst zu, daß ich gut unterrichtet gewesen und daß meine Späher den Eurigen nicht nachstehen, welche nicht einmal im Stande gewesen, Euch meine Ankunft in der Ciudad zu melden, in welcher ich bereits ohne Euer Vorwissen eine volle Woche weile."

Während Valentin den Arm auf die Lehne seines Sessels stützte und mit leicht vorgebeugtem Oberkörper

Digitized by Google

in der Stellung eines vertrauten Freundes dasaß und diese Worte in spöttischem Tone sprach, fühlte sich der General von einem Zorne erfaßt, welchen er nur mit Mühe zu bekämpfen vermochte. Sein todtenblasses Gesicht färbte sich erdfahl, seine Brauen waren finster gerunzelt und seine krampfhaft geschlossenen Lippen drängten mit Mühe die Worte zurück, welche ihm jeden Augenblick zu entschlüpfen drohten. Als der Franzose schwieg, machte der General eine gewaltige Anstrengung, dem Sturme seines Innern zu gebieten und antwortete mit dumpfem, vor innerer Bewegung bebendem Tone:

„Ich werde eben so offen sein, wie Ihr, Senor. Weshalb sollte ich mich einem so wohl unterrichteten Feinde gegenüber, wie Ihr Euch den Anschein gebt, zu sein, verstellen. Was Ihr eben von jener Verschwörung gesagt, ist vollkommen wahr. Ja, ich habe die Absicht, ein pronunciamiento zu erlassen und zwar in nächster Zeit. Wie ihr sehet, gebe ich mir keine Mühe mit Euch hinter dem Berge zu halten."

„Und zwar um so weniger, als Ihr einseht, daß es vergebens sein würde," antwortete Valentin höhnisch.

„Mag sein, Senor, so gut Ihr aber unterrichtet scheint, wißt Ihr doch nicht Alles."

„Meint Ihr?"

„Ich bin dessen gewiß."

„Welchen Umstand kenne ich denn nicht?"

„Ihr wißt noch nicht, daß Ihr dieses Haus nicht eher verlassen werdet, indem ich Euch eine Kugel

Digitized by Google

durch den Kopf schießen will," rief der General aufspringend aus, indem er seine Pistole lud.

Der Franzose regte sich nicht und machte keinen Versuch sich der angedrohten Gefahr zu entziehen, sondern begnügte sich, den General scharf anzublicken und in schneidendem Tone zu sagen:

„Das bezweifle ich."

Don Sebastian blieb unbeweglich und mit starrem Blicke stehen und sah seinen Besucher blaß und zitternd an. Bald darauf setzte er den Hahn seiner Waffe wieder in Ruhe und sank erschöpft in seinen Stuhl zurück.

„Ihr seid entweder zu weit, oder noch nicht weit genug gegangen, Caballero," fuhr Valentin gleichmüthig fort. „Eine Drohung muß, sobald sie ausgesprochen ist, vollzogen werden. Ihr habt Euch eines Besseren bedacht, reden wir daher nicht mehr davon und kehren wir zum Gegenstande unserer Unterhaltung zurück."

Bei ähnlichen Discussionen ist stets derjenige der beiden Gegner im Vortheile, welcher seine Fassung behält. Der General, der sich der Heftigkeit schämte, welche ihn übermannt hatte, und den besonders die höhnisch lächelnde Entgegnung seines Feindes empfindlich traf, blieb stumm und unbeweglich sitzen; er sah ein, daß er einen Menschen vor sich habe, welchem gegenüber jeder Kampf zu seinem Nachtheile ausfallen müßte, wenn er

Digitized by Google

nicht Verrath üben wolle, gegen den sich aber sein Stolz empörte.

„Für jetzt," fuhr Valentin mit derselben kalten Ruhe fort, „wollen wir jene Verschwörung, auf welche wir später zurückkommen werden, auf sich beruhen lassen, um zu einem anderen, nicht minder interessanten Gegenstande überzugehen. Habt Ihr, Don Sebastian Guerrero, nicht eine Mündel, Namens Anita de Torrès?"

Der General erbebte, schwieg aber.

„Jenes junge Mädchen," fuhr Valentin fort, „hat in Folge einer furchtbaren Katastrophe den Verstand verloren, was Euch indessen nicht abhält, sie allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zum Trotz zu Eurer Gemahlin zu erwählen, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil sie unermeßlich reich ist und Euch zur Ausführung Eurer ehrgeizigen Pläne ihr Vermögen wünschenswerth erscheint. Zwar liebt Euch das junge Mädchen nicht, und hat Euch nie geliebt; zwar hatte ihr Vater ihr einen Anderen bestimmt, welchen Ihr fälschlich für todt ausgegeben, obwohl er lebt; was kümmert Euch das aber! Unglücklicher Weise hat einer meiner vertrauten Freunde, Don Serapio de la Ronda, von welchem Ihr vermuthlich nie gehört habt, jene Angelegenheit erwähnen hören. Ich kann Euch die Versicherung geben, daß Don Serapio bei gewissen Leuten in großem Ansehen steht und eines bedeutenden Einflusses genießt. Don Serapio interessirt sich, ich weiß nicht

Digitized by Google

warum, für Dona Anita und hat sich in den Kopf gesetzt, sie Demjenigen, welchen sie liebt und dem sie ihr Vater verlobt hatte, zu vereinen, gleichviel, ob Ihr damit zufrieden seid, oder nicht."

„Jener Elende ist ja gestorben!" brauste der General zornig auf.

„Ihr wißt sehr wohl, daß dem nicht so ist, Senor," antwortete Valentin, „und für den unwahrscheinlichen Fall, daß Ihr dennoch zweifeln solltet, will ich Euch den Beweis dafür liefern. Don Martial," sagte er mit erhobener Stimme, „tretet ein, ich bitte Euch, und sagt dem General Guerrero selbst, daß Ihr nicht todt seid."

„Ach!" knirschte der General, „der Mensch ist ein Teufel!"

In dem Augenblicke öffnete sich der Thürvorhang und ließ einen Dritten ein.

IV.

Eine Hülfe.

Derjenige, welcher in das Spiegelzimmer trat, trug die Kleidung der Cavaliere, welche den Bucareli

Digitized by Google

besuchten und neben dem Wagenschlage der Damen herreiten, nämlich von oben bis unten zugeknöpfte Beinkleider, die seidne Schärpe an der Seite und den breitkrämpigen mit der doppelten goldenen golilla gezierten Hut.

Er trat mit ungezwungenem Anstande zu Don Sebastian, grüßte ihn, den Hut in der Rechten haltend, mit jener ausgesuchten Höflichkeit, die den Mexikanern vorzugsweise eigen ist, warf sich dann in die Brust, stemmte mit einem gewissen Stolze den Arm in die Seite und fragte:

„Erkennt Ihr mich, Don Sebastian? Und glaubt Ihr, daß ich ein lebender Mensch bin, oder haltet Ihr mich etwa für den Geist Martial's des Tigrero, der aus dem Grabe gestiegen ist, um sich mit Euch zu unterhalten?" Er sprach die Worte in hellem Tone, und mit dem Ausdrucke des schneidendsten Hohnes.

Zu gleicher Zeit erschien das feine, spöttische Gesicht Fröhlich's in der Thüre, deren Vorhang zurückgeschlagen war und heftete die Augen scharf auf den General, dessen Antwort er mit Ungeduld zu erwarten schien, welche Letzterer aber, von widerstreitenden Empfindungen bestürmt, offenbar zu geben zögerte. Indessen mußte er einen Entschluß fassen, der General stand daher auf, blickte den Tigrero scharf an und fragte in festem Tone:

„Wer seid Ihr, Senor? Und mit welchem Rechte stellt Ihr mich zur Rede?"

„Vortrefflich gespielt," lachte Valentin; „es ist

Digitized by Google

wahrlich ein Vergnügen, sich mit Euch zu messen, Caballero; Ihr seid, bei meinem Leben, ein tüchtiger Kämpe!"

„Meint Ihr?" fragte Don Sebastian in dumpf grollendem Tone.

„Sicherlich!" fuhr der Jäger fort „und es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, es auszusprechen; Ihr müßt Euch aber doch ergeben, denn Ihr habt Euch auf eine Weise verrannt, daß kein noch so meisterhafter Streich Euch retten kann."

Es folgte ein kurzes Schweigen.

Endlich schien der General mit sich einig zu sein. Er wandte sich zu Fröhlich, der noch immer unbeweglich dastand, grüßte ihn mit spöttischer Höflichkeit und sagte:

„Warum haltet Ihr Euch halb hinter jenem Vorhange verborgen? Tretet ein, Caballero; Eure Gegenwart wird allen Anwesenden willkommen sein."

Der Canadier folgte sofort der Einladung, grüßte den General ehrerbietig und lehnte sich ungezwungen an den Sessel Valentin's. Letzterer folgte der Entwicklung des seltsamen Auftrittes mit gespannter Aufmerksamkeit und verhielt sich mehr beobachtend, als selbst thätig.

„Wie Ihr seht, Senores," fuhr der General hochfahrend fort, „folge ich Eurem Beispiele und spiele wie Ihr, ehrlich Spiel. Ihr seid in mein Haus gekommen, um mir einen Vergleich anzubieten, ist's nicht so, Don Valentin? Ihr Senor," fügte er zu dem Tigrero gewendet hinzu, „habt wohl gesehen, daß ich Euch nicht

Digitized by Google

wieder kenne, und Ihr, den ich das erste Mal das Vergnügen habe, bei mir zu sehen, seid wahrscheinlich in der Absicht hergekommen, dem ferneren Verlaufe der Sache beizuwohnen, um jenen Herren, Euren Freunden, erforderlichen Falls als Zeuge dienen zu können. Wohlan, Senores, Ihr sollt alle Drei zufrieden gestellt werden. Ich sehe Euren Eröffnungen entgegen, Don Valentin; ich bekenne Euch, Senor, dessen wunderbare Auferstehung ich bis jetzt geläugnet, daß ich Euch in der That als Don Martial, den gewesenen Bräutigam der Dona Anita de Torrès erkenne, und Euch keineswegs für einen Geist halte. Was Euch, Senor, den ich nicht kenne, betrifft, so ermächtige ich Euch, vor wem es Euch beliebt, zu bezeugen, daß diese meine Worte Wahrheit sind; seid Ihr jetzt alle Drei zufrieden, Senores? Oder kann ich Euch sonst auf irgend eine Weise dienen? Sprecht, ich bin bereit, es zu thun."

„Ihr ergebt Euch mit großer Liebenswürdigkeit," bemerkte Valentin höhnisch.

„Sehr verbunden für Euren Beifall, Caballero, seid aber jetzt so gefällig, mir unverzüglich mitzutheilen, was Ihr mir vorzuschlagen gedenkt und unter welchen Bedingungen Ihr bereit seid, die gehässige Verfolgung einzustellen, mit welcher Ihr mir beständig droht und deren Wirkung, wie mich dünkt, nicht auf sich warten läßt."

Jene Worte wurden mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke hochmüthiger Verachtung gesprochen, welche

Digitized by Google

selbst Valentin auf kurze Zeit verstummen machte, so erstaunt war er über die plötzlich veränderte Stimmung seines Gegners.

„Ich warte," fuhr der General fort, indem er sich mit gelangweilter Miene auf einem Sessel niederließ.

„Machen wir ein Ende," sagte Valentin, und richtete sich entschlossen auf.

„Das ist auch mein Wunsch," fiel ihm der General in's Wort, indem er eine Cigarette anzündete und mit der größten Ruhe zu rauchen anfing.

„Meine Bedingungen sind folgende," sagte der Jäger in hartem, entschlossenem Tone, denn innerlich verletzte ihn diese geheuchelte Gleichgültigkeit. „Ihr werdet Mexiko augenblicklich verlassen, nachdem Ihr auf den Besitz Dona Anita's verzichtet, welcher Ihr nicht nur ihre volle Freiheit zurückerstatten, sondern auch das Recht einräumen werdet, über ihre Hand und ihr Vermögen nach eigenem Ermessen zu verfügen. Ferner werdet Ihr Euere Besitzungen verkaufen und Euch, nachdem Ihr gelobt, Mexiko nicht wieder zu betreten, in die Vereinigten Staaten zurückziehen. Ich mache mich meinerseits verbindlich, Euch dafür die Leiche Eurer Tochter zurückzuerstatten und nicht mehr zu versuchen, Euch auf irgend eine Weise zu schaden."

„Habt Ihr sonst noch Etwas zu erinnern?" fragte der General, indem er nachlässig den blauen Rauchwolken nachblickte, die zur Decke emporstiegen.

Digitized by Google

„Nein, seht Euch aber vor, Senor, denn auch ich habe ein Gelübde gethan; Ihr werdet aus Dem, was ich Euch gesagt habe, erkennen, wie tief ich in Eure Geheimnisse eingedrungen bin. Entscheidet Euch für oder wider, jedenfalls aber schnell, denn wir stehen uns heute zum letzten Male auf solche Weise gegenüber, und das Spiel, welches wir spielen, kann nur mit dem Tode des Einen von uns enden. Ich werde gegen Euch ebenso schonungslos verfahren, wie Ihr wahrscheinlich gegen mich. Ueberlegt also reiflich, ehe Ihr Euch entscheidet, ich gebe Euch eine halbe Stunde Bedenkzeit."

Der General schlug ein gezwungenes, krampfhaftes Gelächter auf.

„Vive Dios! Caballero," rief er in verächtlichem Tone aus, „ich höre Euch mit steigender Verwunderung zu und kann die Willkür, mit welcher Ihr über mich verfügt, kaum begreifen. Ich weiß nicht, wer Euch das Recht giebt, so zu reden und zu handeln, wie Ihr es thut, aber vive Dios! selbst der Haß ist, so bitter er auch sein mag, dazu nicht berechtigt. Mir kommt es vor, als ob Ihr Euch für weit mächtiger hieltet, als es der Fall ist. Uebrigens merkt auf alle Fälle wohl auf meine Worte: ich werde keinen Zoll breit vor Euch weichen, geschweige Eure abgeschmackten und lächerlichen Bedingungen annehmen, die nur darauf berechnet sind, mich der Schande und dem Gespötte preiszugeben und mich für immer zu Grunde zu richten. Beherzigt

Digitized by Google

genau, was ich Euch sage: wäret Ihr auch selbst der Geist des Bösen in Menschengestalt, so würde ich doch von der Bahn, die ich mir vorgezeichnet habe, nicht abweichen, sondern auf eigne Gefahr auf derselben verharren. Wie unübersteigliche Hindernisse Ihr mir auch in den Weg legt, will ich dieselben entweder besiegen, oder ehrenvoll sterben und mich unter den Trümmern meiner gescheiterten Pläne und meines verlornen Glückes begraben. Ihr seid also gewarnt, Don Valentin, und wißt jetzt, daß ich Euere Drohungen verlache und mich durch dieselben nicht schrecken lasse und Ihr, Don Martial, da dies einmal Euer Name ist, erfahrt, daß ich meine Mündel heirathen werde, trotz aller Anstrengungen von Eurer Seite, mich daran zu verhindern und zwar, weil ich es will und es bisher noch kein Mensch gewagt hat, sich meinem Willen zu widersetzen, ohne dem sicheren Verderben entgegenzugehen. Jetzt, meine Herren, haben wir uns gegenseitig ausgesprochen, denn auch Ihr seid zu Ende, nicht wahr? Es kann über unsere gegenseitige Gesinnung kein Zweifel herrschen, gestattet mir daher, mich jetzt von Euch zu verabschieden. Ich wünsche nach dem Theater Santa-Anna zu fahren, um der außerordentlichen Vorstellung dort beizuwohnen und es ist bereits sehr spät."

Er schellte, worauf ein Diener eintrat.

„Laß anspannen!" befahl er.

„Es gilt also," sagte Valentin aufstehend, „zwischen uns einen Kampf auf Tod und Leben?"

Digitized by Google

„Es sei, ein Kampf auf Tod und Leben!"

„Wir werden uns nur einmal wiedersehen, General," antwortete der Jäger „und zwar am Vorabende Eures Todes, wenn Ihr im capilla seid."

„Ich nehme das Stelldichein an und will mich gern vor Euch neigen, wenn Ihr Gewalt genug besitzt, das zu erlangen; für jetzt aber, glaubt mir, ist es noch nicht dahin gekommen."

„Ihr seid Eurem Sturze näher, als Ihr selbst ahnt."

„Wohl möglich, doch genug; eine längere Verhandlung ist überflüssig; leuchte!" sagte er zu dem Diener, der eben hereintrat.

Die drei Männer standen auf, verneigten sich stumm vor dem General, der sie bis an die Thüre begleitete und folgten dem voranleuchtenden Diener.

Zwei Wagen warteten am Fuße der Treppe. Valentin stieg mit seinen Freunden in den einen, während der General in dem anderen Platz nahm und sie hörten, wie Letzterer in festem Tone Befehl gab, vor dem Theater Santa-Anna vorzufahren.

Die Kutscher trieben ihre Pferde an, welche rasch davon eilten und beide Wagen verließen den Palast dessen Thüren sich hinter ihnen schlossen.

Das Theater Santa-Anna ist im Jahre 1844 von dem spanischen Baumeister Hidalgo aufgeführt worden. Das Gebäude hat von außen weder etwas Hervorragendes, noch, sowohl was die Façade als die

Digitized by Google

Lage betrifft, etwas Künstlerisches, doch bezeugen wir mit Vergnügen, daß dagegen das Innere nicht nur bequem, sondern elegant und selbst großartig ist und Kunst und Geschmack ohne Kargheit verräth.

Hinter der äußeren Auffahrt öffnet sich ein mit einer gläsernen Kuppel versehener Hof, von welchem aus breite, mit niedrigen Stufen versehene, Treppen zu hohen, geräumigen Vorhallen und von dort zu einer Doppelreihe von Gallerieen führten, welche auf den Hof gehen und an luftige Foyers stoßen, die für die Spaziergänger bestimmt sind. Der innere Raum ist gut gebaut, zweckmäßig ausgeschmückt und vor allen Dingen hoch und geräumig. Er enthält drei Logenreihen nebst einer unteren Gallerie, welche statt der Logen dient und einer anderen über der dritten Logenreihe für das Volk.

Im Parterre hat, wohl zu merken, Jeder seinen besonderen Sitz, zu welchem er leicht und bequem durch die Gänge gelangt, welche in der Mitte und an den Seiten des Saales angebracht sind. In jeder Loge finden ungefähr zehn Personen Platz und es sind dieselben durch lange, schlanke, feine Säulen und brusthohe Zwischenwände getrennt. An jede Loge stößt ein Boudoir, wohin man sich während der Zwischenacte zurückzieht; statt des Geländers, welches in unseren Theatern die Toiletten der Damen fast ganz versteckt, sind dort die Logen nur mit einem wenige Zoll hohen

Digitized by Google

Rande verſehen, der die glänzenden Anzüge der Zuſchauerinnen zu bewundern geſtattet.

Wir haben uns vielleicht mit zu großer Vorliebe in der Schilderung des Theaters Santa-Anna ergangen, doch haben wir geglaubt, daß es zu einer Zeit, wo man die Pariſer Oper und die Mehrzahl der übrigen Theater jener Stadt umzugeſtalten gedenkt, nicht ohne Intereſſe ſein würde, zu zeigen, welch' mächtiger Unterſchied zwiſchen den ſchrecklichen Spelunken, in welche in einer Stadt wie Paris, die doch Anſpruch macht, den erſten Rang nicht nur unter den Städten Europa's, ſondern der ganzen Welt einzunehmen, die Zuſchauer jeden Abend zuſammengezwängt werden, und den bequem eingerichteten luſtigen Theatern eines Landes, wie Mexiko, beſteht, welches in ſo mancher Beziehung ſowohl in Hinſicht auf die Civiliſation, als auf das Verſtändniß des Comfort hinter uns zurückbleibt. Mir ſcheint aber, daß es leicht genug ſein würde, auch in Paris die günſtigen Reſultate zu erlangen, welche man in Mexiko mit wenigem Aufwande bereits ſeit zwanzig Jahren genießt. Unglücklicher Weiſe ſind die Franzoſen trotz aller Einreden die größten Sklaven der Gewohnheit, die es giebt, und wir fürchten ſehr, daß es trotz fortwährender Mahnungen noch lange Zeit beim Alten bleiben wird.

Als der General in ſeine Loge trat, welche ſich im erſten Range, der Bühne faſt gegenüber, befand, bot das Haus einen wahrhaft feenhaften Anblick.

Digitized by Google

Die außerordentliche Vorstellung hatte eine zahlreiche Zuhörerschaft herbeigelockt und auf der prachtvollen Toilette der Damen blitzten und schimmerten die Diamanten im Lichtmeere, das den Raum erfüllte.

Nachdem sich Don Sebastian eine Zeit lang über die Brüstung gelehnt, um seine zahlreichen Bekannten zu grüßen und seine Gegenwart recht bemerkbar zu machen, zog er sich in den Hintergrund seiner Loge zurück, nahm sein Opernglas zur Hand und sah sich mit gleichgültiger Miene rechts und links um, oder warf einen gelegentlichen Blick auf die Bühne.

Wenn ihn aber auch sein fester Wille in den Stand setzte, eine gleichgültige Miene zu heucheln, tobte doch der Sturm im Herzen des Generals nicht minder heftig.

Der Auftritt, welchen er vor wenigen Augenblicken in seinem Palaste erlebt, hatte ihn mit Besorgniß und unheilvollen Ahnungen erfüllt, denn es leuchtete ihm ein, daß seine Feinde sich sehr stark fühlen oder für sehr mächtig ansehen mußten, weil sie es wagten, ihm in's Gesicht Trotz zu bieten und sich keck in sein eignes Haus zu drängen. Er zerbrach sich vergebens den Kopf, um ein Mittel ausfindig zu machen, sich der unerbittlichen Feinde zu entledigen, die Zeit drängte, seine Lage wurde mit jedem Augenblicke mißlicher und doch fühlte er innerlich, daß ihn nur das Gelingen eines kecken, verzweifelten Handstreiches retten könne, während er sonst hoffnungslos verloren sei.

Digitized by Google

In der Präsidentenloge befand sich der oberste Beamte der Republik nebst einigen seiner Adjutanten. Es kam Don Sebastian zu wiederholten Malen vor, als ob die Blicke des Präsidenten mit seltsamem Ausdrucke auf ihm geruht und er ihn im Gespräche mit seinen Begleitern denselben ausdrücklich bezeichnet habe. Vielleicht war es nur ein Wahn, welchen das gefolterte Gewissen dem General vorspiegelte, und vielleicht war der Verdacht unbegründet, den er gegen Diejenigen hegte, vor welchen er jetzt so viel Ursache hatte auf seiner Hut zu sein. Indessen quälten ihn jene Zweifel, ob wahr, ob unwahr, in hohem Grade und ließen ihn die Nothwendigkeit erkennen, denselben um jeden Preis ein Ende zu machen.

Die Vorstellung nahm unterdessen ihren Fortgang, der Vorhang war eben zum letzten Zwischenacte gefallen und der von Sorgen gequälte General, welcher lange genug verweilt zu haben glaubte, um seine Gegenwart bemerkbar zu machen, schickte sich eben an, sich zu entfernen, als sich die Thüre der Loge öffnete und der Oberst Lupo eintrat.

„Ah, sieh da, Oberst," redete ihn Don Sebastian an und reichte ihm mit erzwungenem Lächeln die Hand, „seid mir willkommen. Ich glaubte bereits auf das Vergnügen Eurer Gesellschaft verzichten zu müssen und war im Begriffe zu gehen."

„Ich will Euch nicht aufhalten, General, und habe nur wenige Worte mit Euch zu reden."

Digitized by Google

„Unsere Angelegenheiten?“

„Sind im besten Gange.“

„Hat sich kein Verdacht erhoben?“

„Nicht der Schatten eines Verdachtes.“

Der General athmete auf wie ein Mann, welchem eine schwere Last vom Herzen fällt.

„Kann ich Euch in irgend Etwas dienen?“ fragte er zerstreut.

„Gegenwärtig führt mich nur die Sorge für Euer eignes Wohl her.“

„Wie so?“

„Es hat mich heute ein lepero, ein Schlingel von der schlimmsten Sorte, angeredet und mir eröffnet, daß er sich an einem gewissen Franzosen, welchen Ihr kennt, zu rächen habe, und er wünscht sich Eures Schutzes zu versichern für den Fall, daß sich seine navaja in den Leib seines Feindes verirren sollte.“

„Hm! Das ist bedenklich,“ entgegnete der General, der unmerklich erbebte; „ich weiß wahrlich nicht, in wie weit ich wagen darf, für einen solchen Schlingel einzustehen.“

„Er giebt vor, daß Ihr ihn schon lange kennt und er zugleich mit dem eignen Interesse auch das Eurige fördern würde.“

„Ich bin, wie Ihr wißt, kein Freund der navajas, ein Mord schadet dem Charakter eines Staatsmannes unter allen Umständen.“

„Wohl wahr; man kann Euch aber nicht verant-

Digitized by Google

wortlich machen für die Verbrechen des erſten, beſten Spitzbuben, dem es einfällt, ſich zu vergehen."

„Hat Euch der Wackere ſeinen Namen genannt, Oberſt?"

„Ja, doch halte ich es für gerathener, denſelben im Freien zu nennen, als hier an dieſem Orte."

„Noch ein Wort, habt Ihr ihn geſchickt ausgehorcht und glaubt Ihr wirklich, daß er die Abſicht hat, uns zu nützen?"

„Euch zu nützen, wollt Ihr ſagen."

„Wie es Euch gefällt."

„Ich möchte es faſt behaupten."

„Gut, wir wollen gehen, führt Ihr Waffen bei Euch?"

„Das wollt ich meinen; in Mexiko wäre es ja die größte Thorheit, unbewaffnet auszugehen."

„Ich habe Piſtolen bei mir, werde daher meinen Wagen nach Hauſe ſchicken, damit wir auf dem Rückwege ungeſtört reden können; ſeid Ihr es zufrieden, lieber Oberſt?"

„Vollkommen, General, und zwar um ſo mehr, als ich Euch, wenn Ihr es etwa wünſchen ſolltet, den Spitzbuben zu ſehen, leicht und unbemerkt nach der Spelunke führen kann, die er bewohnt."

Der General blickte ſeinen Mitſchuldigen ſcharf an.

„Ihr habt mir nicht Alles geſagt, Oberſt," bemerkte er.

„Freilich nicht, General, doch glaube ich, daß Ihr

Digitized by Google

die Gründe vollkommen begreifen werdet, die mir jetzt den Mund verschließen."

„So gehen wir!"

Der General hüllte sich hierauf in seinen Mantel und verließ die Loge in Begleitung des Obersten.

Ein Diener erwartete ihn unter der Vorhalle, um den Wagen auf seinen Befehl vorfahren zu lassen.

„Geh' zu Hause," sagte der General, „die Nacht ist schön, ich will lieber zu Fuß gehen."

Der Diener entfernte sich.

„Kommt jetzt, Oberst," sagte Don Sebastian.

Sie verließen Beide das Theater und schlenderten gemächlich den portales de Mercaderes zu, welche zu der vorgerückten Stunde der Nacht vollkommen einsam waren.

V.

Der Zaragate.

Die Nacht war heiter, mild und sternenhell, die tiefste Stille herrschte in den verödeten Straßen. Es war mit einem Worte eine jener lieblichen mexikanischen

Digitized by Google

Nächte, welche die Seele in Wohlgeruch hüllen und zu angenehmer Träumerei stimmen.

Die beiden dicht in ihre Mäntel gewickelten Männer schritten, aus Furcht vor einem Ueberfalle, in der Mitte der Straße neben einander her und durchspäheten mit geübten Blicken die Vertiefungen der Thüren und die finsteren Winkel der Seitengassen.

Als sie sich von dem Theater Santa-Anna weit genug entfernt hatten, um weder neugierige Ohren, noch zudringliche Blicke zu fürchten, brach der General das Schweigen und sagte:

„Jetzt, Senor Don Jaime, könnt Ihr offen reden, wenn Ihr wollt."

„Ich bin es zufrieden," antwortete der Oberst mit einer Verbeugung.

„Vor allen Dingen," fuhr Don Sebastian fort, „nennt mir jenen Mann, der mir, wie Ihr eben angedeutet habt, von Nutzen sein könnte?"

„Nichts leichter, als das, Excellenz; der Mann ist ein Schlingel der schlimmsten Art, wie ich bereits die Ehre hatte, Euch zu sagen und ich vermuthe, daß seine Vergangenheit ziemlich düster ist. Alles, was ich darüber weiß, ist folgendes: Jener Mann, der, wie ich glaube, keinem Lande angehört, in Folge seiner Lebensweise aber alle Länder durchstreift hat und sich ziemlich geläufig in allen Sprachen auszudrücken versteht, befand sich zu der Zeit in San-Francisco, als der Graf von Prébois-Crancé die Räuberbande versammelte,

Digitized by Google

an deren Spitze er unser schönes Land zu zerstückeln hoffte, was ihm, unter uns gesagt, ohne Euren Muth und Eure Geschicklichkeit wahrscheinlich gelungen wäre."

„Weiter, weiter, lieber Oberst," fiel ihm der General in's Wort, „ich habe bei der Gelegenheit nur meine Pflicht gethan, wie ich es stets thun werde, wo das Interesse des Vaterlandes auf dem Spiele steht."

Der Oberst verneigte sich.

„Gut," fuhr er fort, „besagter Spitzbube also durfte eine so günstige Gelegenheit nicht versäumen und ließ sich in die cuadrilla des Grafen aufnehmen. Ich glaube, daß er in San-Franzisco dem Hungertode nahe war und der Stadt aus gewissen, nur ihm bekannten Gründen nicht ungern den Rücken wendete; ich langweile Euch aber vielleicht mit allen diesen Einzelnheiten."

„Im Gegentheil, lieber Oberst, es liegt mir daran den picaro gründlich kennen zu lernen, um zu wissen, inwieweit man sich auf seine Betheuerungen verlassen kann."

„Bald nach seiner Ankunft in Guaymas diente unser Mann dem unglücklichen Obersten Flores, den die Franzosen, wie Ihr wißt, so schändlich ermordet haben, als geheimer Agent."

„Leider," seufzte der General mit spöttischem Lächeln.

„Der Senor Pavo," fuhr Don Jaime fort, „hat sich seiner gleichfalls zu wiederholten Malen be-

Digitized by Google

dient, unglücklicher Weise aber für unseren Burschen wachte Don Valentin, der Freund des Grafen und entdeckte, ich weiß nicht wie, alle Umtriebe des Ersteren. Er verlangte, daß der Mann in Folge eines Streites mit einem der französischen Officiere aus der Compagnie gestoßen werde."

„Ich glaube damals davon gehört zu haben; führte der Patron nicht den Spottnamen Zaragate?"

„Allerdings, General; voll Zorn über das Geschehene, als dessen Urheber er Don Valentin ansah, gelobte er denselben zu tödten, wann und wo er ihn treffen würde und sich eine Gelegenheit dazu böte."

„Weiter?"

„Sehet, es scheint fast, als ob sich trotz des guten Willens des Mannes und seines lebhaften Wunsches, sich seines Feindes zu entledigen, keine Gelegenheit dazu gefunden habe, da derselbe noch lebt."

„Das ist richtig; wo habt Ihr den Schlingel aber aufgegabelt, Oberst?"

„Ja, sehet, General," antwortete Jener zögernd, „Ihr wißt doch, daß ich seit einigen Tagen im Interesse unserer Angelegenheit genöthigt bin, mit ziemlich schlechter Gesellschaft zu verkehren. Der Spitzbube hat sich mir angeboten und nachdem ich ihn ausgefragt, habe ich mir, da ich Eure Abneigung gegen den Franzosen kannte, vorbehalten, Euch von dieser Acquisition in Kenntniß zu setzen. Sollte ich darin gefehlt haben, so verzeiht mir, und sprechen wir nicht mehr davon."

Digitized by Google

„Im Gegentheil, Oberst," entgegnete der General eifrig. „Ich habe Euch ja, beim Teufel, nicht allein Nichts zu verzeihen, sondern bin Euch im Gegentheile Dank schuldig, denn Eure Entdeckung kommt mir zu sehr gelegener Zeit. Ihr sollt übrigens selbst darüber urtheilen, denn ich will mich ganz offen gegen Euch aussprechen und zwar um so mehr, als ich nicht nur große Achtung vor Eurem Character hege, sondern weil auch unser gemeinsames Interesse auf dem Spiele steht."

„Ihr erschreckt mich, General!"

„Ihr werdet bald Ursache haben, noch mehr zu erschrecken; wißt denn, daß jener Valentin, jener Franzose, oder vielmehr jener Teufel, auf irgend eine Weise unsere Verschwörung entdeckt hat, alle Einzelnheiten derselben kennt und überdies nicht nur mich, sondern auch alle übrigen Mitverschworenen weiß."

„Voto a brios!" rief der Oberst aus und fuhr verwundert auf, „so sind wir ja verloren," fügte er, vor Schrecken bleich, hinzu.

„Allerdings haben sich unsere Aussichten bedeutend getrübt."

„Verzeiht mir, General, wenn ich weiter frage," antwortete Jener aufgeregt, „aber bei einer Gelegenheit, wie der gegenwärtigen....."

„Redet getrost, lieber Oberst, seid ganz offen."

„Sind die Nachrichten, die Ihr mir gebt, General, zuverlässig, vollkommen zuverlässig?"

Digitized by Google

„Urtheilt selbst; eine Stunde vor dem Beginn der Vorstellung ist Don Valentin selbst, hört Ihr, er selbst, mit zwei seiner Freunde oder Spießgesellen, die wahrscheinlich von ihm bezahlt sind, zu mir in mein Haus gekommen und hat mir Alles entdeckt. Was sagt Ihr dazu?"

„Ich sage, daß wir rettungslos verloren sind, wenn der Mann leben bleibt."

„Das meine ich auch," bemerkte der General kaltblütig.

„Wie kommt es, daß Ihr trotz dieser fürchterlichen Entdeckung im Stande waret, Euch im Theater zu zeigen?"

Don Sebastian lächelte und zuckte verächtlich die Achseln.

„Sollte ich die innere Sorge, die mich verzehrte, den Blicken der gleichgültigen Menge verrathen? Ihr irrt, Oberst, nur Keckheit kann uns retten, Ihr dürft nicht vergessen, daß unser Kopf auf dem Spiele steht."

„Dessen bin ich wohl eingedenk."

„Was jenen Mann, Zaragate betrifft, so will und darf ich ihn nicht sehen, verfahrt mit ihm nach eigenem Ermessen. Ihr werdet wohl begreifen, wie wichtig es ist, daß ich von Dem, was Ihr mit ihm verabredet, Nichts erfahre, um im Nothfalle beweisen zu können, daß ich von der Sache Nichts gewußt habe. Außerdem bin ich, wie Ihr wißt, nicht für Gewaltmittel eingenommen. Der Anblick eines solchen Böswichtes würde

Digitized by Google

mir ebenso widerstehen, wie der Anblick des Blutes. Ach!" fügte er seufzend hinzu, „ich bin im Laufe meines Lebens nur zu häufig genöthigt worden, Blut zu vergießen."

„In dem Falle weiß ich wirklich nicht..." murmelte der Oberst.

„Ich verlasse mich vollkommen auf Euch, Ihr seid ein kluger Mann, ich gebe Euch unbedingte Vollmacht und was Ihr thut, werde ich gut heißen. Versteht Ihr mich?"

„Ja, ja, General," brummte der Officier in verdrießlichem Tone, „ich verstehe Euch nur zu gut, und sehe..."

„Was seht Ihr?" fiel ihm der General in's Wort; „Ihr werdet sehen, daß, wenn unser Streich gelingt, Ihr General und Gouverneur von Sonora werdet. Das ist keine üble Aussicht, wie mich dünkt, und wohl der Mühe werth, daß man etwas wage, um..."

„Es war überflüssig, mich an Euer Versprechen zu erinnern, General; Ihr wißt ja gut genug, wie treu ich Euch ergeben bin."

„Gewiß, das weiß ich, ich verlasse Euch also jetzt. Es könnte Verdacht erwecken, wenn wir uns länger bei Mondschein hier unterhielten. Gute Nacht! Besucht mich doch morgen zum Frühstück."

„Ich werde nicht verfehlen, mich einzufinden, General. Gute Nacht! Ich küsse Ew. Excellenz die Hand."

Digitized by Google

Der General drückte seinen Hut in die Augen, wickelte sich in seinen Mantel und entfernte sich raschen Schrittes in der Richtung der Tacuba-Straße, um in seinen Palast zurück zu kehren.

Sobald sich der Oberst allein sah, stützte er sich eine Weile auf einen Thürpfosten und dachte ernstlich nach. Der Auftrag, welchen er erhalten hatte, denn er verstand den verborgenen Sinn der Worte des Generals vollkommen, war sehr ernster Art. Er sollte entschlossen handeln, ohne seinen Vorgesetzten zu verdächtigen und zwar in der kürzesten Frist, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, im Falle des Mißlingens selbst binnen vier und zwanzig Stunden verhaftet und erschossen zu werden. Die Mexikaner verstehen, gleich ihren früheren Herren, den Spaniern, wo es sich um Revolutionen handelt, keinen Spaß, sondern rotten entschlossen das Uebel mit der Wurzel aus, indem sie die Glieder der mißlungenen Verschwörung ohne Weiteres unschädlich machen.

Die Lage war bedenklich; es galt einen raschen Entschluß zu fassen und der geringste Verzug konnte Alle verderben. Wo sollte er aber so spät in der Nacht einen Mann, wie Zaragate suchen? Derselbe hatte keine bestimmte Wohnung und führte wahrscheinlich ein ebenso ausschweifendes, wie zweideutiges Leben.

Mexiko ist wie alle großen Städte, in reichem Maße mit verdächtigen Häusern gesegnet, in welchen sich Spitzbuben von allen Farben einfinden, die beim

Digitized by Google

freundlichen Schimmer des Mondes auf mehr oder minder einträgliche Abenteuer auszuziehen.

Obwohl nun der würdige Oberst im Laufe seines Lebens, wie er selbst gestand, ziemlich gemischte Gesellschaft besucht hatte, trug er doch keineswegs Verlangen, allein während der Nacht in der unteren Stadt umherzuschweifen und die velorios zu besuchen, wahre Mörderhöhlen und Schlupfwinkel für Räuber und Diebe, welche man selbst beim hellen Lichte des Tages nicht ohne Schaudern betritt.

In dem Augenblick, wo der Oberst unwillkürlich verzweiflungsvoll gen Himmel schaute, glaubte er mehrere verdächtige Gestalten zu bemerken, welche auf bedenkliche Weise um ihn herumschlichen Der Oberst besaß Muth und zwar um so mehr, als er buchstäblich Nichts zu verlieren hatte. Er lockerte daher behutsam seinen Degen, öffnete seinen Mantel und konnte in dem Augenblicke, wo ihn vier bis fünf Spitzbuben alle zu gleicher Zeit mit Macheten und langen Navajas anfielen, nach allen Gesetzen der Fechtkunst die Hiebe abwehren, indem er sich mit dem linken Fuße gegen den Thürpfosten stemmte und den Mantel als eine Art Schild um den Arm gewickelt hatte.

Der Angriff war zwar heftig, doch hielt ihn der Oberst tapfer aus; der ganze Auftritt spielte übrigens nach mexikanischer Weise stumm. Wird man in einer Straße Mexiko's auf diese Weise überfallen, so ist man im Voraus so fest überzeugt, rettungslos verloren zu

Digitized by Google

sein, daß man sich gewöhnlich damit begnügt, sich so gut wie möglich zu vertheidigen, ohne die Zeit damit zu verlieren, eine Hülfe anzurufen, welche, wie man weiß, nicht kommen wird.

Die mit kurzen, schweren Waffen versehenen Angreifer befanden sich gegen den Obersten entschieden im Nachtheile, dessen lange, biegsame Klinge behende wie eine Schlange hin und wieder glitt, sich um ihre Waffen wand und bereits zwei der Räuber bedenklich genug verwundet hatte, um die anderen zur Mäßigung und Vorsicht zu ermahnen.

Der Oberst bemerkte, daß ihre Kräfte nachließen.

„Vorwärts, Ihr Schlingel!“ rief er aus, indem er seinen Anlauf nahm und mit einem furchtbaren Ausfalle den einen Räuber durchbohrte, der vor Schmerz aufheulend, zu Boden stürzte, „macht in des Teufels Namen ein Ende!“

„Halt, halt!“ rief Derjenige aus, welcher der Anführer der Angreifer zu sein schien, „wir haben uns geirrt.“

Den Räubern war der Befehl höchst willkommen und sie wichen augenblicklich einen Schritt zurück.

„Ja, rayo de Dios! Ihr habt Euch geirrt Ihr Schurken!“ rief der Oberst aufgebracht aus.

„Wäre es möglich,“ fuhr der erste Sprecher fort, „seid Ihr wirklich der Oberst Senor Don Jaime Lupo?“

„Was?“ antwortete der Oberst und trat seiner-

Digitized by Google

seits verwundert einen Schritt zurück, „wer nennt mich hier?“

„Ich, Ew. Gnaden, ein Freund.“

„Ein Freund? Ein seltsamer Freund, der seit zehn Minuten bemüht ist, mich zu ermorden.“

„Seid versichert, Oberst, daß wir Euch, wenn wir gewußt hätten, wer Ihr seid, nimmermehr angegriffen hätten. Es waltet ein bedauerliches Mißverständniß ob, doch hoffe ich, daß Ihr entschuldigen werdet.“

„Aber wer seid Ihr denn, zum Teufel?“

„Wie? Erkennen Ew. Gnaden den Zaragate nicht?“

„Der Zaragate!“ rief der Oberst freudig überrascht aus, „weißt Du, Schlingel, daß Du ein seltsames Gewerbe treibst?“

„Leider, Ew. Gnaden, man hilft sich, wie man kann,“ antwortete der Räuber in kläglichem Tone.

„Hm! Und so bist Du ein Dieb geworden?“

Der Spitzbube richtete sich würdevoll auf.

„Nein, Ew. Gnaden, sondern ich diene in Begleitung jener ehrenwerthen Caballeros Denjenigen, welche mich um meinen Beistand bitten.“

Die ehrenwerthen Caballeros steckten, sobald sie sahen, daß der Handel friedlich beigelegt wurde, ihre Waffen in den Gürtel und schienen mit dem unerwarteten Ausgange keineswegs unzufrieden zu sein, Denjenigen etwa ausgenommen, der den letzten Stich mit dem Degen erhalten und der unterdessen ganz einfach dem Teufel

Digitized by Google

seine schwarze Seele übergeben hatte, was unter uns gesagt, für den Fürsten der Finsterniß eine traurige Errungenschaft war.

„Hat etwa Jemand Euren Beistand gegen mich verlangt, Senor Zaragate?“ fragte der Oberst, indem er seinen Degen in die Scheide steckte.

„Keineswegs, Ew. Gnaden, es hat, wie ich schon früher die Ehre hatte, Euch zu sagen, ein Mißverständniß obgewaltet. Wir lauerten einem jungen Liebhaber auf, der seit einigen Tagen die schlechte Gewohnheit angenommen hat, unter den Fenstern der Geliebten eines Senators herum zu patrouilliren, und da Ersterem die Sache höchlichst mißfällt, hat er mich freundschaftlich ersucht, ihn von dem Zudringlichen zu befreien.“

„Caspita! Senor Zaragate, Ihr geht etwas schonungslos zu Werke und Euer Senator scheint mir ein Wenig hitzig zu sein; da ich aber glaube, daß für heute Nacht Euer Geschäft verfehlt sein dürfte ...“

„Das glaube ich auch, Ew. Gnaden, der Verliebte wird wohl das Geklirr der Degen gehört haben und sich hüten, näher zu kommen.“

„Wenn dem so ist, hat er wohlgethan; wenn Ihr übrigens keine andere Abhaltung habt und nicht abgeneigt seit, mich zu begleiten, so würde mir das um so angenehmer sein, als ich von wichtigen Geschäften mit Euch zu reden habe und Euch eben jetzt suchte.“

„Da sieht man doch, was der Zufall thut!“ bemerkte der Räuber.

Digitized by Google

„Ein anderes Mal wollen wir dafür sorgen, daß er etwas höflicher auftrete.“

Der Zaragate schlug ein lautes Gelächter auf.

„Hier,“ fuhr der Oberst fort, und legte ein Goldstück in seine Hand, „vertheilt das in meinem Namen unter die ehrenwerthen Caballeros und bittet sie zugleich um Entschuldigung wegen der rücksichtslosen Weise, mit welcher ich ihr Entgegenkommen aufgenommen habe.“

„O, sie tragen es Euch nicht nach, lieber Herr, das dürft Ihr versichert sein.“

Die Räuber, welche durch das Goldstück mit dem Obersten vollkommen ausgesöhnt waren, verbeugten sich tief vor ihm und verabschiedeten sich unter Betheuerungen ihrer Ergebenheit, doch nicht, ohne vorher einige leise Worte mit ihrem Anführer gewechselt zu haben; sie entfernten sich rechts, während der Oberst mit seinem Begleiter links abging.

„Die Burschen scheinen mir ziemlich entschlossen zu sein,“ bemerkte der Oberst als Einleitung.

„Wahre Löwen, Ew. Gnaden, und gehorsam wie rastreros.“

„Das ist ja herrlich; verfügt Ihr über viele solche Gehülfen?“

„Für den Fall der Noth sollte es mir nicht schwer fallen, deren ein Dutzend zusammen zu bringen.“

„Und Alle ebenso tapfer?“

„Alle.“

„Schau, das ist etwas werth, wißt Ihr das,

Digitized by Google

Meister Zaragate, Ihr seid in der That ein glücklicher Caballero."

„Ew. Gnaden wollen mir schmeicheln."

„Keineswegs, ich sage Euch einfach meine Meinung."

„Verzeihung, Ew. Gnaden, wo gehen wir denn eigentlich hin?"

„Gebt Ihr irgend einem Wege den Vorzug vor dem anderen?"

„Keineswegs, doch im Allgemeinen ist mir es angenehm, zu wissen, wohin ich gehe."

„Das ist verständig, Ihr habt doch Nichts dagegen, zu mir zu gehen?"

„Gar Nichts; Ihr sagtet also, Ew. Gnaden, daß ich ein glücklicher Mensch wäre?"

„Allerdings, ich wiederhole es, ich finde Euch sehr glücklich."

„Hm! Ew. Gnaden werden das Sprüchwort kennen, daß Jeder selbst am Besten weiß, wo ihn der Schuh drückt."

„Ja, und Euch drückt er, wie es scheint, ebenfalls?"

„Leider!" seufzte Jener.

Der Oberst blickte ihn spöttisch an.

„Ich kann Euer Leid um so besser ermessen," sagte er, „als es kein Heilmittel dagegen giebt."

„Meint Ihr?"

„Caspita, ich behaupte es."

„Vielleicht irren sich Ew. Gnaden."

„Wie sollte ich? Müßt Ihr doch, der Ihr Euch

Digitized by Google

Denjenigen, welche eine Beleidigung zu rächen haben, so bereitwillig zur Verfügung stellt, Eurer eignen Rache entsagen."

„Oho, Ew. Gnaden, was sagt Ihr da?"

„Die reine Wahrheit; Ihr haßt zwar den Franzosen, von welchem Ihr mir heute früh gesagt habt, fürchtet Euch aber vor ihm."

„Fürchten!" rief jener zornig aus.

„Ich muß es glauben," fuhr der Oberst kaltblütig fort.

„Ach, wenn ich sonst wollte!"

„Ja," erwiederte der Oberst hohnlachend, „Ihr werdet aber nicht wollen, denn, ich wiederhole es, Ihr fürchtet Euch. Zum Beweise für meine Behauptung will ich, der ich den Mann kaum kenne und dabei nur Euer eignes Interesse im Auge habe, eine Wette mit Euch eingehen, wenn Ihr wollt."

„Eine Wette?"

„Ja."

„Welche?"

„Ich wette, daß Ihr, von jetzt an gerechnet, binnen vier und zwanzig Stunden, selbst mit Hülfe Eurer Gefährten, nicht wagen werdet, Euch an Eurem Feinde zu rächen."

„Was gilt die Wette, Ew. Gnaden?"

„Mein Gott, ich bin so gewiß, nicht zu verlieren, daß ich um hundert Unzen wette; seid Ihr das zufrieden?"

Digitized by Google

„Hundert Unzen!“ rief der Räuber aus, während seine Augen vor Habgier glühten, „vive Dios! Um eine solche Summe würde ich meinen eignen Bruder tödten.“

„Ihr überhebt Euch, Senor!“

„Ihr steht hier vor Eurer Thüre, Ew. Gnaden, ich brauche daher nicht weiter mitzugehen; Ihr habt also gesagt hundert Unzen, nicht wahr?“

„Das habe ich.“

„Lebt wohl! Der Tag, welcher eben anbricht, soll sich nicht neigen, ohne daß ich meiner Rache genügt habe.“

„Bah! Ihr werdet Euch eines Besseren besinnen! Gute Nacht, Senor Zaragate.“ Der Oberst trat hierauf in sein Haus, indem er vor sich hinmurmelte: „Ich glaube die Sache nicht ungeschickt eingeleitet zu haben, und wenn der verwünschte Franzose den Bluthunden entkommt, die ich auf ihn gehetzt habe, so trete ich der Meinung des Generals bei, der ihn für den leibhaftigen Satan hält.“

Digitized by Google

VI.

Nach der Unterredung.

Das Haus, welches Herr Rallier für Valentin gewählt hatte, befand sich in der Tacuba-Straße und zwar seltsamer Weise, in Folge eines gänzlich unvorhergesehenen Zufalles, kaum wenige Schritt von dem Palaste des Generals Don Sebastian Guerrero entfernt. Letzterem schien jener Umstand um so weniger bekannt zu sein, als er, trotz der zahlreichen Spione, welche er bezahlte, um ihm die Ankunft seines Feindes in der Stadt zu melden, doch bis zum Augenblicke, wo der Jäger für angemessen hielt, ihm seinen Besuch abzustatten, keine Ahnung von der Gegenwart desselben in Mexiko gehabt hatte.

Der Jäger hätte daher, als er den General verließ, nur wenige Schritte zu gehen gebraucht, um wieder zu Hause zu sein. Da er aber vermuthete, daß der General Befehl gegeben habe, seinem Wagen zu folgen, ertheilte er seinem Kutscher die Weisung, ihn erst nach der Alameda und von dort nach dem Paseo de Bucareli zu fahren.

Da die Nacht schon vorgerückt war, hatten die Spaziergänger die schattigen Baumgänge der Alameda

Digitized by Google

bereits verlassen und Valentin fand die Promenade einsam.

Das schien seinen Wünschen zu entsprechen, denn als er ungefähr die Mitte der Promenade erreicht hatte, ließ er den Kutscher halten und nachdem er demselben empfohlen, seine Maulthiere wohl in Acht zu nehmen (in Mexiko werden keine Pferde vor die Wagen gespannt), stieg er mit seinen Begleitern aus, worauf sich die drei Männer in das Gebüsch vertieften, hinter welchem sie bald verschwanden, aber darauf bedacht waren, sich nicht zu weit zu entfernen, um ihrem Kutscher erforderlichen Falles zu Hülfe kommen zu können.

Valentin empfand, wie alle Menschen, welche an die Wildniß, d. h. an die weiten Fernen und unermeßlichen grünen Flächen gewöhnt sind, ein unwillkürliches Mißtrauen gegen alle Mauern, hinter welchen seiner Ansicht nach stets Späher auf der Lauer lagen. Wenn er daher seinen Freunden eine ernste Mittheilung zu machen, oder ein wichtiges Geschäft abzuschließen hatte, zog er es vor, trotz der Sorgfalt, mit welcher sein Landsmann und seine Getreuen, denn alle seine Diener gehörten zur Zahl seiner Freunde, das Haus, in welchem er wohnte, gewählt hatten, sich entweder nach der Alameda oder dem Paseo de Bucareli zu begeben, zuweilen auch nach la Vega oder sonst einem Punkte der Umgebung Mexiko's, und nachdem er Curumilla, den Mann, in welchen er das größte Vertrauen setzte, als verlornen Posten ausgestellt, glaubte er seine

Digitized by Google

geheimsten Gedanken mit denjenigen Freunden austauschen zu können, welche er zu diesen seltsamen Berathungen rief.

In einem dichten Gebüsche angelangt, blieb der Jäger stehen.

„Hier können wir uns bequem niederlassen," sagte er, indem er auf einer steinernen Bank Platz nahm und seinen Freunden winkte, ein Gleiches zu thun, „hier können wir ruhig reden."

„Die Bäume haben Augen und die Blätter Ohren," bemerkte Fröhlich bedächtig, „Nichts auf der Welt flößt mir mehr Mißtrauen ein, als so durchsichtige Blätterwände, die dem Späher alles zu sehen und zu hören erlauben."

„Ja," lächelte Valentin, „wenn man die Späher nicht fern zu halten weiß;" bei diesen Worten ahmte er das leise rhytmische Zischen der Corallenschlange nach.

Ein ähnliches Zischen antwortete, wie ein Echo aus der Mitte des Dickichts.

„Das ist das Zeichen des Häuptlings," sagte der Canadier.

„Er erwartet uns seit länger als einer Stunde; werdet Ihr Euch jetzt für sicher halten?"

„Gewiß; wenn Curumilla über uns wacht, haben wir keinen Ueberfall zu fürchten."

„So wollen wir unsere Unterhaltung beginnen," sagte Don Martial.

„Einen Augenblick," sagte Valentin" erst müssen

Digitized by Google

wir den Bericht eines Freundes entgegennehmen, der von großer Wichtigkeit ist und wahrscheinlich den Ausschlag geben wird, welche Maßregeln wir zu ergreifen haben."

„Welchen Freund meint Ihr?"

„Das sollt Ihr gleich sehen," antwortete Valentin, und schlug zu drei wiederholten Malen in die Hände.

Alsbald ließ sich im Laube ein leises Rauschen vernehmen, worauf ein Mann, kaum vier Schritte von den Jägern entfernt, aus dem Gebüsche trat.

Der Mann war no Carnero, der capataz des Generals Don Sebastian Guerrero.

Er trug einen Hut von vigogne-Haar, dessen breite Krämpen tief in seine Augen fielen und einen weiten Mantel, in dessen Falten er dicht gehüllt war.

„Guten Abend, Senores," sagte er, indem er sich höflich verbeugte, „ich warte bereits seit einer Stunde auf Eure Ankunft und hatte es schon halb und halb aufgegeben, Euch hier zu sehen."

„Der General Guerrero hat uns länger aufgehalten, als wir erwartet hatten."

„Kommt Ihr von ihm?"

„Habe ich es Euch nicht gesagt?"

„Freilich, doch konnte ich kaum glauben, daß Ihr die Kühnheit besitzen würdet, Euch in die Höhle des Löwen zu wagen."

„Bah!" entgegnete Valentin mit verächtlichem Lächeln, „der Löwe, wie Ihr ihn nennt, hat sich außer-

Digitized by Google

ordentlich langmüthig gezeigt, das versichere ich Euch; er hat die Klauen vollkommen eingezogen, um uns nur die ausgesuchteste Höflichkeit zu erweisen."

„Dann seht Euch vor," entgegnete der capataz mit einem bedeutsamen Kopfnicken; „wenn er Euch wirklich empfangen hat, wie Ihr sagt, woran ich übrigens keinen Grund habe, zu zweifeln, so bereitet er eine furchtbare Rache vor."

„Das glaube ich auch, es fragt sich nur, ob wir ihm Zeit lassen werden, zu handeln."

„Er ist sehr schlau, liebster Valentin," sagte der capataz; „es ist ein Mann, der im Bösen das Talent des Hellsehens zu besitzen scheint. Trotz des Gelübdes, welches ich abgelegt, als ich mich auf Euer Verlangen entschloß, in seinem Dienste zu bleiben, giebt es doch Tage, wo er mir, trotzdem ich seinen Charakter gründlich kenne, eine Art von Grauen einflößt, und ich die größte Lust habe, der schwierigen Aufgabe, welche ich Euch zu Liebe übernommen, zu entsagen."

„Faßt Muth, mein Freund, harrt nur noch wenige Tage aus und seid versichert, daß wir Alle gerächt werden sollen!"

„Das gebe Gott!" seufzte der capataz, „doch versichere ich, daß es mir trotz Eurer Worte schwer wird, daran zu glauben."

„Habt Ihr seit unserer letzten Zusammenkunft irgend etwas Wichtiges erfahren?"

Digitized by Google

„Nur Eines, was, wie ich glaube, von der höchsten Wichtigkeit für Euch ist.“

„Redet, mein Freund.“

„Meine Nachricht ist kurz, aber wichtig. In Folge einer geheimen Unterredung, welche der General mit seinem Geschäftsführer gehabt, gab er mir Befehl, einen Brief nach dem Kloster der Bernhardinerinnen zu tragen.“

„Nach dem Kloster der Bernhardinerinnen!“ rief Don Martial aus.

„Still,“ sagte Valentin, „ist Euch der Inhalt jenes Briefes bekannt?“

„Dona Anita gab mir ihn zu lesen; der General kündigt der Aebtissin des Klosters der Bernhardinerinnen an, daß er entschlossen sei, ein Ende zu machen und seine Mündel gleichviel, ob sie wahnsinnig wäre, oder nicht, zu heirathen. Uebermorgen bei Sonnenaufgang würde sich ein von ihm abgeschickter Priester einfinden, um die Trauung zu vollziehen.“

„Großer Gott! Was ist zu thun?“ rief der Tigrero schmerzlich aus, „wie sollen wir die Ausführung dieses schändlichen Planes verhindern?“

„Still!“ mahnte Valentin wieder; „ist das Alles, Carnero?“

„Nein. Der General fügt hinzu, daß er die Aebtissin auffordere, das junge Mädchen auf die Verbindung vorzubereiten und daß er morgen selbst ins Kloster kommen werde, um ihr seinen unabänderlichen

Digitized by Google

Entschluß mündlich mitzutheilen; so lautet buchstäblich die Stelle des Briefes."

„Gut, mein Freund, ich danke Euch für die wichtige Mittheilung. Es ist durchaus nöthig, den General zu verhindern, eher nach dem Bernhardinerinnen-Kloster zu gehen, als um drei Uhr Nachmittag. Es ist dringend nothwendig, versteht Ihr mich, Freund, sinnt daher auf Mittel, es so einzurichten."

„Seid unbesorgt, lieber Valentin, der General soll vor der angegebenen Zeit nicht in's Kloster kommen, gleichviel, welches Mittel ich anwenden muß, um ihn daran zu verhindern."

„Ich verlasse mich auf Euer Wort, mein Freund, lebt wohl für jetzt!"

Er reichte dem capataz die Hand, welche Letzterer herzlich drückte.

„Wann sehen wir uns wieder?" fragte er.

„Bald werde ich Euch rufen lassen," antwortete der Jäger.

Der capataz grüßte, vertiefte sich in die Baumgänge und verschwand.

Nach wenigen Minuten war der Schall seiner Tritte verhallt.

„Meine Freunde," sagte Valentin, „die Stunde der Entscheidung, auf welche wir uns schon so lange vorbereiten, ist jetzt gekommen. Wir wollen uns nicht vom Hasse verblenden lassen und uns nicht rachsüchtig, sondern gerecht zeigen. Dem Gesetze der Wildniß gemäß fordert

Digitized by Google

Blut allerdings wieder Blut; vergeßt aber nicht, daß der Tod jenes Mannes, so schwer er sich auch mag vergangen haben, ein Brandmal, ein ewiger Schandfleck für unsere Ehre bleiben würde."

„Aber," rief der Tigrero mit ausbrechendem Zorne aus, der um so heftiger in ihm tobte, je länger er ihn bekämpft hatte, „ein solcher Bösewicht hört auf ein Mensch zu sein."

„Die Reue kann ihn wieder zu einem solchen machen."

„Sind wir denn Priester, daß wir gehalten sein sollen, die Beleidigungen zu vergessen?" höhnte Martial.

„Nein, mein Freund, wir sind Menschen in der hohen und erhabenen Bedeutung des Wortes, Menschen, welche häufig selbst gefehlt und die, nachdem sie durch ein Leben voll Entsagung gebessert und unter dem eisernen Drucke des Grames selbst zu Boden gedrückt worden sind, die Rache verschmähen, welche sie den Schwachen und Engherzigen überlassen und sich damit begnügen, eine wohlverdiente Züchtigung aufzuerlegen! Welcher unter Euch, meine Freunde, wird zu behaupten wagen, daß er schmerzlicher gelitten habe, wie ich? Nur einem Solchen würde ich das Recht zugestehen, mir Befehle zu ertheilen, und was er mir heißen wird, soll geschehen."

„Verzeiht mir, Freund," antwortete der Tigrero, „Ihr seid immer gut und edel gesinnt. Gott hat Euch nicht nur eine schwere Aufgabe auferlegt, sondern Euch

Digitized by Google

eine starke Seele und ein Herz verliehen, das sich unter den Schlägen des Schicksals zu erweitern scheint. Wir Anderen sind nur gewöhnliche Menschen, in welchen sich trotz des besten Willens der angeborene, ungebändigte Blutdurst regt, und die kein anderes Gesetz, als das der Wiedervergeltung kennen. Vergeßt die thörichten Worte, die ich gesprochen habe und seid versichert, daß ich allen Euren Befehlen, gleichviel, welcher Art sie sind, mit Freuden gehorchen werde, weil ich fest überzeugt bin, daß Ihr von einem Manne, der sich rückhaltlos in Eure Hände giebt, nichts Unbilliges verlangen werdet."

Während der Tigrero mit bewegter Stimme also sprach, stützte der Jäger den Kopf in die Hände und schien in finstere, schmerzliche Gedanken versunken zu sein.

„Ich habe Euch Nichts zu verzeihen, Freund," antwortete er in sanftem, weichem Tone. „Ich kann nach dem, was ich selbst leide, ermessen, was Ihr empfinden möget. Auch mein Herz zuckt häufig vor Zorn und Entrüstung in meiner Brust, denn ich kann Euch versichern, Freund, daß es eines unausgesetzten Kampfes gegen mich selbst bedarf, um fest zu bleiben und mich nicht zur Befriedigung meiner Rache hinreißen zu lassen, wo es eine gerechte Strafe gilt. Doch genug davon; die Zeit drängt und wir müssen unsere Maßregeln treffen, um nicht von unseren Feinden überlistet zu werden. Ich bin heute im Palast gewesen und habe mit dem Präsidenten der Republik, den ich, wie

Digitized by Google

Ihr wißt, seit Jahren kenne und der mich mit einer Freundschaft beehrt, welche ich weit entfernt bin, verdient zu haben, eine Unterredung gepflogen, die über eine Stunde gewährt hat. Er hat mir zum Schlusse derselben ein Papier, eine Art von Generalvollmacht überreicht, vermittelst dessen ich zur Förderung unserer Pläne thun kann, was ich für angemessen halte."

„Eine solche Vollmacht hättet Ihr bekommen?"

„Ich trage sie hier auf der Brust. Hört mich jetzt an: Morgen werdet Ihr Euch mit Anbruch des Tages nach dem Hause des Don Antonio Rallier begeben. Er wird Euren Besuch erwarten und Ihr habt die Instructionen zu befolgen, die er Euch giebt."

„Und Ihr?"

„Kümmert Euch nicht um mich, Freund, denkt nur an Eure eigne Angelegenheit; denn wie gesagt, die Stunde der Entscheidung ist nahe. Uebermorgen beginnen die Festlichkeiten zur Jahresfeier der mexikanischen Unabhängigkeit, mit anderen Worten, übermorgen eröffnen wir die Schlacht gegen unseren Feind, übermorgen müssen wir im Einzelkampfe mit ihm ringen. Es wird ein schweres Stück Arbeit sein, denn der Mann hat einen eisernen Willen und eine furchtbare Energie. Wir können ihn besiegen, aber nicht bändigen und wenn wir uns nicht vorsehen, entschlüpft er uns wie eine Schlange, wir müssen daher morgen unsere weltlichen Angelegenheiten in Ordnung bringen. Obwohl scheinbar abwesend, werde ich doch in der That bei Euch

Digitized by Google

sein, d. h. Euch nach besten Kräften helfen. Vergeßt aber vor allen Dingen nicht, daß Ihr nicht nur mit der größten Vorsicht, sondern auch mit der möglichsten Mäßigung handeln müßt. Der geringste Fehler würde die unzähligen Späher aufscheuchen, die rings um das Bernhardinerinnen-Kloster schleichen und Euch rettungslos in's Verderben ziehen. Habt Ihr mich wohlverstanden, Freund?"

„Ja, Don Valentin."

„Und werdet Ihr nach meinem Rathe handeln?"

„Ich verspreche es."

„Bedenkt, daß das Glück Eurer Zukunft auf dem Spiele steht."

„Ich werde Eure Ermahnungen auf keinen Fall vergessen, das kann ich Euch zuschwören. Es hängt von der Entscheidung des Kampfes das Glück meines Lebens ab und ich werde mich daher gewiß zu keiner Gewaltthat hinreißen lassen."

„Gut, es freut mich, Euch so gesinnt zu sehen; vertraut indessen nur mir, ich bin überzeugt, daß wir siegen werden."

„Das wolle Gott!"

„Gott erhört Diejenigen stets, welche sich mit reinem Herzen und aufrichtigem Glauben zu ihm wenden. Hofft, sage ich Euch und jetzt, lieber Martial, gestattet mir mit unserem wackeren Freunde Fröhlich einige Worte zu sprechen."

„Ich gehe."

Digitized by Google

„Warum das? Habe ich etwa Geheimnisse vor Euch? Ihr könnt recht gut hören, was ich zu sagen habe."

„Ihr habt mir Nichts zu sagen, Valentin," bemerkte der Jäger kopfschüttelnd, „Nichts, was ich nicht bereits wüßte. Bei der bevorstehenden Entwickelung habe ich kein anderes Interesse, als die aufrichtige Freundschaft, die mich früher dem Grafen und jetzt Euch verbindet. Meint Ihr, daß das Gedächtniß unseres unglücklichen Freundes nicht lebhaft genug in meinem Herzen wohne, als daß ich, um ihn zu rächen, mein Leben an Eurer Seite wagen sollte? Darin irrt Ihr, Valentin. Ich werde Euch in der Stunde der Entscheidung nicht verlassen; sondern neben Euch ausharren, selbst wenn Ihr mir befehlen wolltet, zu gehen. Merkt wohl auf meine Worte, ich habe gelobt und fest beschlossen, Euch nöthigen Falls mit meinem eigenen Leibe zu decken. Reicht mir jetzt die Hand und sprechen wir nicht mehr davon."

Valentin blieb eine Weile unbeweglich sitzen, während eine heiße Thräne über seine gebräunte Wange rollte, dann drückte er warm die Hand des biederen, einfachen Canadiers und sagte kurz:

„Dank, ich schlage ein."

Sie standen jetzt auf und kehrten, nachdem Valentin seinem getreuen Hüter Curumilla gewinkt, daß er seinen Posten verlassen könne, zu dem Wagen zurück. Eine Viertelstunde später kamen die drei Männer in dem

Digitized by Google

Hause der Tacuba-Straße an, wo Curumilla ihrer bereits harrte.

VII.

Die General-Vollmacht.

Am nächsten Tage erwachte Mexiko in festlichem Schmucke, was in einem Lande, wo es das ganze Jahr ununterbrochen Feste giebt und wo man den geringsten Vorwand ergreift, um Feuerwerke loszulassen, ein Hauptvergnügen der Mexikaner, nichts Besonderes ist.

Dieses Mal galt es einer wichtigen Veranlassung: Der Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung sollte würdig begangen werden und man befand sich am Vorabende jenes Tages.

Beim Aufgang der Sonne trat eine gewaltige bando aus dem Regierungspalaste und durchzog alle Straßen und Plätze der Stadt, um unter dem Schmettern der Hörner und dem Wirbel der Trommel zu verkünden, daß am nächsten Tage ein Stierrennen mit jamaica und monte Parnasso für die leperos, Tedeum in

Digitized by Google

allen Kirchen, Musterung der Besatzung der Stadt und der in einem Umkreise von zwanzig Stunden stehenden Truppen und des Abends Feuerwerk, Illumination nebst Tanz und feria im Freien stattfinden solle.

Die Regierung zeigte sich freigebig und die Bevölkerung verließ in Folge dessen die Häuser, zog mit fieberhafter Hast vom Morgen an durch die Straßen, lachte, schrie und ließ Knallerbsen los, sang dabei das Lob des Präsidenten der Republik und verschaffte sich auf seine Weise einen Vorgeschmack des morgenden Festes.

Don Martial verließ, um die Späher zu täuschen, die wahrscheinlich das Haus Valentin's umschlichen, seinen Freund in der Mitte der Nacht, worauf er in seine Privatwohnung ging, um sich kurze Zeit vor Anbruch des Tages nach dem Hause Don Rallier's zu begeben.

Obwohl sich die Sonne noch nicht am Himmel zeigte, war der Franzose doch schon seit einiger Zeit aufgestanden und unterhielt sich, in Erwartung des Tigrero, mit seinem Bruder Eduard.

Eduard war im Begriffe aufzubrechen und sein Bruder ertheilte ihm vor dem Abschiede die letzten Instructionen.

„Seid willkommen," rief der Franzose Don Martial entgegen; „eben sprach ich von unserer Angelegenheit. Mein Bruder Eduard geht nach unserer quinta ab, wohin ihm meine Mutter und mein Bruder August

Digitized by Google

bereits seit gestern vorangegangen sind, so daß wir, wenn wir kommen, dort Alles vorbereitet finden werden."

Obwohl der Tigrero die Worte des Bankiers nicht vollkommen verstand, hielt er nicht für nöthig, es auszusprechen, sondern verneigte sich stumm.

„Es ist also Alles besprochen," fuhr Herr Rallier zu seinem Bruder gewendet, fort, „halte Alles bereit, denn wir werden noch vor zwölf Uhr, d. h. zum Frühstück, eintreffen."

„Euer Landhaus ist nicht weit von der Stadt?" fragte der Tigrero, um nur Etwas zu sagen.

„Kaum zwei Stunden: Es liegt in San-Angel, hat aber für den Fall eines Angriffes eine sehr günstige Lage zur Vertheidigung. Es wird Euch bekannt sein, daß San-Angel am Abhange eines ausgebrannten Vulkanes erbaut und von Lava und Schlacken umringt ist, die den Zugang bedeutend erschweren."

„Ich gestehe, daß mir der Umstand unbekannt war."

„In einem Lande, wie dem gegenwärtigen, wo die Regierung auf ihre eigne Vertheidigung bedacht sein muß, ehe sie daran denken kann, den Einzelnen zu schützen, ist es immer rathsam, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen und auf seiner Hut zu sein. Geh' jetzt, lieber Eduard, Deine Waffen sind in gutem Stande; ein Paar zuverlässige Peonen sollen Dich begleiten; übrigens wird es bereits Tag und Du hast nicht weit zu reiten. Auf Wiedersehen!"

Die Brüder reichten sich die Hand, worauf sich

Digitized by Google

der junge Mann bei Don Martial verabschiedete und in Begleitung zweier Diener, die, gleich ihm, gut bewaffnet und beritten waren, das Haus verließ.

Während dieses Gespräches hatten andere Peonen einen verschlossenen Wagen angespannt und Herr Rallier sagte:

„Steigen wir ein."

„Wie?" entgegnete Don Martial, „wollen wir fahren?"

„Das versteht sich, oder habt Ihr geglaubt, daß ich es wagen würde, nach dem Kloster zu reiten? Wir würden kaum eine cuadra zurücklegen, ohne erkannt zu werden."

„Der Wagen muß Euch aber verrathen."

„Zugestanden, sobald aber die Fenster verschlossen sind, wird Niemand wissen, wer darin sitzt, und diese Vorsicht werden wir gebrauchen, ehe wir das Haus verlassen. Kommt jetzt!"

Der Tigrero nahm neben dem Franzosen Platz, worauf Letzterer die Fenstervorhänge zuzog und sich der Wagen nach der entgegengesetzten Richtung, als der, wo das Kloster lag, in Bewegung setzte.

„Wohin fahren wir?" fragte der Tigrero nach einer Weile.

„Nach dem Kloster der Bernhardinerinnen."

„In dem Fall haben wir, wie ich glaube, die falsche Richtung eingeschlagen.

Digitized by Google

„Das mag wohl sein, es ist aber jedenfalls die sicherste.“

„Ich gestehe in aller Demuth, daß ich es nicht verstehe.“

Herr Rallier lachte.

„Mein Freund,“ entgegnete er, „seid unbesorgt, Ihr werdet zu rechter Zeit schon verstehen. Für jetzt laßt es Euch genügen, wenn ich Euch sage, daß ich die Weisungen Valentin's, Eures und meines Freundes, pünktlich befolge. Man hat ihn nicht ohne Grund schon vor langer Zeit den Fährtensucher genannt. Uebrigens wird Euch jenes Sprichwort der Prairien bekannt sein, das mir stets sehr treffend vorgekommen ist, der kürzeste Weg ist der krumme. Wohlan, wir verfolgen den krummen Weg, das ist das ganze Geheimniß. Ihr müßt Euch übrigens bei Allem, was jetzt geschehen wird, passiv verhalten und statt mitzuspielen, ein Zuschauer bleiben. In Allem, was ich Euch befehle, müßt Ihr mir unbedingt gehorchen. Ist Euch das unangenehm?“

Der Franzose sprach in dem heiteren, gutmüthigen Tone, in welchem sich die Grundzüge seines liebenswürdigen Charakters verriethen, der ihn bei Allen, mit denen ihn der Zufall zusammenführte, beliebt gemacht hatte.

„Ich bin durchaus nicht abgeneigt, Euch zu gehorchen, Senor Don Antonio,“ sagte der Tigrero. „Das Vertrauen, welches unser gemeinschaftlicher Freund

Digitized by Google

in Euch setzt, ist mir eine sichere Bürgschaft für die Aufrichtigkeit Eurer Gesinnung, verfügt also nach eignem Ermessen über mich, ohne zu fürchten, daß ich Etwas dagegen einwende."

„Das heiße ich vernünftig sprechen," lachte der Bankier; „so ist's recht und zum Anfang ersuche ich Euch, mein werther Herr, andere Kleidung anzulegen. Diejenige, welche Ihr tragt, ist für den Ort, an den wir uns begeben, ein Wenig zu weltlich."

„Andere Kleidung anlegen," rief der Tigrero aus, „Diablos! Das hättet Ihr mir aber eher sagen sollen!"

„Das war überflüssig, lieber Herr, indem ich alles Nöthige bei mir habe."

„Hier?"

„Allerdings. Seht selbst," fügte er hinzu, indem er aus der einen Wagentasche eine Franziskanermönchskutte zog, während er aus der anderen ein paar Sandalen und einen Strick nahm, „habt Ihr die Kleidung nicht schon einmal getragen?"

„In der That."

„So legt sie wieder an und vernehmt auch, warum. Im Kloster glaubt man, oder giebt man sich den Anschein, zu glauben, was für Euch auf dasselbe hinausläuft, daß Ihr ein Franziskanermönch seid. Wegen derjenigen Personen, die nicht in's Geheimniß eingeweiht sind, muß ich einen Mönch herbegleitet haben und sogar im Nothfalle darauf schwören können."

Digitized by Google

„Ich gehorche; wird sich Euer Kutscher aber nicht wundern, wenn er aus dem Wagen, in welchen er einen Caballero hat einsteigen sehen, einen Franziskaner aussteigen sieht?"

„Mein Kutscher? Verzeihung, Ihr habt ihn wahrscheinlich nicht angesehen."

„Allerdings nicht; die Indianer sehen sich alle ähnlich und der Eine ist immer abschreckender, wie der Andere."

„Wohl wahr; seht ihn indessen nur an."

Don Martial neigte sich vor und schob den Vorhang ein Wenig zurück.

„Curumilla!" rief er verwundert aus, indem er sich wieder zurücklehnte, „die Verkleidung ist ja meisterhaft gelungen."

„Glaubt Ihr jetzt noch immer, daß er sich wundern wird?"

„Ich sehe ein, daß ich Unrecht hatte."

„Das nicht; Ihr habt Euch nur nicht die Mühe gegeben, nachzudenken."

„Wenn es sein muß, will ich die Mönchskutte anlegen; wenn Ihr es aber erlaubt, behalte ich meine Waffen unter derselben."

„Caspita, ob ich es erlaube! Im Nothfall befehle ich es Euch an. Welche Waffen habt Ihr?"

„Wie Ihr sehet: ein machete, ein Messer und ein Paar Pistolen."

„Das ist trefflich; erforderlichen Falles kann ich

Digitized by Google

Euch eine Büchse verschaffen, verlaßt Euch deshalb auf mich."

Während dieses Gespräches hatte sich der Tigrero umgekleidet, d. h. ganz einfach die Kutte über die anderen Kleider gezogen, den Strick um den Leib gebunden und statt der Schuhe die Sandalen angelegt.

„So," fuhr der Franzose lachend fort, „jetzt seid Ihr ein vollkommener Mönch."

„Nein, es fehlt mir noch etwas und zwar etwas Wesentliches, nämlich, ein Hut."

„Das ist wahr."

„Ich gestehe, daß ich nicht recht begreife, wie wir uns diesen Gegenstand verschaffen werden."

„Ihr Kleingläubiger! Seht her und geht in Euch."

Bei diesen Worten hob er die Polster des Vordersitzes auf, öffnete den darunter befindlichen Kasten und nahm einen Hut, wie ihn die Franziskanermönche tragen, heraus, welchen er dem Tigrero reichte.

„Fehlt Euch jetzt noch sonst Etwas?" fragte er neckend.

„Ich glaube nicht. Es scheint wirklich, als ob Euer Wagen ein wandernder Kaufladen wäre."

„Ja, er enthält etwas von Allem, wir sind aber am Ziele," fügte er hinzu, als er sah, daß der Wagen hielt. „Vergeßt nicht, daß Ihr Euch passiv zu verhalten habt und Euch begnügen müßt, zu thun, was ich Euch heiße. Seid Ihr damit einverstanden?"

Der Franzose öffnete den Wagenschlag und über-

Digitized by Google

zeugte sich, daß der Wagen wirklich vor dem Kloster der Bernhardinerinnen hielt. Zwei bis drei verdächtig aussehende Männer schlichen in der Nähe umher und trotzdem sie sich bemühten, eine gleichgültige Miene anzunehmen, konnte man sie leicht als Spione erkennen. Der Franzose und sein Begleiter ließen sich auch nicht täuschen, sie stiegen mit eben so trefflich geheuchelter Gleichgültigkeit aus, als sie die Spione selbst angenommen hatten. Sie näherten sich langsam der Thüre, welche man ihnen auf ihr erstes Klopfen öffnete und die sich mit einer Schnelligkeit hinter ihnen schloß, welche verrieth, wie geringes Vertrauen die übrigen auf der Straße befindlichen Leute der Pförtnerin einflößten.

„Was wünscht Ihr, Senores?" fragte die Pförtnerin höflich, nachdem sie die Ankömmlinge mit einem vertraulichen Lächeln begrüßt hatte.

„Liebe Schwester," antwortete der Franzose, „seid so gefällig Eurer frommen Mutter Aebtissin unseren Besuch zu melden und sie zu fragen, ob sie uns eine kurze Unterredung gestatten will."

„Es ist noch sehr früh, mein Bruder," antwortete die Pförtnerin, „ich weiß nicht, ob die fromme Mutter Euch schon jetzt wird empfangen können."

„Nennt Ihr nur meinen Namen, Schwester, ich bin überzeugt, daß sie uns ohne Weiteres vorlassen wird."

„Das bezweifle ich, mein Bruder, denn wie gesagt, es ist noch sehr früh; doch will ich meinen guten Willen, Euch gefällig zu sein, beweisen, indem ich Euch melde."

Digitized by Google

„Ich bin Euch von Herzen dankbar für diese Gefälligkeit, meine Schwester.“

Die Pförtnerin verließ nun das Sprechzimmer, nachdem sie die beiden Männer gebeten, sie in einem Augenblick zu erwarten.

Während ihrer Abwesenheit sprachen der Franzose und sein Begleiter kein Wort mit einander. Sie blieb übrigens nicht lange aus, sondern war nach wenigen Minuten wieder da und winkte den Besuchern, ihr zu folgen. Sie führte dieselben nach dem Zimmer, wohin uns der Leser schon einmal gefolgt ist und wo die Aebtissin bereits wartete.

Die Oberin war blaß und schien bekümmert und gedankenvoll; sie winkte den Besuchern Platz zu nehmen und wartete stumm, bis sie reden würden. Die Besucher hingegen warteten, daß sie nach dem Grunde ihres Kommens fragen würde, und da es nicht geschah und sich das Schweigen zu verlängern drohte, beschloß Herr Rallier es zu brechen.

„Ich hatte gestern die Ehre,“ sagte er mit einer Verbeugung, „Euch durch einen meiner Diener einen Brief einhändigen zu lassen, in welchem ich Euch meinen gegenwärtigen Besuch anmeldete.“

„Ja, Caballero,“ erwiederte sie sofort, „den Brief habe ich erhalten und Eure Schwester ist bereit, Euch zu folgen, sobald Ihr es wünscht. Erlaubt mir aber eine Bitte.“

Digitized by Google

„Sprecht, und wenn ich Euch dienen kann, werde ich es mit Freuden thun.“

„Ich weiß nicht, Caballero, wie ich mich ausdrücken soll, denn das, was ich Euch zu sagen habe, ist so seltsam, daß ich wirklich fürchte, mich lächerlich zu machen. Obwohl Dona Helena erst seit wenigen Monaten in unserem Hause ist, hat sie doch durch ihre Liebenswürdigkeit die Liebe Aller in so hohem Grade zu gewinnen gewußt, daß ihr Scheiden das ganze Haus in Trauer versetzt.“

„Eine solche Aeußerung aus Eurem Munde macht mich eben so stolz, als glücklich.“

„Jenes Lob ist nur der Ausdruck der reinsten Wahrheit, Caballero; wir sind in der That Alle sehr betrübt, sie zu verlieren, indessen würde ich nicht gewagt haben, Euch von unseren Empfindungen zu erzählen, wenn nicht ein ernster Grund obwaltete, der es mir fast zur Pflicht macht.“

„Sprecht Euch aus, obwohl ich im Voraus errathen kann, was Ihr sagen werdet.“

Sie blickte ihn verwundert an.

„Ihr hättet es errathen? Das ist nicht möglich, Senor,“ rief sie aus.

Der Franzose lächelte.

„Meine Schwester Helena hat, wie es im Kloster zu geschehen pflegt, eine ihrer Gefährtinnen zu ihrer liebsten Freundin erkoren. Ist es nicht so?“

„Woher wißt Ihr das?“

Digitized by Google

Er fuhr lächelnd fort:

„Jenes junge Mädchen, welches nicht nur Helena, sondern Ihr, gnädige Frau, und sämmtliche Schwestern so innig lieben, ist ein holdes, sanftes, schüchternes Kind, welches in Folge eines schweren Unglücks den Verstand verloren, aber denselben durch Euere aufmerksame Pflege wiedergefunden hat. Dieses Geheimniß habt Ihr namentlich ihrem Vormunde gegenüber, der sich nicht begnügt hat, ihr Vermögen zu rauben, sondern auch ihr Glück zerstören will, indem er sie zwingt, ihn zu heirathen, streng bewahrt."

„Senor, Senor!" rief die Aebtissin mit einer Mischung von Staunen und Schrecken aus, „wer seid Ihr, daß Ihr Dinge wißt, die ich der ganzen Welt verborgen glaubte?"

„Wer ich bin? Der Bruder Helena's, d. h. ein Mann, dem Ihr völlig vertrauen könnt, beruhigt Euch daher und laßt mich ausreden."

Die auf's Höchste aufgeregte Aebtissin setzte sich wieder hin.

„Fahrt fort, Caballero," sagte sie.

„Der Vormund Dona Anita's, das ist, wie ich glaube, der Name der jungen Dame, hat Euch gestern entweder, weil er Verdacht geschöpft, oder aus irgend einem anderen Grunde, geschrieben, um Euch anzuweisen, seine Mündel so schnell wie möglich auf ihre Verheirathung mit ihm vorzubereiten, d. h. binnen vier und zwanzig Stunden. Seit dem Empfange jenes

Digitized by Google

unheilvollen Briefes überläßt sich Dona Anita der heftigsten Verzweiflung, welche die plötzliche Abreise meiner Schwester, der einzigen Freundin, vor der sie ihr Herz rückhaltslos ausschütten kann, noch erhöht. Doch wißt Ihr, gnädige Frau, die Ihr so fromm und gut seid, am Besten, daß Gott die Anschläge der Bösen zu nichte machen und den Wermuth in Honig verwandeln kann. Habt Ihr nicht gestern den Besuch des Don Serapio de la Ronda empfangen?"

„Allerdings, jener Herr hat mich auf kurze Zeit besucht, ehe ich den bewußten, unheilvollen Brief erhielt."

„Hat Euch Don Serapio beim Abschiede nicht wörtlich gesagt: Theilt Dona Anita mit, daß ein Freund über sie wacht, welcher ihr schon die unzweideutigsten Beweise seiner Freundschaft gegeben hat und versichert sie, daß ihre Leiden an dem Tage enden würden, wo sie den Pater Franziskaner, der ihre Beichte schon einmal entgegen genommen, wieder sieht."

„Don Serapio hat in der That also gesprochen."

„Nun, ich bin nicht nur durch ihn, sondern noch durch einen Anderen, der Niemand Geringeres ist, als der Präsident der Republik, zu Euch geschickt worden, mit dem Auftrage, nicht allein meine Schwester mitzunehmen, sondern Euch zu bitten, mir auch Dona Anita zu ihrer Begleitung mitzugeben."

„Gott ist mein Zeuge, Senor, daß ich Euren Wunsch mit Freuden erfüllen würde, wenn es in meiner Macht stünde. Das ist aber leider nicht der Fall.

Digitized by Google

Dona Anita ist mir von ihrem einzigen Verwandten, der zugleich auch ihr Vormund ist, übergeben worden. Und obwohl er eines solchen Vertrauens unwürdig ist, darf ich das junge Mädchen nur ihm allein übergeben und muß Eure Bitte mit blutendem Herzen abschlagen."

„Ein solcher Einwand von Eurer Seite, dessen Triftigkeit ich vollkommen anerkenne, ist von Denjenigen, deren Beauftragter ich bin, vorhergesehen worden und sie haben auf Mittel gesonnen, Euch vor jeder Verantwortlichkeit zu sichern. Mein Vater, übergebt der gnädigen Frau das Papier, dessen Ueberbringer Ihr seid."

Ohne ein Wort zu sagen zog Don Martial die Generalvollmacht aus der Tasche und überreichte sie der Aebtissin.

„Was ist das?" fragte sie.

„Es ist eine, von dem Präsidenten der Republik ausgestellte General-Vollmacht, und er befiehlt Euch, mir Dona Anita zu übergeben."

„Das sehe ich," antwortete sie traurig, „leider ist aber jene Vollmacht, die an jedem anderen Orte gesetzlich gültig wäre, ohne Wirkung hier. Wir hängen von der weltlichen Macht nur mittelbar ab, indem wir der geistlichen Herrschaft unbedingt unterworfen sind und nur von ihr Befehle entgegennehmen dürfen."

Der Tigrero warf seinem Begleiter verstohlen einen trostlosen Blick zu und sah zu seinem Erstaunen,

Digitized by Google

daß derselbe noch immer die gewohnte, lächelnde Miene zeigte.

„Wessen bedarf es denn," entgegnete er „damit Ihr Euch entschließt, mir das arme Kind zu übergeben?"

„Ach, Senor, ich enthalte sie Euch nicht vor, denn Gott ist mein Zeuge, daß ich keinen innigeren Wunsch habe, als den, sie ihrem Verfolger entrissen zu sehen."

„Davon bin ich fest überzeugt und im Vertrauen auf Euer Wohlwollen gegen Eure Schutzbefohlene bitte ich Euch, mir zu sagen, welcher Beglaubigung Ihr bedürft, um sie mir anvertrauen zu können."

„Ich darf Dona Anita nur gegen einen regelrecht ausgestellten von seiner Ehrwürden dem Erzbischofe von Mexiko unterzeichneten Befehl, der allein hier Kraft hat und dem ich unbedingt gehorchen muß, gestatten, das Kloster zu verlassen."

„Und wenn ich im Besitze eines solchen Befehles wäre, würdet Ihr kein Bedenken mehr tragen, meinen Wunsch zu erfüllen?"

„Gewiß nicht, Senor."

„Ihr würdet Dona Anita sofort entlassen?"

„Ich würde sie Euch sofort übergeben, Senor."

„In dem Falle seid so freundlich, sie mir zu übergeben, denn ich besitze einen solchen Befehl."

„Ihr besitzt einen solchen?" rief sie mit ungeheuchelter Freude aus.

„Hier ist er," antwortete er, indem er ein Papier aus der Tasche nahm und ihr überreichte.

Digitized by Google

Sie entfaltete es und durchflog es rasch mit den Blicken.

„Ach," hub sie an, „jetzt ist Anita frei und ich gehe . . ."

„Einen Augenblick," fiel ihr der Franzose in's Wort, „habt Ihr den Befehl, welchen ich Euch überbrachte, genau durchgelesen?"

„Ja, mein Herr."

„Dann bitte ich Euch, die jungen Mädchen ihre Novizentracht gegen weltliche Kleidung vertauschen zu lassen und da ihre Abreise geheim gehalten werden muß, ersuche ich Euch, Befehl zu geben, daß mein Wagen in den ersten Hof des Klosters fahre, denn ich glaube, verdächtige Leute in der Nähe bemerkt zu haben, welche ich für Spione halte."

„Was werde ich aber dem Vormunde des jungen Mädchens sagen, der noch heute herkommen wird?"

„Ich weiß es wohl; sucht Zeit zu gewinnen, sagt, daß seine Mündel krank sei, daß es Euch gelungen wäre, ihre Einwilligung zu der beabsichtigten Heirath zu erlangen, aber nur unter der Bedingung, daß dieselbe noch acht und vierzig Stunden verschoben werde. Ich rathe Euch freilich zu einer Lüge, doch ist es eine Nothlüge, die Euch Gott gewiß verzeihen wird."

„Das ist das Geringste, Senor und ich übernehme die Verantwortlichkeit dieser Lüge mit Freuden. Der Vormund Anita's wird nicht wagen, sich einem so kurzen Aufschub zu widersetzen, so gern er es auch möchte.

Digitized by Google

Was soll aber nach acht und vierzig Stunden geschehen?"

„Nach acht und vierzig Stunden wird der General Guerrero keinen Anspruch mehr auf die Hand Dona Anita's erheben," antwortete der Franzose finster.

VIII.

Unterwegs.

Nachdem die natürlichen Bedenken der Aebtissin eines nach dem anderen vermittelst der doppelten Befehle, mit welchen sich Herr Rallier versehen hatte, beseitigt worden, mußte man darauf bedacht sein, die beiden Kostgängerinnen reisefertig zu machen.

Die Aebtissin, welche einsah, wie nothwendig es sei, sich zu beeilen, ließ die Herren allein im Sprechzimmer und ging, um jedem Mißverständniße vorzubeugen, nachdem sie einer Laienschwester befohlen, den Wagen in den ersten Hof fahren zu lassen, selbst zu den jungen Mädchen, um sie zur Reise vorzubereiten.

In einer religiösen Gemeinde, namentlich in einer Schwesterngemeinde ist es, wie wir ohne satyrische Nebenabsicht versichern können, trotz aller Vorsicht, welche

Digitized by Google

man anwendet, unmöglich, irgend Etwas lange geheim zu halten. Kaum waren die beiden Männer in das Empfangzimmer der Aebtissin getreten, so verbreitete sich auch alsbald das Gerücht von der Abreise Dona Helena's und Dona Anita's mit merkwürdiger Schnelligkeit unter sämmtlichen Nonnen. Wer hatte dasselbe ausgesprengt? Niemand wußte es zu sagen und doch sprach man davon wie von einer ausgemachten Thatsache.

Den jungen Mädchen kam das Gerücht natürlich zuerst zu Ohren; anfangs waren sie deshalb sehr besorgt und namentlich Anita zitterte vor Angst, weil sie glaubte, daß man gekommen wäre, sie im Namen ihres Vormundes abzuholen und der Mönch Derjenige sei, welchen der General beauftragt habe, die Trauung unverzüglich zu vollziehen. Als daher die Aebtissin in die Zelle Helena's trat fand sie die jungen Mädchen in Thränen gebadet und innig umschlungen.

Glücklicher Weise konnte das Mißverständniß bald aufgeklärt werden und der Schmerz verwandelte sich in Freude, als die Aebtissin, die voll Mitgefühl ebenso reichliche Thränen vergoß, wie ihre Pflegebefohlenen, erklärte, daß der eine der beiden Fremden, welche ihnen so großen Schrecken verursacht hatten, der Bruder Dona Helena's, der andere hingegen der Franziskanermönch sei, welchen Dona Anita bereits einmal gesehen, und daß sie gekommen seien, das junge Mädchen vor der Tyrannei zu schützen, unter welcher sie seufzte und nicht, um ihren Kummer zu erhöhen.

Digitized by Google

Sobald Dona Helena erfuhr, daß ihr Bruder Anton im Kloster angekommen wäre, hüpfte sie vor Freuden und beseitigte die letzten Bedenken ihrer Freundin, welche, wie alle Unglücklichen, den Hoffnungsschimmer, den man in ihrem Herzen anzuregen suchte, um so eifriger erfaßte, als sie bereits keine Aussicht mehr zu haben gemeint, ihrem Mißgeschicke zu entgehen.

Die Aebtissin trieb sie zur Eile an, war ihnen beim Wechseln der Kleider behülflich und brachte sie, nachdem sie dieselben wiederholt umarmt hatte, nach dem Empfangzimmer.

Sie hatte, um alles Aufsehen bei dem Abgange der jungen Mädchen aus dem Kloster, wo sie von Allen angebetet wurden, zu vermeiden, den glücklichen Einfall gehabt, sämmtliche Nonnen auf ihre Zellen zu verweisen. Vermöge dieser klugen Maßregel vermied man nicht nur das Abschiednehmen, sondern auch jede laute Gefühlsäußerung, Geschrei, oder Weinen, was von außen belauscht und von unberufenen Ohren hätte vernommen werden können.

Der Abschied war kurz, weil man keine Zeit hatte, viel unnütze Worte zu machen; die jungen Mädchen ließen den Schleier herab, worauf man in Begleitung der Aebtissin in den Hof hinunter stieg.

Der Wagen war so nahe wie möglich an den Kreuzgang herangefahren, der Hof gänzlich verlassen und außer der Aebtissin wohnten nur die Pförtnerin und eine vertraute Nonne der Abreise als Zeugen bei.

Digitized by Google

Der Franzose öffnete den Wagenschlag und sah ein Papier auf den Polstern liegen, welches er rasch und unbemerkt an sich nahm und in der hohlen Hand versteckte. Die jungen Mädchen umarmten die Aebtissin ein letztes Mal und nahmen dann im hinteren Raume des Wagens Platz, während sich Martial und Herr Rallier, nachdem Letzterer mit dem Kutscher, nämlich Curumilla, einige indianische Worte gesprochen, die derselbe mit einem unheimlichen Lächeln erwiederte, auf dem Vordersitze niederließen. Auf einen Wink der Aebtissin öffnete sich jetzt das Thor des Klosterhofes und der Wagen fuhr, von sechs flinken Maulthieren gezogen, pfeilschnell davon.

Die Menge wich stumm vor demselben zurück, die Thüre des Klosters schloß sich sofort und bald verschwand der Wagen hinter der nächsten Straßenecke.

Es mochte ungefähr um sieben Uhr Morgens sein.

Die Flüchtlinge, denn als solche müssen wir sie bezeichnen, fuhren während der ersten zehn bis funfzehn Minuten schweigend weiter, dann berührte der Franzose leise die Schulter seines Gefährten, überreichte demselben das Papier, welches er im Wagen gefunden hatte und sagte:

„Leset."

Das Papier enthielt nur wenige, flüchtig mit Bleistift hingeworfene Worte:

„Nehmt Euch in Acht!"

Digitized by Google

„Oho!“ sagte der Tigrero erblassend, „was soll das heißen?“

„Ganz einfach,“ erwiederte der Franzose gelassen, „daß man uns, trotz der angewandten Vorsicht, vielleicht auch wegen derselben, denn bei so vertrackten Geschäften weiß man ja nie, wie man sich verhalten soll, aufgespürt hat, und daß vermuthlich Spione auf unserer Fährte sind.“

„Caraï! Und was soll im Fall einer Begegnung aus den armen, jungen Mädchen werden?“

„Im Falle eines Kampfes, meint Ihr; denn ein solcher und zwar ein erbitterter steht uns bevor, das sage ich Euch vorher. Wir können Nichts weiter thun, als sie wacker vertheidigen.“

„Das weiß ich wohl, wenn wir aber getödtet werden?“

„In dem Falle giebt es keinen Ausweg, daran pflege ich aber erst dann zu denken, wenn das Unglück da ist.“

„Ach, Gott,“ murmelte Dona Anita und barg ihren Kopf am Busen ihrer Freundin.

„Faßt Euch, Senorita,“ fuhr der Franzose fort, „vor allen Dingen verhaltet Euch ruhig. Man könnte den Klang Eurer Stimme wieder erkennen und dadurch herbeigeführt werden, was bis jetzt nur eine Vermuthung ist. Beruhigt Euch übrigens, denn wir haben zwar Feinde, aber auch Freunde, welche uns gewarnt haben und wahrscheinlich wird der unbekannte Rathgeber sich

Digitized by Google

nicht damit begnügt, sondern auf Mittel gesonnen haben, uns wirksameren Beistand zu leisten."

Der Wagen rollte unterdessen mit schwindelnder Eile weiter und näherte sich rasch dem Thore der Stadt.

Wir wollen jetzt mittheilen, was vorgefallen war und wie es kam, daß der Franzose vor der drohenden Gefahr gewarnt wurde.

Der General Don Sebastian Guerrero hatte eine Truppe von Spähern organisirt, die aus leperos und anderen verdächtigen Leuten bestand, deren Schlauheit und Durchtriebenheit in solchen Dingen allgemein bekannt und deren Wachsamkeit Valentin nur vermöge der Vorsicht entgangen war, die dem Jäger während seines Lebens in der Prairie zur langjährigen Gewohnheit geworden und sich zu einer Art Sehergabe entwickelt hatte, die ihn befähigte, einen Feind, gleichviel, unter welcher Maske, zu ahnen und zu erkennen. Wenn man ihn indessen auch nicht erkannte, war es doch bei seinen Freunden ein anderer Fall und Letztere hatten sich den Luxaugen der Spione des Generals nicht entziehen können.

Das Kloster der Bernhardinerinnen war begreiflicher Weise seit einigen Tagen der Mittelpunkt, gewissermaßen das Hauptquartier der Kundschafter und Agenten Don Sebastian's geworden.

Die Ankunft eines Wagens mit verschlossenen Fenstern war sofort aufgefallen und obwohl Niemand

Digitized by Google

Herrn Rallier kannte, erschien er in seiner Eigenschaft als Franzose verdächtig.

Während der Franzose und sein Begleiter im Empfangzimmer mit der Aebtissin sprachen, gab sich ein lepero den Anschein, sich verletzt zu haben und ließ sich von zwei seiner Spießgesellen vor die Thüre des Klosters tragen. Die gutmüthige Pförtnerin, weit entfernt, ihnen den Zutritt zu verweigern, war im Gegentheile bemüht, dem Verwundeten die Sorgfalt zu widmen, welche sein Zustand zu fordern schien.

Während der lepero allmälig zur Besinnung zurückkehrte, fragten seine Cameraden die Nonne mit jener hinterlistigen Gewandtheit aus, die ein Grundzug des mexikanischen Charakters ist. Die Pförtnerin war eine gute, arglose Frau, welche sehr gern schwatzte und nicht verfehlte, eine günstige Gelegenheit dazu eifrig zu ergreifen. Sie war leicht auszuforschen und wurde, ohne es selbst zu merken und das Unheil entfernt zu ahnen, was sie anstiftete, dazu vermocht, Alles zu erzählen, was sie wußte. Wir beeilen uns hinzuzufügen, daß es nicht viel war, aber für kluge und bei der Sache stark betheiligte Leute, welche jedes Wort zu deuten wissen, war es immerhin genug.

Nachdem die drei leperos der Pförtnerin Alles abgelauscht hatten, was sie wissen wollten, verließen sie das Kloster.

In dem Augenblicke, wo sie auf die Straße traten, stand no Carnero, welchen sein Herr auf Kund-

Digitized by Google

schaft ausgeschickt hatte, plötzlich dicht vor ihnen. Sie eilten sofort zu ihm und theilten ihm in Kürze das Geschehene mit.

Die Nachricht war wichtig und der capataz, der sofort begriff, in welcher schrecklichen Gefahr seine Freunde schwebten, schauderte innerlich bei der Entdeckung.

Carnero war ein offner Kopf und ließ sich nicht so leicht entmuthigen. Er begriff, daß er auf den Zufall bauen müsse und bald war sein Entschluß gefaßt.

Er lobte die leperos höchlich wegen ihres Eifers und der Gewandtheit, mit welcher sie ein solches Geheimniß entdeckt hatten, drückte ihnen etliche Piaster in die Hand und schickte sie zum General mit der gewiß höchst überflüssigen Weisung, sich zu beeilen, worauf er seinerseits anfing, um das Kloster und namentlich um den Wagen herumzuschleichen, an welchen ihn Curumilla ungehindert herankommen ließ; denn der Leser wird jedenfalls bereits errathen haben, daß die feindselige Gesinnung, welche der capataz bei verschiedenen Gelegenheiten gegen den Indianer an den Tag gelegt hatte, erheuchelt war, während sie sich, sobald sie Niemand sehen, oder hören konnte, trefflich verstanden.

Der capataz benutzte geschickt die Bewegung, welche durch das Einfahren des Wagens in das Kloster unter der Menge entstand, um unbemerkt das Papier, welches Herr Rallier gefunden hatte, zum Wagenschlage hineinzuwerfen.

Da er sich jetzt überzeugt halten durfte, daß seine

Digitized by Google

Freunde auf ihrer Hut sein würden, entfernte er sich gleichfalls, nachdem er den Genossen, welche vor dem Kloster zurückblieben, empfohlen hatte, wachsam zu sein und schlug, eine Cigarrette rauchend, die Richtung nach der Plaza mayor ein.

Bei der esquina de la calle plateros sah er einen Menschen vor der Thüre einer pulqueria stehen, welcher damit beschäftigt war, eine ungeheure Cigarre zwischen den Lippen zu glätten. Der capataz trat in die pulqueria, trank ein Glas refino de Cataluna, ließ aber, als er in die Tasche griff, scheinbar aus Versehen, einen Piaster auf den Boden fallen, welcher vor die Füße des Mannes rollte, der in der Thüre stand. Letzterer bückte sich eilig danach und gab das Stück Geld seinem Eigenthümer wieder. Der capataz bezahlte und entfernte sich, wie es schien, sehr zufrieden mit der Qualität des genossenen Getränkes, um ruhig seine Straße weiter zu ziehen.

Als er auf den Platz gelangt war, traf es sich, daß der Mann aus der pulqueria, der vermuthlich desselben Weges zog, ihm auf dem Fuße folgte.

„Fröhlich?" fragte der capataz halblaut, ohne sich umzusehen.

„Was?" antwortete jener auf gleiche Weise und ohne sich das Ansehen zu geben, als ob er mit ihm spreche.

„Der General weiß die Klostergeschichte und wenn Ihr Euch nicht beeilt, werden Don Martial, Don

Digitized by Google

Antonio und die jungen Mädchen auf ihrem Wege nach der quinta angefallen werden. Warnt Euren Freund, es ist kein Augenblick zu verlieren! Verteufelte Cigarette," fügte er hinzu, indem er sie aufgebracht wegwarf, „sie ist ausgegangen."

Er drehte sich um, Fröhlich war aber verschwunden; der Canadier eilte mit der Behendigkeit, die ihm eigen war, bereits in der Richtung der Wohnung Valentin's davon. Den capataz hingegen drängte die Zeit weniger und er kehrte daher ganz gemächlich nach dem Hause des Generals zurück.

Er fand seinen Herrn gegen alle seine Leute, und namentlich gegen ihn, auf das Höchste aufgebracht.

Sobald die Spione ihren Bericht erstattet hatten, ertheilte Don Sebastian sofort acht seiner Diener Befehl, auf's Pferd zu steigen.

Es standen zehn Pferde in den Ställen.

In Folge eines Zufalles, der zu auffallend war, um nicht abgekartet zu sein, konnte keines jener Pferde benutzt werden. Drei derselben hatten verschlagen, vier anderen war zur Ader gelassen worden und die drei letzten waren nicht beschlagen.

Unterdessen langte der capataz an und seine bestürzte Miene und entsetzliches Benehmen steigerte den Zorn des Generals.

Carnero ließ die Aufregung seines Herrn kluger Weise austoben und antwortete ihm erst dann.

Zuerst bewies er ihm, daß er einen großen Fehler

Digitized by Google

begehen würde, wenn er die Verfolgung der Flüchtlinge persönlich betriebe, denn so wie die Sache stünde und namentlich am Vorabende eines pronunciamiento, von welchem sein Schicksal abhing, dürfe er es nicht wagen. Ferner stellte er ihm vor, daß sechs Peonen unter der Führung eines entschlossenen Mannes genügen würden, um mit ein paar, vermuthlich unvollständig bewaffneten, Männern fertig zu werden, indem zwei Frauen in dem Wagen seien, deren Leben man nicht würde auf's Spiel setzen wollen.

Die Gründe waren triftig und der General ließ sich belehren.

„Es sei," sagte er. „Carnero, Du bist einer meiner ältesten Diener und Dir trage ich auf, mir meine Nichte zurückzubringen."

Der capataz verzog das Gesicht.

„Vermuthlich wird es viele Schläge setzen und Nichts bei der Sache zu verdienen sein," sagte er.

„Ich glaubte, Du seist mir treu ergeben," entgegnete der General voll Bitterkeit.

„Darin haben sich Ew. Gnaden nicht geirrt, aber so groß meine Treue auch ist, liegt mir daran, meinen Kopf zu erhalten."

„Für jede Verletzung, welche Du erhältst, gebe ich Dir fünf und zwanzig Unzen, genügt Dir das?"

„Ich sehe wohl, daß Ew. Gnaden entschlossen sind, meinen Kopf auf's Spiel zu stellen," rief der capataz aufgeräumt aus.

Digitized by Google

„Einverstanden also?“

„Das versteht sich, Ew. Gnaden, das wäre ein Narr, der es um solchen Preis nicht sein wollte.“

„Aber die Pferde?“

„Wir haben deren ja wenigstens zehn bis zwölf im Corral.“

„Das ist ja wahr, daran hatte ich nicht gedacht,“ sagte der General und schlug sich vor die Stirn, „es sollen deren sieben sofort eingefangen werden.“

„Wohin sollen wir Dona Anita bringen?“

„Hierher, in mein Haus, sie darf keinen Fuß wieder in das Kloster der Bernhardinerinnen setzen.“

„Schön, ich gehe also, General?“

„Womöglich sogleich.“

„In zwanzig Minuten bin ich fort.“

Die Ungeduld des Generals war aber so groß, daß er seinen capataz nach dem Corral begleitete, alle Vorbereitungen zur Abreise selbst betrieb und nicht eher in seine Gemächer zurückkehrte, bis er sich überzeugt hatte, daß Carnero mit den Peonen zur Verfolgung der Flüchtlinge fortgeritten sei.

Der Wagen rollte unterdessen rasch davon, flog blitzschnell durch den Schlag San Lazaro, schwenkte dann rechts ab und bog in eine ziemlich enge Gasse ein. Ungefähr in der Mitte derselben hielt er vor einem bescheidenen Hause, dessen Thüre sich sofort öffnete und ein Mann, der zwei Prairie-Mustangs am Zügel führte,

Digitized by Google

die vollständig aufgezäumt waren und jeder eine Büchse am Sattel trugen, heraustrat.

Der Franzose stieg ab und forderte seinen Begleiter auf, ein Gleiches zu thun.

„Nehmt die frühere Kleidung wieder an," sagte er, indem er ihn in das Haus hineinzog. Der Tigrero gehorchte mit Freuden; während er sich umkleidete, schwang sich sein Gefährte in den Sattel, wandte sich zu den jungen Mädchen und sagte:

„Was auch geschehen möge, sprecht kein Wort, stoßt keinen Schrei aus, zieht die Fenstervorhänge nicht zurück, es wird von jeder Seite des Wagens einer von uns neben dem Schlage reiten; beherzigt wohl meine Worte, denn es gilt Gefahr des Lebens!"

In dem Augenblicke trat Martial als Cavalier gekleidet aus dem Hause.

„Schnell auf's Pferd und fort!" rief ihm Herr Rallier zu.

Der Tigrero schwang sich auf den für ihn bereit stehenden Mustang. Der Wagen wurde frisch bespannt und setzte sich mit erneuter Schnelligkeit wieder in Bewegung.

Das Haus, vor welchem man gehalten, war dasjenige, welches Valentin zur Unterbringung seiner Pferde gemiethet hatte.

Es verstrich eine fernere halbe Stunde; die Pferde liefen pfeilschnell von dannen und hüllten den Wagen in eine dichte Staubwolke. Don Martial faßte frischen

Digitized by Google

Muth; die Nähe der Gefahr hatte ihm, wie auf einen Zauberschlag, sein früheres Feuer wieder gegeben und er brannte vor Begierde, dem Feinde gegenüber zu stehen und sich endlich mit demselben messen zu können. Der Franzose hingegen war gelassener; trotz seines, an Verwegenheit grenzenden Muthes konnte er an die Möglichkeit eines Kampfes, in welchem seine Schwester vielleicht verwundet wurde, nicht ohne heimliche Besorgniß denken, dennoch war er entschlossen der Gefahr Stand zu halten, gleichviel, wie groß die Zahl Derjenigen wäre, die es wagen würden, ihn anzugreifen.

Plötzlich stieß der indianische Häuptling einen Schrei aus. Beide Männer sahen sich um und erblickten eine Anzahl Reiter, die mit verhängtem Zügel auf sie zukamen.

Der Wagen rollte in dem Augenblicke auf einer Straße, welche von der einen Seite durch dichtes Gebüsch, von der anderen durch eine tiefe Schlucht begrenzt war.

Auf einen Wink des Franzosen wurde der Wagen quer über den Weg gestellt, worauf die Damen ausstiegen und sich in der Begleitung Curumilla's hinter das Gebüsch versteckten. Die beiden Männer erwarteten mit schußfertigem Gewehre unerschrocken auf der Mitte des Weges den Zusammenstoß mit ihren Feinden, denn das waren aller Wahrscheinlichkeit nach die neuen Ankömmlinge.

Digitized by Google

IX.

Das Scharmützel.

Nachdem Curumilla mit der Schlauheit, welche ihm in hohem Grade eigen war, die jungen Mädchen an eine vor den Kugeln geschützte Stelle versteckt hatte, legte er sich mit jener besonnenen Vorsicht, die einen charakteristischen Zug der Indianer bildet, mit dem Gewehre in der Hand nicht neben den Reitern, sondern hinter dem Wagen auf die Lauer, indem ihm vermuthlich eingefallen war, daß er das ganze Fußvolk der Bundestruppen bilde und kein Verlangen trug, aus einem, seiner Ansicht nach, falsch verstandenen Ehrgefühle einem eben so unvermeidlichen, als für seine Schutzbefohlenen unnützem Tode entgegen zu gehen.

Sobald die Reiter indessen auf Schußweite herangekommen waren, hielten sie und schienen durch Geberden eine Unschlüssigkeit an den Tag zu legen, welche den Flüchtlingen um so unbegreiflicher war, als man sie bis dahin so hitzig verfolgt hatte.

Der Grund jener Unschlüssigkeit, welche der Franzose und sein Gefährte nicht wissen konnten und weshalb sie sich auch so sehr darüber wunderten, war im Grunde einfach genug.

Carnero und seine Peonen, denn sie waren es,

Digitized by Google

welche den Wagen verfolgten, hatten plötzlich bemerkt, daß, während sie dem Wagen nachritten, andere Reiter mit schwindelnder Eile Jagd auf sie machten und ihnen rasch näher kamen. Der capataz konnte sich dabei einer geheimen Freude nicht erwehren, welche er sich aber wohl hütete, seinen Gefährten zu verrathen. Jetzt hielten sie, wie gesagt, sehr besorgt und betroffen und waren namentlich in großer Verlegenheit, was sie thun sollten.

Sie befanden sich buchstäblich zwischen zwei Feuern und wurden, statt Andere anzugreifen, selbst angegriffen. Die Lage war bedenklich genug, um ihnen Stoff zu ernsten Betrachtungen zu geben.

Der capataz stimmte dafür umzukehren, unter dem nicht unbegründeten Vorwande, daß das Spiel zu ungleich wäre und das Gelingen in Frage stehe.

Die Peonen, welche zwar sammt und sonders ächte Galgenvögel und von dem Generale absichtlich zu dem Unternehmen gewählt worden waren, aber eine große Vorliebe für die Erhaltung ihrer gesunden Gliedmaßen an den Tag legten und kein Verlangen trugen, dieselben im Kampfe gegen Leute zu gefährden, welche nicht gesonnen schienen, das Feld zu räumen, waren nicht abgeneigt, den Rath des capataz zu befolgen und sich zurückzuziehen, ehe es unmöglich geworden wäre.

Unglücklicher Weise befand sich der Zaragate unter den Peonen, welcher nach seiner Unterredung mit dem Obersten die geheimen Absichten des Generals besser

Digitized by Google

wie die Anderen durchschaut zu haben glaubte und überdieß hoffte, reichlich belohnt zu werden, wenn es ihm gelänge, ihn von seinem Feinde zu befreien, nämlich, Valentin zu tödten, wozu ihn der Groll, welchen er gegen den Jäger hegte, ohnedies mächtig antrieb, und er wollte keine Gegengründe annehmen. Er betheuerte unter furchtbarem Fluchen, daß er die Befehle des Generals um jeden Preis vollziehen werde, und meinte, daß sie Auftrag hätten, Diejenigen, welche sich wenige Schritte vor ihnen befänden, einzufangen, und daher auch nicht umkehren dürften, ohne mindestens den Versuch gemacht zu haben, ihre Pflicht zu thun. Wenn seine Cameraden dennoch feige genug wären, ihn treulos zu verlassen, so werde er auf eigene Gefahr vorgehen und halte sich fest überzeugt, daß der General sich dankbar dafür erweisen würde.

Vor einer so festen und unerschütterlichen Erklärung mußte jeder Zweifel weichen, und zwar um so mehr, als sich ihre Verfolger rasch näherten und sie, wenn der capataz zu lange zögere, im Rücken angegriffen werden würden. Da sich Carnero auf jede Weise geschlagen sah und sich gegen seinen Willen zum Kampfe entschließen mußte, wenn er nicht als Verräther angeklagt werden wollte, gab er das Zeichen, vorzurücken.

Kaum setzten sich aber die Peonen wieder in Bewegung, als drei Flintenschüsse knallten und drei Reiter in den Staub rollten.

Es waren die neuen Ankömmlinge, welche sich

Digitized by Google

dieſes Mittels bedienten, ihre Freunde zur Standhaftigkeit anzufeuern, und ihnen anzuzeigen, daß Hülfe nahe ſei.

Die geſtürzten Reiter waren zwar nicht verwundet, hatten aber ſtarke Quetſchungen erlitten und ſahen ſich dadurch in die Nothwendigkeit verſetzt, ſich vom Kampfe auszuſchließen. Nur die Pferde waren getroffen und zwar ſo ſicher, daß ſie wie vom Blitze erſchlagen hinſtürzten.

„Aha!“ ſagte der capataz im Weiterreiten, „die picaros ſcheinen eine ſichere Hand zu haben, meint Ihr nicht?“

„Ich meine, daß wir noch vier, nämlich doppelt ſo viel ſind, als dort warten und das genügt, um ſie zu beſiegen.“

„Rechnet nicht zu feſt darauf, Freund Zaragate,“ höhnte der capataz, „jene Männer ſind von Stahl und Eiſen, und müſſen zweimal getroffen werden, ehe ſie fallen.“

Der Tigrero und ſein Begleiter hörten das Knallen der Schüſſe und ſahen die Peonen ſtürzen.

„Valentin kommt,“ bemerkte der Franzoſe.

„Ich glaube es auch,“ entgegnete Don Martial.

„Greifen wir an?“

„Ja.“

Beide gaben ihren Pferden die Sporen und drangen wie ein Sturmwind auf die Peonen ein.

Valentin und ſeine beiden Begleiter, Fröhlich und

der schwarze Hirsch, denn der Franzose hatte sich nicht geirrt, es war in der That der Jäger, welcher herbeieilte, nachdem ihn der Canadier gewarnt, erreichten die Peonen im nämlichen Augenblicke, als Don Martial und sein Begleiter.

Jetzt begann ein kurzer, aber heißer und furchtbarer Kampf zwischen den neun Reitern. Die Feinde hielten sich umfaßt und da sie in solcher Nähe keinen Gebrauch von ihren Schießgewehren machen konnten, suchten sie sich mit dem Dolche zu verwunden und aus dem Sattel zu heben. Man hörte nur zornige Verwünschungen und das Keuchen der Erschöpfung, sonst kein Wort, keinen Laut. Weshalb sollten sie sich schmähen, da es in ihrer Macht stand, sich zu tödten?

Sobald der Zaragate Valentin erkannt hatte, stürzte er auf ihn zu. Obwohl der Jäger auf den Angriff nicht vorbereitet war, leistete er doch entschlossen Widerstand. Die beiden Männer hielten sich wie Schlangen umfaßt und bemühten sich so lange, sich gegenseitig aus dem Sattel zu heben, bis sie endlich Beide in den Staub rollten und unter den Füßen der übrigen Kämpfer lagen, welche, ohne den Sturz der Beiden zu bemerken, fortfuhren, einander voll Erbitterung zu verfolgen.

Der Jäger besaß große Muskelkraft und eine Behendigkeit und Gewandtheit ohne Gleichen. Dieses Mal aber hatte er einen würdigen Gegner gefunden.

Digitized by Google

Der Zaragate, der mehrere Jahre jünger war, wie Valentin und sich in der vollsten Kraft der Jahre befand, überdieß durch die Aussicht auf einen reichlichen Gewinn angespornt wurde, machte übermenschliche Anstrengungen, um seinen Gegner zu überwältigen und ihm die navaja in die Kehle zu stoßen. Es war jedem der Männer bereits wiederholt gelungen, seinen Gegner unter sich zu werfen, indessen veränderte, wie es bei Ringkämpfen zu geschehen pflegt, eine rasche Bewegung der Schultern oder Hüften die Lage der Kämpfenden so, daß derjenige, welcher im Anfang die Oberhand gehabt, zu unterst zu liegen kam.

Valentin fühlte indessen seine Kräfte schwinden; der unvermuthete Widerstand, welchen ihm ein Gegner leistete, der seiner scheinbar so unwürdig war, reizte ihn und brachte ihn um die gewohnte Besonnenheit. Er raffte seine ganze Kraft zusammen, um eine letzte entscheidende Anstrengung zu wagen und es gelang ihm, seinen Gegner wieder unter sich zu werfen und dergestalt festzuhalten, daß er sich nicht regen konnte. Im nämlichen Augenblick aber stieß Valentin einen Schrei des Schmerzes aus und rollte zu Boden, der Huf eines Pferdes hatte ihm den linken Arm gebrochen.

Der Zaragate sprang wie ein Tiger auf, heulte vor Freuden, setzte dem Jäger sein Knie auf die Brust und schickte sich an ihm seine navaja in's Herz zu stoßen.

Valentin gab sich verloren und machte keinen

Digitized by Google

Versuch, dem, wie er glaubte, gewissen Tode auszuweichen.

„Armer Louis!“ murmelte er, indem er den Räuber scharf und fest ansah.

„Aha!“ hohnlachte der Zaragate mit wilder Geberde, „halte ich meine Rache endlich, Du verwünschter Fährtensucher.“

Er hatte nicht Zeit auszureden; eine starke Faust faßte ihn plötzlich bei seinem dichten Haare, während ein Knie so fest zwischen seine Schultern gestemmt wurde, daß er gezwungen war, sich gewaltsam zurückzulehnen. Ein abschreckendes Gesicht grinzte ihm wie ein Alp entgegen, und er stürzte, furchtbar röchelnd, zu Boden. Ein Messer war tief in seine Brust gestoßen und sein Haupthaar mit solcher Gewalt losgerissen, daß der nackte Schädel blutend auf die Erde schlug.

Curumilla nahm den Körper des Freundes, den er abermals vom Tode gerettet hatte, in seine Arme und trug ihn an den Rand des Weges — Valentin war bewußtlos.

Sobald der Häuptling sah, daß seine Gefährten den Kampf mit den Peonen eingingen, verließ er seinen Hinterhalt und folgte ihnen, wenn auch in gemessener Entfernung, auf den Kampfplatz. Er war ein zwar gleichmüthiger, aber nicht gleichgültiger Augenzeuge des langen und hartnäckigen Kampfes zwischen dem Jäger und dem Zaragate und hatte vergebens versucht, seinem Freunde beizustehen. Die beiden Ringenden

Digitized by Google

hielten sich so fest umfaßt, ihre Bewegungen waren so rasch und sie veränderten ihre Stellung so oft, daß der Häuptling fürchtete, den Jäger zu verwunden, wenn er versuchen wolle, ihm zu helfen. Er wartete daher in tödtlicher Angst auf eine günstige Gelegenheit, die nicht erscheinen wollte und welche der Zaragate ihm dadurch verschaffte, daß er seinen Feind, statt ihn sogleich zu tödten, schmähete, sobald er in Folge der erhaltenen Wunden widerstandlos in seiner Gewalt war.

Der Araukaner sprang wie ein wildes Thier auf den Mexikaner und erdolchte und skalpirte ihn mit der Behendigkeit, welche die Rothhäute auszeichnet und die er namentlich in hohem Grade besaß.

Die Reiter hatten unterdessen ihren Kampf fast im nämlichen Augenblicke beendet.

Die Peonen leisteten entschlossenen Widerstand, da sie aber von dem capataz, welchen Don Martial gleich zu Anfang des Kampfes entwaffnet hatte, nicht genügend unterstützt wurden und überdies bemerkten, daß der Zaragate todt und drei ihrer Gefährten aus dem Sattel gehoben und unfähig waren, ihnen beizustehen, ergaben sie sich.

Don Martial hatte den capataz auf dessen ausdrücklichen Wunsch verwunden müssen, um in den Augen des Generals den Schein zu retten. Er hatte eine breite Wunde am rechten Arme aufzuweisen, die auf den ersten Blick sehr bedenklich schien, im Grunde aber unbedeutend genug war. Auch Fröhlich hatte von

Digitized by Google

einem Peonen einen heftigen Hieb erhalten, aber zuletzt blieben die Jäger Herren des Schlachtfeldes.

Als der Sieg gesichert schien, versammelten sich Alle voll Besorgniß um Valentin, über dessen Zustand sie in Angst waren und aufrichtig wünschten, beruhigt zu werden.

Curumilla hatte sich sofort der Untersuchung der Wunde Valentin's unterzogen und legte den Verband mit der Sicherheit und Gewandtheit eines alten Practicus an. Der Verwundete schlug bald die Augen auf, und suchte seine Freunde durch ein Lächeln zu beruhigen, während er dem Indianerhäuptling die Rechte reichte, welche Letzterer an sein Herz drückte und seiner Freude nur durch den Ausruf: „Ooghs!“ Luft machte, durch welchen er, wenn ihn seine Gefühle überwältigten, sowohl seine Freude, als seinen Schmerz an den Tag zu legen pflegte.

„Senores,“ begann der Jäger, „Dank der Hülfe des Häuptlings bin ich glücklich genug davon gekommen und habe nur einen Armbruch erlitten; setzen wir unsere Reise fort, ehe uns andere Feinde daran verhindern.“

„Und wir, Senor?“ fragte der capataz demüthig.

Valentin stand mit Hülfe des Häuptlings auf, warf einen niederschmetternden Blick auf die Peonen und sagte mit Donnerstimme:

„Was Euch betrifft, Ihr elenden Mörder, so kehrt nur ruhig zu Eurem Herrn zurück und erzählt ihm, wie wir Euch empfangen haben. Ich werde mich aber

Digitized by Google

nicht begnügen, Euch für Eure Arglist auf solche Weise gezüchtigt zu haben, sondern mich wegen des Ueberfalles, welchem meine Freunde und ich beinahe erlegen wären, empfindlich rächen. Wir wollen sehen, ob es den Räubern am hellen Tage, kaum zwei Stunden vor Mexiko gestattet ist, friedliche Reisende ungestraft zu überfallen."

Valentin befand sich in einem kleinen Irrthume; denn wenn auch die Peonen die Absicht gehabt, einen Angriff zu wagen, hatten doch die Jäger den Kampf begonnen, indem sie die Mexikaner gleich anfangs aus dem Sattel hoben. Das Gewissen klagte die Peonen aber an und sie entdeckten den subtilen Unterschied nicht, sondern schätzten sich glücklich, so leichten Kaufes davon zu kommen und die Erlaubniß erhalten zu haben, friedlich heimzukehren, da sie bereits gefürchtet hatten, die Sieger würden von dem Rechte, was ihnen unbedingt zukam, Gebrauch machen und sie den Händen der Gerechtigkeit überliefern.

Anstatt daher Einwände zu erheben, erschöpften sie sich in Entschuldigungen und Betheurungen der Ergebenheit, worauf sie sich eiligst entfernten, ohne sich die Mühe zu nehmen, die Leiche ihres getödteten Camaraden, des Zaragate, aufzuheben, welchen sie gleichgültig auf der Mitte der Straße liegen ließen, zur willkommenen Beute der Geier, sobald der Weg wieder einsam sein würde.

Der capataz verlangte unter dem Vorwande, daß

Digitized by Google

er in Folge seiner Wunden heftige Schmerzen empfinde, daß man langsam nach der Stadt zurückkehre. Der wirkliche Grund dafür war, daß er Valentin und seinen Freunden die nöthige Zeit lassen wollte, sich vorläufig vor Verfolgung zu sichern. Carnero und seine Genossen kamen erst nach zwei Stunden zurück nach dem Hause des Generals.

Sobald sich die Peonen auf das Geheiß des Jägers vom Kampfplatze entfernt hatten, gab Letzterer seinen Freunden ebenfalls das Zeichen zum Aufbruch.

Don Martial beeilte sich die Damen zu beruhigen, welche mehr todt als lebendig in dem Verstecke warteten, wo sie der Häuptling untergebracht hatte. Er half ihnen wieder in den Wagen, nachdem er sich einfach begnügt hatte, ihnen zu versichern, daß die Gefahr vorüber und für den übrigen Theil der Reise Nichts weiter zu fürchten sei.

Die Freunde Valentin's drangen vergebens in ihn, sich zu den Damen in den Wagen zu setzen, der Jäger wollte Nichts davon hören, sondern bestand darauf, neben dem Wagenschlage herzureiten, indem er versicherte, daß er seinen Freunden für den Fall eines, allerdings nicht wahrscheinlichen Ueberfalles trotz des gebrochenen Armes von Nutzen sein könne.

Letztere kannten den unbeugsamen Willen ihres Freundes zu gut, um länger in ihn zu dringen, Curumilla stieg daher wieder auf den Bock und die Gesellschaft brach auf.

Digitized by Google

Der weitere Verlauf der Reise ging glücklich von Statten und zwanzig Minuten später hatte man die quinta erreicht. Das Gefecht hatte kaum zwei Kilometer von dem Landhause stattgefunden.

Sobald man das Thor erreicht hatte, verabschiedete sich Valentin, ohne abzusteigen, von seinen Freunden.

„Wie?“ wendete Herr Rallier ein, „Ihr wolltet gehen, Valentin, ohne einen Augenblick geruht zu haben?“

„Ich muß, lieber Rallier,“ antwortete Jener, „Ihr wißt ja selbst, welche dringende Gründe meine Gegenwart in Mexiko nothwendig machen.“

„Aber Ihr seid verwundet.“

„Ist nicht Curumilla bei mir, um mich zu verbinden? Sorgt Euch nicht um mich, ich hoffe ohnedem, Euch bald wieder zu sehen. Die quinta scheint mir fest genug zu sein, um einem Handstreiche widerstehen zu können. Habt Ihr Leute hier?“

„Ungefähr zwölf Diener und meine beiden Brüder.“

„Dann bin ich beruhigt. Es gilt übrigens nur, sich während einer Nacht zu schützen, denn nach der Züchtigung, welche die Leute des Generals erhalten haben, wird Letzterer in den nächsten Tagen schwerlich einen neuen Angriff wagen und zwar um so weniger, als er auf das Gelingen seines pronunciamiento rechnet. Wollt Ihr mich morgen bei Tagesanbruch treffen?“

Digitized by Google

„Ich werde nicht ermangeln, mich einzustellen.“

„Gut, so gehe ich denn.“

„Wollt Ihr nicht Abschied von den Damen nehmen?“

„Sie wissen nicht, daß ich hier bin, es ist daher besser, wenn sie mich nicht sehen. Also auf Wiedersehen morgen.“

Er winkte hierauf seinen Begleitern, welche sich nebst Curumilla, dem man ein Pferd gegeben hatte, um ihn schaarten und sie sprengten Alle in der Richtung von Mexiko davon, denn Valentin schien seiner Wunde ebenso wenig zu achten, als ob es nur eine unbedeutende Verletzung gewesen wäre.

X.

Los Regocijos.

Der capataz traf bei seiner Rückkehr zu seiner großen Befriedigung seinen Herrn nicht an. Er wünschte eine Erklärung, welche trotz der Wunde, die er prunkend zur Schau trug, wie er nicht ohne Grund fürchtete, nachtheilig für ihn ausfallen würde, hinauszuschieben;

Digitized by Google

denn einem Manne wie dem Generale gegenüber, dessen Scharfblick das feinste Lügengewebe sofort durchschaute, konnte es ihm nicht leicht werden, sich zu rechtfertigen.

Es lagen nur noch wenige Stunden zwischen dem Ausbruche der so geheim und sorgfältig vorbereiteten Verschwörung und dem gegenwärtigen Augenblicke, so daß sich der General gezwungen sah, seinen Haß und seine Liebe vorläufig zu vergessen, um nur seinem Ehrgeize zu leben. Man hatte die Häupter der Verschwörung bei dem Obersten Lupo zusammenberufen, wo die letzten Maßregeln für den kommenden Tag besprochen und das Loosungswort ausgetheilt wurde.

Obwohl die Regierung Nichts von dem gegen sie gerichteten Plane zu ahnen schien und die größte Sorglosigkeit verrieth, hatte doch der Präsident wegen der Feier des morgenden Tages gewisse Verfügungen getroffen, welche Denjenigen, die gern von Allem unterrichtet sind und denen der geringfügigste Umstand leicht verdächtig erscheint, bedenklich vorkamen.

Der General wollte mit gewohnter Keckheit sich zuvor von der Größe der Gefahr überzeugen, welche er zu bestehen hatte und begab sich daher nur von zwei Adjutanten begleitet nach dem Präsidentschaftspalaste.

Der Präsident-General empfing Don Sebastian mit lächelnder Miene und der größten Zuvorkommenheit. Ein so herzlicher, nur zu herzlicher, Empfang steigerte die Besorgniß des Generals, anstatt ihn zu beruhigen; als geborenem Mexikaner war ihm das landesübliche

Digitized by Google

Sprüchwort bekannt: Ein lächelnder Mund ein falscher Mund.

Der General war zu klug, um seine wahre Gesinnung zu verrathen. Er gab sich vielmehr das Ansehen, sehr zufrieden zu sein und verweilte ziemlich lange bei dem Präsidenten, welcher ihn mit freundschaftlicher Vertraulichkeit behandelte, sich über die Seltenheit seiner Besuche beschwerte und den Entschluß desselben bedauerte, sich um keine Befehlshaberstelle bewerben zu wollen. Mit einem Worte, die beiden Männer trennten sich scheinbar sehr zufrieden von einander.

Der General bemerkte indessen, daß sämmtliche Höfe stark mit Soldaten besetzt waren, welche im Freien bivouaquirten, während mehrere Kanonen, vielleicht zufällig, so aufgestellt waren, daß sie das Haupteingangsthor bestrichen und schließlich, was ihm das Bedenklichste war, daß die Truppen unter dem Befehle von Officieren standen, welche er persönlich nicht kannte, sondern von denen er nur gehört hatte, daß sie dem Präsidenten der Republik besonders treu anhingen.

Nach Beendigung seines gewagten Besuches stieg der General auf's Pferd und ritt, unter dem Vorwande sich Bewegung machen zu wollen, durch alle Theile der Stadt. Allenthalben betrieb man die Vorbereitungen zu dem morgenden Feste mit dem größten Eifer. Auf dem Platze Necatitlan z. B., der sich in einem der weniger bevölkerten Stadttheile befindet, war ein Circus

Digitized by Google

errichtet worden, in welchem das Stierhetzen, dem der Präsident beiwohnen sollte, stattfinden würde.

Der Raum, welcher gewöhnlich für das Rennen bestimmt ist, war zu dem Zwecke mit hölzernen Gerüsten, die eine ungeheure, grüne Laubhalle bildeten, versehen, in welcher schattige Gänge, einladende Einsamkeiten mit Kunst und Bedacht angebracht waren, damit am morgenden Tage Jedermann die Freuden der abscheulichen, mexikanischen Küche genießen, sich mit einem Worte dem Vergnügen hingeben könne, welches man im Lande Jamaïca heißt.

In der Mitte der Arena erhob sich ein sechs bis sieben Meter hoher Baum, dessen natürliche, belaubte Aeste mit bunten Tüchern buchstäblich bedeckt waren, die im Winde lustig flatterten.

Jener Baum führte den Namen Monte Parnasso und war bestimmt den leperos, in dem Augenblick als Kletterstange zu dienen, wenn der Probestier embollado, d. h. mit Kugeln an den Spitzen der Hörner, in die Arena gejagt werden würde.

In sämmtlichen pulquerias, die sich in der Nähe des Platzes befanden, drängte sich heulend, singend, schreiend und pfeifend eine zerlumpte, schmuzige Menge beim Qualme der Cigarretten, in welcher, zum großen Jubel der Zuschauer, zuweilen Messerstiche ausgetheilt wurden.

In allen Straßen, durch welche die Procession ziehen sollte, wurden die Häuser geschmückt. Mexikanische

Digitized by Google

Fahnen flatterten in Menge an allen Stellen, wo es möglich war, sie anzubringen. Neben diesen festlichen Vorbereitungen aber bemerkte man eine unheilvolle Schwüle, die das Herz beklemmte. Zu allen Thoren zogen beständig frische Truppen ein, um sich an Stellen zu postiren, die nach allen Gesetzen der Kriegskunst trefflich gewählt waren. Die Alameda, der Paseo de Bucareli, sogar die Viga war in ein Lager verwandelt, und obwohl jene Truppen dem Anscheine nach nur nach Mexiko kamen, um dem Feste beizuwohnen und die Musterung zu passiren, erschienen sie doch in vollständiger Feldequipage und trugen einen Ernst zur Schau, der Denjenigen, die ihnen begegneten, oder welche gingen, die Bivouacs zu besuchen, reichlichen Stoff zum Nachdenken bot.

Wenn ein wichtiges Ereigniß bevorsteht, scheinen gewisse Anzeichen in der Luft zu liegen, welche den Anstiftern von Revolutionen nicht entgehen. Es ist, als ob die Menge eine unbestimmte, scheinbar unbegründete Angst empfände, welche die Freude unwillkürlich in eine fieberhafte Aufregung verwandelt, vor welcher das Volk selbst erschrickt, weil es nicht weiß, wie es sich eine solche Veränderung seiner Stimmung erklären soll.

So waren auch die Mexikaner zwar scheinbar ebenso ausgelassen, aufgeräumt und lustig, wie gewöhnlich, wenn die Zurüstungen zu einem Feste getroffen wurden, doch nur für die kurzsichtigen Blicke der gleich-

Digitized by Google

gültigen Beschauer, während Alle im Grunde eine tödtliche Angst und unergründliche Traurigkeit empfanden. Der General erkannte jene Vorboten vollkommen; böse Ahnungen bemächtigten sich seines Gemüthes, denn er errieth, daß jene erkünstelte Ruhe der Vorbote eines heftigen Sturmes sei. Unwillkürlich gedachte er der unheilvollen Verheißungen Valentin's und zitterte, die Drohungen des Jägers erfüllt zu sehen. Ohne im Stande zu sein, zu ergründen, von woher das Uebel über ihn hereinbrechen werde, fühlte er doch, daß er einer großen Gefahr entgegengehe und seine ehrgeizigen Pläne vielleicht bald in Strömen Blutes untergehen würden.

Unglücklicher Weise war es zu spät, umzukehren, er mußte um jeden Preis vorwärts gehen, denn es fehlte an der nöthigen Zeit, einen Gegenbefehl an die Verschworenen zu erlassen, um sie aufzufordern, den Ausbruch der Verschwörung auf einen günstigeren Augenblick zu verschieben. Nach reiflicher Ueberlegung beschloß der General, es beim Alten zu lassen und auf den Zufall zu bauen. Ehrgeizige Menschen rechnen übrigens im Allgemeinen weit mehr auf den Zufall, als man glauben sollte und jene großartigen Combinationen, welche, sobald sie vom Erfolge gekrönt werden, die allgemeine Bewunderung erwecken, sind häufig nur das Ergebniß günstiger Umstände, welche von dem Willen Desjenigen, dessen Pläne sie fördern, gänzlich unabhängig sind. Die Geschichte, namentlich die der Neuzeit, liefert

Digitized by Google

häufige Beweise solcher Combinationen und Resultate, die unmöglich vorher zu berechnen waren und welche vernünftige Leute selbst nicht gewagt haben würden anzunehmen, obwohl sie den Ruhm sogenannter genialer Staatsmänner begründet haben, welche Letztere aber im Grunde, wenn man sie genauer prüft und ihre Vergangenheit mustert, unbedeutend genug sind.

Der General kehrte verzweiflungsvoll und im Voraus auf das Scheitern seiner Pläne gefaßt, gegen sechs Uhr Abends in seinen Palast zurück. Der Bericht seines capataz erhöhte seine Muthlosigkeit, denn es war der Wermuthstropfen, der die Schaale überfließen machte. Er zog sich voll heimlichen Zornes in seine Gemächer zurück und fand in seiner ohnmächtigen Wuth Niemanden, als sich selbst, an dem er die Bitterkeit auslassen konnte, welche ihm die schreckliche Lage, in die er sich selbst gebracht hatte, einflößte, denn er fühlte, wie er unrettbar dem unheilvollen Abgrund entgegen eilte, dem er nicht mehr entrinnen konnte.

Die Nothwendigkeit, fortwährend Couriere abgehen zu lassen, Berichte entgegen zu nehmen, mit seinen Mitverschworenen zu verkehren und vor ihnen nicht nur ruhig, sondern heiter zu erscheinen, und Hoffnungen und ein Feuer in ihnen anzuregen, dessen er selbst nicht fähig war, trug noch dazu bei, seine geheimen Qualen zu erhöhen.

Die ganze Nacht verstrich auf diese Weise und während jener finsteren Stunden durchlebte der General

Digitized by Google

alle Martern, die einen Ehrgeizigen bestürmen, der im Begriffe ist, eine Regierung, welche er geschworen hat zu beschützen, schmählich zu verrathen. Jene geheime Stimme des Gewissens, die sich nie ganz ersticken läßt, verfolgt solche Verbrecher auf eine Weise, welche ihnen das Mitleiden ihrer Mitmenschen sichern würde, wenn sie nicht im Voraus allen menschlichen Gefühlen entsagt und sich selbst zu den größten Feinden der Menschheit aufgeworfen hätten. Die heilsamste Lehre, welche man dem keimenden Ehrgeize geben könnte, der sich unter den niederen Schichten der Gesellschaft findet, wäre, sie zu Zeugen der schrecklichen Qualen zu machen, die einen cabecilla während der Nacht vor dem Ausbruche einer seiner niederträchtigen Verschwörungen verfolgen.

Die aufgehende Sonne fand den General noch damit beschäftigt, seine letzten Befehle zu ertheilen. Durch die lange Nachtwache ganz erschöpft, wollte er seinen brennenden Augen eine kurze Ruhe gönnen, deren er, wie sein todtenbleiches Gesicht verrieth, dringend bedurfte, doch bemühte er sich vergebens zu schlafen, seine fieberhafte Aufregung war im Bewußtsein der nahen Entscheidung zu heftig, um ihn ruhen zu lassen.

Schon läuteten sämmtliche Kirchenglocken mit lustigem Klange; in allen Straßen und auf allen Plätzen brannten die leperos und Gassenjungen Raketen ab und erhoben dazu ein Gebrüll, welches eher dem Toben der Wuth, als dem Ausbruche der Heiterkeit glich. Das Volk wallte festlich geschmückt aus

Digitized by Google

allen Häusern und ergoß sich wie ein Strom in die Straßen der Stadt.

Man hatte die Musterung auf sieben Uhr Morgens angesetzt, um den Soldaten die heftige Mittagshitze zu ersparen.

Die Truppen standen in geordneten Schaaren auf dem Paseo Bucareli und dem Wege, welcher jene Promenade mit der Alameda verbindet.

Wir haben früher Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß die zwanzigtausend Mann starke mexikanische Armee vierundzwanzigtausend Offiziere besitzt. Unter der ungeheuren Menge, welche herbeigeströmt war, um der Musterung beizuwohnen, waren daher die Uniformen am Stärksten vertreten; denn sämmtliche disponible und in Mexiko anwesende Offiziere hielten es aus diesem oder jenem Grunde für ihre Pflicht, der Musterung als Liebhaber beizuwohnen.

Um drei Viertel auf acht Uhr wirbelten die Trommeln, die Truppen präsentirten das Gewehr, ein gewaltiges Hurrah! erhob sich aus der Menge und der Präsident der Republik erschien in Begleitung eines zahlreichen, von Gold und Stickereien schimmernden Generalstabes, dessen Federhüte gleich einer gefiederten Wolke über den Köpfen schwebten.

Die Mexikaner gleichen darin gewissen Völkern unserer Bekanntschaft, daß sie eine Vorliebe für Federn haben. Der Präsident wurde also von der begeisterten

Digitized by Google

Menge warm begrüßt und sein Erscheinen war ein vollkommener Triumph.

Der General Guerrero hatte sich in voller Uniform dem Generalstabe des Präsidenten der Republik angeschlossen, der Oberst Lupo und die übrigen Verschworenen gleichfalls, während Andere in Menge unter den Zuschauern umhergingen und, unter ihren Mänteln vollständig bewaffnet, mit den mehr, als halb betrunkenen leperos zechten und sie versteckt zum Aufruhre aufzureizen suchten.

Die Musterung ging indessen ungestört von Statten; der General-Präsident begnügte sich allerdings vor den in Schlachtordnung aufgestellten Truppen auf und ab zu reiten und sie vor sich vorüber defiliren zu lassen, denn bei der allbekannten Unwissenheit der Offiziere durfte er nicht wagen, ein Manöver ausführen zu lassen, welches wahrscheinlich mißlungen wäre und den Zauber gebrochen haben würde, unter welchem sich die Zuschauer befanden.

Hierauf begab sich der Präsident abermals in Begleitung seines Generalstabes nach der Domkirche. Wir übergehen die offiziellen Vorstellungen u. s. w., welche den ganzen Vormittag ausfüllten.

Die Stunde der Stierhetze kam. Nach beendeter Revue kümmerte sich Niemand mehr um die Truppen, welche plötzlich verschwunden zu sein schienen. Man begegnete keinem einzigen Soldaten in den Straßen, man dachte aber auch nicht an sie, sondern brannte

Digitized by Google

Raketen ab, lachte und tobte. Das genügte zu seiner Unterhaltung. Es fiel nur auf, daß die Soldaten, die sich in keinem anderen Theile der Stadt blicken ließen, wie auf vorhergegangene Verabredung sämmtlich im Circus zusammentraten. Fast sämmtliche palcos de sol des Circus, das ist der der Sonne ausgesetzte Theil desselben, waren mit Soldaten angefüllt, die sich unter die leperos mischten und mit jenen zerlumpten, heulenden und pfeifenden Spitzbuben den lächerlichsten Contrast bildeten.

Der Präsident erschien; der Circus füllte sich sofort mit einer bunten Menge. Die Jamaïca hatte bereits seit dem Morgen begonnen; das heißt nämlich, daß die grüngeschmückten Gerüste, welche sich in der Mitte der Arena erhoben und Lauben und Speisesäle bildeten, seit Sonnenaufgang von einer zahllosen Menge leperos angefüllt waren, welche unter wildem Freudengeheul aßen und tranken.

Plötzlich öffnete sich auf ein gegebenes Zeichen die Thüre des torril und ein Stier stürzte embollado in die Arena. Jetzt erfolgte ein unerhörter, unbeschreiblicher Auftritt, der an eine der Teufelsscenen erinnert, welche Callot so meisterhaft zu zeichnen wußte.

Die durch die Ankunft des Stieres überraschten leperos drängten sich schreiend, stoßend und einander zu Boden werfend durch die Gerüste, welche sie in ihrem blinden Schrecken umrissen und suchten sich der

Digitized by Google

Verfolgung des embollado zu entziehen, der durch den Tumult gereizt, heftig Jagd auf sie machte. Im Nu war die Arena leer, das Gerüst zertrümmert und zertreten und die Theilnehmer der Jamaïca unter den vorspringenden Rand der palcos und hinter die Säulen versteckt, an welchen sie gleich einer widrigen, heulenden und grinsenden Schlange emporkletterten.

Einige leperos, welche mehr Muth besaßen, wie die Uebrigen, waren indessen zu dem Monte Parnasso geeilt, in der doppelten Absicht, theils einen Schutz daselbst zu suchen, theils sämmtliche bunte Tücher abzunehmen, welche an demselben flatterten. Die dichtbelaubten Aeste des Baumes verschwanden plötzlich unter der Masse der leperos, welche sich an dieselben hingen.

Nachdem sich der Stier eine Zeit lang damit unterhalten hatte, die Trümmer der Gerüste umherzuschleudern, blieb er stehen und warf einen heimtückischen Blick um sich, der Baum erschien ihm als das einzige Hinderniß, welches er noch umzustoßen hatte, um die Arena vollständig zu räumen.

Eine Weile blieb er unbeweglich, als sei er unschlüssig, was er thun solle, dann senkte er den Kopf, wühlte den Sand mit seinen Vorderfüßen auf, bewegte dabei den Schwanz hin und her und stürzte auf den Baum los, gegen welchen er heftig und wiederholt anrannte.

Die leperos stießen ein Geschrei der Verzweif-

Digitized by Google

lung aus. Der zu schwer belastete Baum verlor unter den Stößen des Stieres das Gleichgewicht, schwankte und stürzte mit sämmtlichen an seinen Aesten hängenden leperos auf die Seite.

Das Volk klatschte in die Hände und brach in ein phantastisches Bravogeschrei aus, welches sich bald in ein förmliches Jubelgeheul verwandelte, als ein armer, halbzerquetschter Teufel im Davonlaufen plötzlich von dem Stiere erfaßt und zehn Fuß hoch in die Luft geschleudert wurde.

In dem Augenblicke, wo das Entzücken am Höchsten gestiegen war, donnerten Kanonenschüsse, welchen sich ein wohlgenährtes Kleingewehr-Feuer sofort anschloß.

Der Stier wurde wurde wie auf einen Zauberschlag in den torril zurückgetrieben, die im Circus umherverstreuten Soldaten sammelten sich in der Arena und hörten auf Zuschauer zu sein, um als Mitspielende aufzutreten, die sich in Schlachtordnung aufstellten und auf die Zuschauer zielten, welche auf den Bänken und in den Logen saßen und bestürzt und unbeweglich sitzen blieben, weil sie sich nicht erklären konnten, was vor sich gehe.

Es öffnete sich eine Thüre und zwanzig Musikanten traten, gefolgt von acht Offizieren, welchen sich zwölf Soldaten anschlossen, unter dem Wirbel der Trommel in die Arena.

Es war ein bando der Regierung. Sobald die

Digitized by Google

Ruhe hergestellt war, wurde das Standrecht proclamirt und der General Don Sebastian Guerrero, der die Fahne des Aufruhrs erhoben und sich gegen die bestehende Regierung erklärt hatte, nebst seinen Anhängern in die Acht gethan.

Die Menge lauschte betroffen diesem bando und die Bestürzung stieg immermehr, als das Feuer lebhafter wurde und die Kanonenschläge einander immer rascher folgten.

Mexiko wurde abermals der Schauplatz eines jener blutigen, mörderischen Auftritte, welche seit der Unabhängigkeitserklärung die Straßen der Stadt nur zu häufig mit Blut befleckt haben.

Der Präsident hielt zu Pferde in der Mitte der Arena, ertheilte Befehle, empfing Couriere und sendete Verstärkungen ab, wo es Noth that.

Die Circus war in das Hauptquartier der gesetzlichen Armee verwandelt; obwohl man den Zuschauern, nachdem etliche Verhaftungen vorgenommen worden, erlaubt hatte, nach Hause zurückzukehren, blieben dieselben doch zitternd in den Logen sitzen, weil sie nicht wagten, die Straßen zu betreten, die sich sämmtlich in wahre Schlachtfelder verwandelt hatten.

Das pronunciamiento gewann unterdessen einen gewaltige Ausdehnung, der General Guerrero hatte das Wagniß nicht unternommen, ohne sich aller erdenklichen Mittel des Gelingens zu versichern und jedenfalls würden seine Bemühungen den vollständigsten Erfolg

Digitized by Google

gehabt haben, wenn er nicht verrathen worden wäre; denn trotz der Vorsichtsmaßregeln, welche die Regierung ergriffen, wurde die Sache mit so viel Entschlossenheit und Feuer eingeleitet, daß der Kampf bereits drei Stunden währte, ohne daß es möglich gewesen wäre, zu bestimmen, wer den Sieg davontragen würde.

XI.

Das Pronunciamiento.

Bei allen Revolutionen haben die Aufrührer stets einen wesentlichen Vortheil gegen die Regierung, welche sie angreifen, voraus, weil sie ihre Zahl genau kennen, nach einem längst sorgfältig entworfenen Plane handeln und nicht nur wissen, was sie wollen, sondern auch, was sie zu thun haben. Die Regierung hingegen mag noch so gut unterrichtet, noch so stark auf ihrer Hut sein, sie wird stets überrumpelt werden und ist gezwungen, sich geraume Zeit gegen einen unsichtbaren Feind zu wappnen, ohne ergründen zu können, von welcher Seite die Gefahr, welche man erwartet, hereinbrechen und wie stark die Zahl der Aufrührer sein wird, die sie bekämpfen muß.

Digitized by Google

Andererseits weiß die Regierung, welche das Geheimniß der entdeckten Verschwörung in dem engsten, vertrautesten Kreis ihrer Machthaber bewahrt, anfangs nicht, wem sie vertrauen und auf wen sie sich verlassen darf. Alles erscheint ihr verdächtig, sogar die Truppen, welche sie vertheidigen und von denen sie fortwährend fürchtet, sie gegen sich wenden zu sehen. Diese Erfahrung bestätigt sich namentlich in Mexiko und allen altspanischen Colonien, in denen eine reine Militärherrschaft eingeführt ist und die Regierung keine andere Stütze hat, als die ungebildeten, bestechlichen Soldaten, welche kein patriotisches Gefühl besitzen und die nur das eigne Interesse, nämlich Geld oder Aussicht auf Avancement, an ihre Pflicht binden kann.

Die Geschichte sämmtlicher Revolutionen, in welchen seit fünfzig Jahren das Blut der neuen Welt geflossen, ist in dem eben aufgestellten Grundsatze enthalten.

Der Präsident der Republik war von den Umtrieben des Generals so viel wie möglich unterrichtet worden; bereits seit einem Monat wußte er, daß eine weit verzweigte Verschwörung im Werke sei, ja, der Tag, an welchem das pronunciamiento ausbrechen sollte, war ihm ziemlich genau bekannt, doch wußte er kein Wort von dem Plane, nach welchem Don Sebastian und seine Anhänger handeln würden. Da der Aufruhr in Mexiko selbst ausbrechen sollte, hatte der Präsident die Stadt mit Soldaten angefüllt und namentlich die-

Digitized by Google

jenigen um ſich verſammelt, auf deren Treue er glaubte, rechnen zu dürfen.

Darauf hatte er aber ſeine Zurüſtungen beſchränken müſſen und ſich dann gezwungen geſehen, den Ausbruch des Aufſtandes abzuwarten.

Derſelbe brach plötzlich wie ein Donnerſchlag gegen zwei Uhr Nachmittag an zwanzig Orten zugleich aus. Der Präſident, welcher dem Rennen nur beiwohnte, um in ſeinem Reſidenzſchloſſe nicht umzingelt zu werden und der ſofort benachrichtigt wurde, traf augenblicklich die Verfügungen, welche ihm am Zweckmäßigſten ſchienen.

Die Botſchaften folgten ſich ſchnell auf einander und brachten immer ungünſtigere Berichte. Der Aufruhr machte erſchreckende Fortſchritte.

Die Inſurgenten hatten anfangs verſucht, auf der plaza Mayor Poſto zu faſſen, um ſich des Regierungspalaſtes zu bemächtigen, da ſie aber nach einem ziemlich heißen Gefechte mit Verluſt zurückgeſchlagen worden waren, hatten ſie ſich in den Straßen Tacuba, secunda Monterilla, und San-Agustin aufgeſtellt, wo ſie Barrikaden errichteten und ein lebhaftes Feuer mit den Truppen der Regierung unterhielten.

Die Kanonen donnerten auf dem Platze und riſſen mit ihren Kugeln ſtarke Lücken in die Reihe der Inſurgenten, welche den Angriff mit wüthendem Geſchrei und verdoppeltem Feuer beantworteten.

Der Oberſt Lupo hatte ſich zweier Stadtthore bemächtigt, welche er einäſchern ließ und durch die immer

Digitized by Google

neue Verstärkungen für die Insurgenten einzogen, die sich bereits eines Dritttheils der Stadt bemächtigt hatten, für dessen Herren sie sich erklärten. Die fremden Kaufleute, die sich in Mexiko angesiedelt hatten, ließen die Fahne ihres Volkes von ihrem Dache wehen und schlossen sich voll tödtlicher Angst in ihre Häuser ein.

Der Präsident hielt noch immer unbeweglich in der Mitte der Arena, runzelte bei jeder neuen Botschaft die Brauen und schlug ergrimmt mit der geballten Faust auf seinen Sattelknopf.

Plötzlich schlich sich ein Mann verstohlen zwischen den Pferden hindurch bis zu ihm und berührte den Fuß des Generals leise. Letzterer drehte sich rasch um.

„Aha," rief er aus, als er den Ankömmling erkannte, „wie steht es Curumilla?"

Der Indianer drückte ihm stumm ein vierfach zusammengefaltetes Papier in die Hand und verschwand dann eben so rasch, wie er gekommen war.

Der Präsident faltete den Brief auseinander und verschlang ihn gierig mit den Augen.

Derselbe enthielt nur folgende Worte in französischer Sprache:

„Alles geht gut. Greift energisch an!"

Die Miene des Generals heiterte sich auf; er richtete sich stolz empor, schwang mit kriegerischer Haltung den Säbel über seinem Kopfe und rief in lautem, vernehmbarem Tone:

„Vorwärts, muchachos!"

Digitized by Google

Hierauf gab er seinem Pferde die Sporen und sprengte, von dem größten Theile der Truppen gefolgt, aus dem Circus heraus, in welchem die übrigen bis auf weiteren Befehl zurückblieben.

„Jetzt haben wir gewonnen," sagte der Präsident zu den Officieren gewendet, die sich eifrig um ihn drängten; „binnen einer Stunde wird der Aufstand bewältigt sein."

Die Lage der Dinge hatte sich in der That geändert und zwar folgendermaßen:

Valentin hatte, wie wir früher erzählt haben, ein Haus in der Tacuba-Straße und ein anderes in der Nähe des Thores San-Lazaro gemiethet. Während der Nacht, welche dem pronunciamiento vorausging, waren fünfhundert entschlossene Soldaten unter der Führung zuverlässiger Officiere in das Haus der Tacuba-Straße eingelassen und daselbst so gut verborgen gehalten worden, daß Niemand ihre Gegenwart ahnte. In dem Hause vor dem Thore San-Lazaro hatte man eine gleiche Truppenzahl untergebracht.

Don Martial stahl sich an der Spitze einer ziemlich starken Truppe in das kleine Haus, welches dem capataz gehörte und sobald ihn Letzterer benachrichtigt hatte, daß sich der General zur Revue begeben habe, drang er durch die verborgene Thüre, welche wir bereits kennen, in den Palast des Letzteren und bemächtigte sich desselben ohne Schwertstreich.

Der Tigrero stellte sofort eine Falle auf, in welcher

Digitized by Google

sich mehrere Häupter der Insurgenten, die den General Guerrero zu treffen meinten, fingen, und sofort verhaftet wurden.

Sobald man sich dieser drei Punkte versichert hatte, wartete man den Verlauf der Sache ab. Der Oberst Lupo griff das Thor San-Lazaro, dessen Brand man nicht verhindern konnte, so unerwartet und energisch an, daß sich sofort ein lebhafter Kampf entspann. Nachdem der Oberst entschlossenen Widerstand geleistet hatte, sah er sich schließlich doch genöthigt, den Rückzug anzutreten und sich zu dem Hauptcorps der Insurgenten zu schlagen, welches noch so ziemlich Herr des Mittelpunktes der Stadt war.

Wir haben früher gesagt, daß sämmtliche Häuser Mexiko's terrassenartige Dächer haben; es wiederholen sich daher während sämmtlicher Revolutionen die Auftritte der Straße auf den Dächern; denn bei solchen Gelegenheiten befolgt man die Taktik, sämmtliche Terrassen mit Truppen zu besetzen. In Folge eines ebenso seltsamen, als verhängnißvollen Zufalles hatten die Insurgenten, als sie sich in den Hauptstraßen aufstellten, in der Meinung, unbestrittene Herren des Terrains zu sein, versäumt, die Häuser zu besetzen.

Plötzlich bedeckten sich die Dächer der an die Plaza major grenzenden Tacuba-Straße mit Schützen, welche ein mörderisches Feuer auf die zu ihren Füßen aufgestellten Insurgenten eröffneten. Zu gleicher Zeit wurde in den Straßen Monterilla und San-Agustin, ja

Digitized by Google

selbst auf den Terrassen des Regierungspalastes dasselbe Manöver ausgeführt.

Die Kanoniere, welche bisher auf weite Entfernung geschossen hatten, richteten jetzt ihre Geschütze fast bis auf Pistolenschußweite auf die Eingänge der Straßen und trotz des Feuers der Insurgenten stellten sie ihre Batterien unerschrocken auf und schütteten einen Regen von Kartätschen über die Vertheidiger der Barrikaden aus.

Zu gleicher Zeit erschienen die Truppen der Regierung, unterstützt von den auf dem Dache aufgestellten Batterien, hinter den Insurgenten und griffen dieselben unter dem tausendfach wiederhallenden Rufe:

„Mejiko! Mejiko! Jndependencia!“ wacker an.

Die Aufrührer sahen, daß sie verloren waren, indem sie nicht nur zwischen zwei, sondern zwischen drei Feuern standen. Dennoch wehrten sie sich tapfer, denn sie wußten, daß man sie ohne Gnade niederschießen werde, wenn sie lebend in die Hände der Sieger fielen; sie zogen es daher vor, sich mit indianischer Todesverachtung niederschießen zu lassen, ohne einen Zoll breit zu weichen.

Der General spornte, sinnlos vor Wuth, barhäuptig, vom Pulverdampfe geschwärzt und mit zerfetzter Uniform sein Pferd an, sprengte über die Leichen und warf sich in Begleitung einer kleinen Schaar von Getreuen, die dem Tode an seiner Seite unerschrocken entgegen gingen, mitten in die dichtesten Reihen der Feinde.

Digitized by Google

Der Kampf artete förmlich in eine Schlachterei aus; beide Parteien schlugen sich, wie es leider im Bürgerkriege fast immer der Fall ist, mit um so größerer Erbitterung, als sie Bruder gegen Bruder standen und viele von ihnen die Politik nur als einen Vorwand gebrauchten, um ihrem persönlichen Grolle zu genügen und alte Beleidigungen zu rächen.

Es konnte indessen nicht lange so fort gehen und es mußte auf ein Mittel gesonnen werden, sich aus dem mörderischen Feuer zu retten.

Der General Guerrero, welcher nicht wußte, daß der Feind sein Haus besetzt habe, beschloß, sich nach seinem Palaste durchzuschlagen, um sich daselbst zu verschanzen und für sich und seine Gefährten eine ehrenhafte Capitulation zu erlangen.

Wie gedacht, so gethan, der Plan wurde sofort in Angriff genommen.

Don Sebastian versammelte sämmtliche kampffähige Männer um sich, über welche er noch verfügte und bildete eine kleine Truppe aus denselben, denn die Kugeln und Kartätschen hatten in den Reihen der Insurgenten furchtbar gewüthet; doch waren es lauter entschlossene Männer, an deren Spitze er sich stellte.

„Vorwärts! Marsch!“ befahl er und warf sich in die feindlichen Reihen.

Die Seinigen folgten ihm mit wüthendem Geschrei.

Der Zusammenstoß war schrecklich, das Handgemenge entsetzlich; über dem Gewühl der unbarmherzig

Digitized by Google

auf einander eindringenden Kämpfer herrschte während vier bis fünf Minuten eine unheilvolle Todtenstille.

Die Feinde rangen Mann gegen Mann mit einander, stießen sich erbarmungslos mit dem Dolche nieder, und zogen vor, sich, statt der Schießgewehre, der scharfen Klinge und des Bajonetts zu bedienen, welche ihrem Zwecke schneller entsprachen.

Endlich wichen die Truppen des Präsidenten einen Schritt zurück.

Die Insurgenten nahmen den Vortheil wahr, verdoppelten ihre übermenschlichen Anstrengungen und erreichten den Palast.

Im Nu hatte man die Thüren desselben zertrümmert, und Alle drängten sich in wilder Hast in die Höfe; sie glaubten sich gerettet, als sie das Obdach erreicht hatten, wo sie hofften, sich vertheidigen zu können.

Jetzt geschah etwas Entsetzliches: Die, an der Rückseite des Hofes befindliche Gallerie und die Treppe war von den Soldaten vollständig besetzt; kaum ließen sich die Insurgenten blicken, als die Flinten gerichtet wurden, ein wüthendes Feuer, wie ein glühender Orkan über sie hereinbrach, und der Hof augenblicklich mit Leichen bedeckt war.

Die Insurgenten wichen vor diesem so unerwarteten Angriff hastig zurück und sahen sich unwillkürlich nach einem Auswege um, durch den sie sich retten könnten. Das Gewühl wurde fürchterlich, und das Gemetzel steigerte sich zu einer regelrechten Schlachterei. Die

Digitized by Google

Unglücklichen, welche im Rücken von den verfolgenden Soldaten bedrängt wurden, während sie der Feind von Vorn mit dem Bajonette anfiel, dachten in ihrem Entsetzen nicht mehr daran, sich ihrer Waffen zu bedienen, sondern warfen sich mit flehend erhobenen Händen vor ihren Henkern auf die Kniee und baten dieselben um Gnade. Die vom vergossenen Blute berauschten und von der entsetzlichen Lust zum Morden erfaßten Soldaten, welche sich auf dem Schlachtfelde selbst der Kaltblütigsten bemächtigt, metzelten sie nieder wie Schlachtvieh, und stießen ihnen hohnlachend und mit grimmigem Entzücken ihre Säbel und Bajonette durch den Leib, und weideten sich mit schrecklichem Behagen an dem kläglichen Geschrei, den Zuckungen und dem Todeskampfe ihrer Opfer.

Der General Don Sebastian, welcher inmitten des allgemeinen Gemetzels wunderbarer Weise verschont geblieben war, wehrte sich wie ein Löwe gegen mehrere Soldaten, die vergebens ihn mit dem Bajonette zu durchbohren suchten. Gegen eine Säule gelehnt, schwang er seine Klinge über dem Kopfe und wollte, obwohl er offenbar den Tod suchte, doch sein Leben so theuer, wie möglich verkaufen.

Plötzlich brach sich Valentin mitten durch die Kämpfenden Bahn, während ihm der Schwarze Hirsch, Fröhlich und Curumilla folgten und die Streiche abzuwehren suchten, welche die Soldaten auf ihn richteten, die er rechts und links bei Seite schob, um zu dem Generale zu gelangen.

Digitized by Google

„Ah! Sieh da," rief Jener aus, als er ihn erblickte, „Da bist Du ja endlich!" Bei diesen Worten führte er einen furchtbaren Streich nach ihm; Fröhlich fing denselben auf und Valentin drängte sich unaufhaltsam weiter.

„Zurück," sagte er zu den Soldaten, welche den General umringten, „der Mann gehört mir."

Letztere kannten zwar den Jäger nicht, beugten sich aber unwillkürlich vor der Ueberlegenheit des Mannes, dessen gebietender Ton sie einschüchterte und vor welchem sie mit der angebornen Scheu, welche der große Haufe vor bedeutenden Menschen empfindet, ehrerbietig zurückwichen. Der Jäger warf ihnen seine Börse zu.

„Wagst Du es dem sterbenden Löwen entgegenzutreten," rief der General zähneknirschend aus, „so matt ihn auch die Hunde gehetzt haben, ist er doch noch im Stande, seinen Tod zu rächen!"

„Ihr sollt nicht sterben," entgegnete der Jäger kalt; „werft den Säbel weg, er kann Euch Nichts mehr nützen."

„Ha, ha!" hohnlachte Don Sebastian, „ich soll nicht sterben! Und warum denn nicht?"

„Weil der Tod ein Segen für Dich wäre und Du gestraft werden mußt," antwortete Jener in schneidendem Tone.

„Ha!" rief der General und warf sich, blind vor Wuth, über den Jäger her.

Letzterer begnügte sich, ohne einen Schritt zurück-

Digitized by Google

zuweichen, einfach zu winken. Im nämlichen Augenblicke fiel eine Schlinge über die Schulter des Generals, welcher mit einem Ausrufe des Zornes zu Boden stürzte.

Curumilla hatte ihm den Lasso übergeworfen.

Don Sebastian bemühte sich vergebens längeren Widerstand zu leisten; nach kurzer Anstrengung mußte er sich in das Unvermeidliche fügen und sah sich gezwungen, nicht nur zu bekennen, daß er besiegt sei, sondern auch sich seinen Siegern auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Auf einen Wink Valentin's wurde er entwaffnet, dann dergestalt geknebelt, daß er sich nicht regen konnte.

Das Morden hatte aufgehört und der Aufruhr war unter Strömen Blutes erstickt worden. Die wenigen Insurgenten, welche das Blutbad überlebten, wurden gefangen genommen und einige von ihnen fielen in der ersten Verwirrung von der Hand der Sieger. Es bedurfte des energischen Einschreitens der Officiere, um einer so summarischen Justiz Einhalt zu thun.

In dem Augenblicke ertönte Jubelgeschrei und der Präsident der Republik ritt an der Spitze eines zahlreichen, glänzenden Generalstabes in den Hof.

„Aha!" sagte er und warf einen verächtlichen Blick auf den General, der auf den Stufen der Treppe lag, „das ist also der Mann, der die Verfassung seines Landes umstoßen wollte?"

Don Sebastian würdigte ihn keiner Antwort, blickte

Digitized by Google

ihn aber mit so unverhohlenem Hasse an, daß der Präsident das Auge abwenden mußte.

„Hat sich der Mann ergeben?“ fragte er einen seiner Officiere.

„Nein, Bube,“ entgegnete der General zähneknirschend, „den Henkersknechten ergebe ich mich nicht!“

„Bringt den Mann nebst den übrigen Gefangenen in den Kerker,“ fuhr der Präsident fort, „es soll ein Exempel statuirt werden; man sehe nur darauf, daß sie der Pöbel nicht insultire!“

„Ja,“ brummte der General, „das ist das alte System.“

„Diejenigen Unglücklichen,“ fuhr der Präsident fort, „welche nur verführt worden und ihr Verbrechen eingestanden haben, sollen vollkommen begnadigt werden; die Lehre, welche sie erhalten haben, ist hart genug und wird, wie ich nicht bezweifle, Früchte tragen.“

„Auf die Schlachterei folgt die Milde, das ist stets so Brauch gewesen,“ bemerkte der General wieder.

Der Präsident ging, ohne zu antworten, an ihm vorüber und verließ den Hof.

Einige Minuten später hatte man die Gefangenen hinweggeführt und trotz der Bemühungen des erbitterten Pöbels, welcher sich ihrer unterwegs zu bemächtigen versuchte, eingekerkert.

Am Morgen nach der Schlacht wurden die Gefangenen, welche mit den Waffen in der Hand betroffen worden, vor ein Kriegsgericht gestellt.

Digitized by Google

Der General Don Sebastian Guerrero war einer der Ersten, die vorgeladen wurden. Er verschmähte es, sich zu vertheidigen und beobachtete während der ganzen Verhandlungen ein mürrisches Schweigen. Man verurtheilte ihn einstimmig erschossen zu werden, während seine Güter confiscirt und sein Name gebrandmarkt werden sollte.

Sobald das Urtheil gefällt war, kam der General in die Capelle, wo er drei Tage verbleiben sollte, ehe die Hinrichtung vollzogen wurde.

XII.

In Capilla.

Es ist eine spanische Sitte, welche sich in allen früheren Colonien jenes Volkes erhalten hat, daß die zum Tode Verurtheilten in die Capelle gebracht werden. Wir wollen einige erläuternde Worte hier einschalten, welche dazu dienen sollen, dem Leser einen richtigen Begriff davon zu geben.

Die Franzosen, welchen die große Revolution des Jahres dreiundneunzig, wie ein verheerender Orkan,

Digitized by Google

faſt jeden Glauben in ihrem blutigen Laufe vernichtet hat, lächeln über die Sitte, die Verurtheilten in die Capelle zu bringen und betrachten dieſelbe als ein Ueberbleibſel eines verjährten Fanatismus. Allerdings iſt bei uns der Verlauf weit einfacher: Sobald das Geſetz einen Mann zum Tode verurtheilt, geſtattet man ihm nach Belieben zu eſſen und zu trinken, man begnügt ſich, ihn allein in eine Zelle einzuſchließen, wo ihn, wenn er es wünſcht, ein Geiſtlicher beſucht, mit welchem er ſich ungeſtört unterhalten kann, während ihn, wenn es ſein Wille iſt, kein Menſch während der längeren oder kürzeren Zeit beläſtigt, die erforderlich iſt, ſein Caſſationsgeſuch einzureichen. Dann erſcheint eines Morgens, wenn es der Gefangene am Wenigſten vermuthet, der Vorſteher des Gefängniſſes und kündigt ihm an, daß er im Laufe des Tages hingerichtet werden ſoll, und daß ihm kaum eine Stunde Zeit gewährt wird, um ſich der himmliſchen Gnade zu empfehlen. Damit iſt die Sache beendet, der Henker und ſeine Gehülfen übernehmen es, den Verurtheilten zu dem verhängnißvollen Akte umzukleiden, worauf man ihn in einen wohlverſchloſſenen Wagen hebt und ihn mit Poſtpferden nach dem Richtplatze fährt, wo er im Nu in die Ewigkeit befördert wird, ehe er noch Zeit gefunden, ſich zu beſinnen.

Iſt es recht gethan, alſo zu verfahren? Wir wagen nicht, darüber zu entſcheiden. Die Frage iſt zu ſchwierig und würde uns ſchon deshalb zu weit führen,

Digitized by Google

weil wir vor allen Dingen die menschliche Gesellschaft fragen möchten, mit welchem Rechte sie sich anmaßt, eines ihrer Mitglieder zu beseitigen und unter dem Vorwande, Gerechtigkeit zu üben, kaltblütig und mit Vorbedacht einen Mord begeht. Wir müssen bekennen, daß wir von jeher die entschiedensten Gegner der Todesstrafe gewesen, indem wir überzeugt sind, daß die menschliche Gerechtigkeit, indem sie nachdrücklich zu strafen meint, über ihr Ziel hinausgeht, und statt zu züchtigen, ihrer Rache genügt.

Wir wiederholen hier daher, was wir in einem früheren Werke bereits ausgesprochen haben, indem wir erläutern, was die Spanier mit dem Ausdrucke: einen Verurtheilten in die Capelle bringen, für einen Sinn verbinden.

Wenn ein Mann den Tod erleiden soll, wird er von Stunde an von der menschlichen Gesellschaft, welcher er in Folge der über ihn verhängten Strafe nicht mehr angehört, abgeschieden und lebt getrennt von seinen Mitmenschen.

Man bringt ihn dann in ein Zimmer, in dessen Hintergrunde ein Altar errichtet ist und dessen Wände mit schwarzem Tuche verhangen sind, auf welchem silberne Thränen blitzen und hie und da an den Tod mahnende Bibelsprüche angebracht sind. Neben dem Bette des Verurtheilten steht der Sarg, der nach vollzogener Hinrichtung den Leib des Verbrechers umschließen soll. Zwei Priester lösen sich im Zimmer des Verurtheilten

Digitized by Google

ab, in welchem stets einer von ihnen anwesend sein muß, und die abwechselnd Messe lesen und den Verurtheilten zur Reue und zum Anrufen der göttlichen Gnade ermahnen. Diese Sitte, welche in ihrer Uebertreibung, namentlich bei uns, für eben so grausam als barbarisch gelten würde, steht mit den Sitten des spanischen Volkes im vollkommensten Einklange, und entspricht dem glaubensinnigen Gemüthe jener leicht erregbaren Nation. Sie bezweckt die Erweckung frommer Gedanken im Herzen des Verurtheilten und verfehlt selten ihr Ziel.

Der General wurde also in capilla gebracht, wohin ihm zwei Franziskanermönche, welcher Orden der geachtetste und wirklich achtbarste von Mexiko ist, folgten.

Die ersten Stunden waren für den stolzen Mann, dessen energische Natur sich gegen das Mißgeschick empörte und sich nicht für besiegt bekennen wollte, wahrhaft qualvoll. Der General saß mit gerunzelten Brauen und fest gegen die Brust gedrückter Faust, wie ein Raubthier, in einem Winkel des Zimmers, wo er im Geiste seine Vergangenheit zurückrief und voll Entsetzen die blutigen Opfer vor seinem inneren Auge aufsteigen sah, die er im Laufe der Zeit in seinem unersättlichen Ehrgeize umgebracht hatte.

Dann versetzte er sich in seine erste Jugendzeit zurück, als er in Palmar, der prachtvollen Hazienda seines Vaters, ein ruhiges, unschuldiges Leben führte, ohne Wünsche und ohne Sorgen von treuen Dienern

Digitized by Google

umgeben und glücklich in dem Gefühle, unbekannt zu sein und unbekannt bleiben zu wollen.

Seine Gedankenrichtung wendete sich mehr und mehr der Vergangenheit zu, die Gegenwart verschwand, die Starrheit seiner Züge wich und ein paar heiße Thränen, vielleicht die ersten, welche der eiserne Mann je vergossen, rollten langsam über seine abgehärmten Wangen.

Die Mönche beobachteten still und gedankenvoll die wechselnden Empfindungen, welche sich in den beweglichen Zügen des Verurtheilten aussprachen. Sie erkannten, daß der Augenblick gekommen sei, wo sie ihr mildes, tröstendes Amt antreten konnten. Sie traten leise zu dem General und weinten mit ihm. Da fühlte sich der ungebändigte Mann auf das Tiefste erschüttert, es war, als ob ein Nebel von seinen Augen fiele und wie der Schnee vor den ersten Strahlen der Sonne schwände. Mit dem Ausdrucke des verzweifeltsten Jammers stürzte er sich in die Arme, welche sich ihm öffneten und rief: „Gnade, mein Gott, Gnade!“

Der Kampf in seinem Inneren war kurz, aber schrecklich, und endlich siegte der Glaube und die menschliche Natur gewann ihre alten Rechte.

Der General unterhielt sich nun mit den Mönchen bis spät in die Nacht und bekannte alle seine Verbrechen, alle seine Vergehen, indem er sich der Gnade Gottes, den er beleidigt hatte und vor dessen Thron er bald stehen würde, demuthsvoll empfahl.

Digitized by Google

Am nächsten Tage kam kurz nach Sonnenaufgang einer der Mönche, der sich auf ungefähr eine Stunde entfernt hatte, mit dem capataz des Generals zurück.

Carnero hatte sich nur mit dem größten Widerstreben entschlossen, ihm zu folgen, weil er die Vorwürfe seines alten Herrn mit Recht fürchtete.

Zu seiner großen Ueberraschung empfing ihn derselbe mit heiterer Miene und gütigen Worten, erwähnte in keiner Weise des Verrathes, dessen sich der capataz schuldig fühlte und den die Verhandlungen des Gerichtes auf das Vollständigste aufgedeckt hatten.

Carnero warf den beiden Mönchen einen fragenden Blick zu, weil er nicht wagte, den Worten seines Herrn zu trauen und jeden Augenblick gewärtig war, ihn in Vorwürfe ausbrechen zu hören. Dem war aber nicht so, denn der General setzte die Unterhaltung in demselben gütigen Tone fort, in welchem er sie begonnen hatte.

In dem Augenblicke, wo sich der capataz anschickte, sich zu entfernen, hielt ihn der General zurück und sagte:

„Noch einen Augenblick: Du kennst Don Valentin, den französischen Jäger, den ich so lange mit dem bittersten Haß verfolgt habe?“

„Ja,“ stammelte Carnero.

„Bitte ihn, mir einen kurzen Besuch zu gönnen. Er ist so großherzig, daß er, wie ich fest überzeugt bin, meine Bitte nicht ablehnen wird. Es würde mich freuen, wenn er sich entschlösse, mir Don Martial mit herzubringen, jenen Tigrero, der so bitter über mich zu klagen

Digitized by Google

hat, sowie meine Nichte Anita de Torrès. Willst Du diesen letzten Auftrag, den ich Dir vermuthlich je geben werde, übernehmen?"

„Ja, General," antwortete der capataz, den die ungewohnte Sanftheit seines Herrn unwillkürlich rührte.

„Geh jetzt, lebe glücklich und bete für mich, denn wir werden uns nicht wiedersehen."

Der capataz verließ die Capelle in ganz anderer Stimmung, als er sie betreten hatte und beeilte sich, Valentin aufzusuchen.

Der Jäger war nicht zu Hause, sondern hatte sich nach dem Palaste des Präsidenten begeben, er kam aber bald wieder.

Der capataz richtete den Auftrag aus, welchen ihm sein alter Herr gegeben hatte.

„Ich werde kommen," antwortete der Jäger einfach, worauf er ihn entließ.

Curumilla wurde sofort mit einem Briefe nach der quinta des Herrn Rallier geschickt.

Während seiner Abwesenheit hatte Valentin eine lange Unterredung mit Fröhlich und dem schwarzen Hirsch.

Gegen fünf Uhr Abends fuhr ein Wagen hastig vor dem Hause Valentin's vor.

In jenem Wagen befanden sich Herr Rallier, Anita und Don Martial.

„Dank!" rief ihnen Valentin entgegen.

„Ihr habt mir befohlen zu kommen und ich gehorche, wie immer," entgegnete der Tigrero.

Digitized by Google

„Ihr thatet Recht, mein Freund.“

„Was verlangt Ihr von uns?“

„Daß Ihr mich dahin begleitet, wohin ich jetzt gehe.“

„Ist es unbescheiden zu fragen . . .“

„Wohin?“ fiel ihm der Jäger lächelnd ins Wort. „Keineswegs: Ich will Euch, Dona Anita und die übrigen hier Anwesenden nach der capilla bringen, wo der General Guerrero jetzt eingeschlossen ist.“

„Nach der capilla?“ rief der Tigrero verwundert aus. „Wozu?“

„Was kümmert's Euch? Der General hat den Wunsch ausgesprochen, Euch zu sehen. Das Verlangen eines Mannes, der nur noch wenige Stunden zu leben hat, darf nicht abgewiesen werden.“

Der Tigrero senkte den Kopf und schwieg.

„Ach, ich will gern zu ihm!“ rief Dona Anita mit ausbrechender Rührung, während die Thränen über ihre Wangen liefen.

„Ihr seid ein Weib, Senorita, d. h. nachsichtig und gut,“ fuhr der Jäger fort; hierauf wandte er sich wieder zu dem Tigrero und sagte mit leisem Vorwurfe: „Ihr habt mir noch nicht geantwortet, Don Martial!“

„Ich werde gehen, weil Ihr es verlangt, Don Valentin,“ antwortete er endlich mit Ueberwindung.

„Ich verlange Nichts, mein Freund, sondern bitte nur.“

„Komm, Martial, ich beschwöre Dich,“ sagte Anita sanft.

Digitized by Google

„Dein Wille geschehe hierin, wie in allen Dingen," antwortete er, „ich bin bereit, Euch zu folgen, Don Valentin."

Valentin, Dona Anita, Herr Rallier und Martial stiegen in den Wagen. Die beiden Canadier und der Häuptling folgten zu Pferde, worauf sie Alle nach dem Gefängnisse aufbrachen, in welchem sich der Verurtheilte befand.

Unterwegs stießen sie allenthalben auf die Spuren des hartnäckigen Kampfes, der vor wenigen Tagen in der Stadt gewüthet hatte. Man hatte die Trümmer noch nicht fortgeräumt und trotz der Kürze des Weges gelangten sie erst mit einbrechender Nacht an ihr Ziel, weil sie genöthigt gewesen, so viele Umwege zu machen.

Valentin bat seine Freunde, draußen zu warten, während er nur in Begleitung Anita's und des Tigrero zu dem Gefangenen ging.

Der General erwartete sie mit Ungeduld und legte große Freude an den Tag, als sie kamen.

Das junge Mädchen konnte ihre Bewegung nicht bemeistern und warf sich weinend und schluchzend in die Arme des Generals.

Don Sebastian drückte sie zärtlich an sein Herz und küßte sie auf die Stirn.

„Die Zeichen von Zuneigung, welche Du mir giebst, mein Kind," sagte er in bewegtem Tone, „rühren mich um so tiefer, als ich mir bewußt bin, mich sehr hart

Digitized by Google

gegen Dich gezeigt zu haben, wirst Du mir je verzeihen können, was Du durch mich gelitten hast?"

„Lieber Onkel, rede nicht also, leider bist Du ja der einzige Verwandte, welchen ich noch besitze."

„Und zwar nur noch sehr kurze Zeit," fügte er mit trübem Lächeln hinzu, „deshalb muß ich, statt meiner Rührung freien Lauf zu lassen, jetzt darauf bedacht sein, Deine Zukunft zu sichern."

„Sprich jetzt nicht solche Worte, lieber Onkel," rief sie unter neuen Thränenströmen aus.

„Im Gegentheil, mein Kind, eben jetzt, wo ich im Begriffe stehe, Dich zu verlassen, ist es meine Pflicht, mich nach einem anderen Beschützer für Dich umzusehen. Don Martial, ich habe mich schwer gegen Euch vergangen, jetzt reiche ich Euch meine Hand. Schlagt ein, es ist die Hand eines Mannes, der von seinen Verirrungen zurückgekommen ist und das Unheil aufrichtig bereut, welches er angerichtet hat."

Der Tigrero, der bewegter war, als er zeigen wollte, trat vor und drückte herzlich die dargereichte Hand.

„General," sagte er mit mühsam errungener Fassung, „dieser Augenblick, den ich nie zu erleben geglaubt habe, erfüllt mich mit Freude und Schmerz."

„Nun, so könnt Ihr mir noch einen letzten Beweis geben, daß Ihr mir verziehen habt."

„Sprecht, General und seid versichert, wenn es in meinen Kräften steht," entgegnete der Tigrero mit Wärme.

„Das bin ich überzeugt," antwortete Don Se-

Digitized by Google

bastian mit trübem Lächeln; „Ihr dürft nur einwilligen, die Hand meiner Nichte anzunehmen und Euch hier in dieser Capelle vor meinen Augen trauen zu lassen.“

„Wie, General!“ stammelte der Tigrero tiefbewegt.

„Was denkst Du, lieber Onkel, in einem so schrecklichen Augenblicke ...“

„Gönnt mir den letzten Trost, Euch glücklich zu sehen, ehe ich sterbe. Don Valentin, Ihr habt gewiß einige Eurer Freunde bei Euch?“

„Sie harren Eurer Befehle, General,“ antwortete der Jäger.

„So laßt sie eintreten, denn die Zeit drängt.“

Einer der Mönche hatte im Voraus alles Nöthige zu der feierlichen Handlung vorbereitet.

Als der Jäger und der französische Bankier eintraten und ihnen Curumilla nebst dem diensthabenden Offiziere der capilla, welchen man im Voraus benachrichtigt hatte, folgten, eilte ihnen der General rasch entgegen.

„Senores,“ redete er sie an, „ich ersuche Euch, mir die Ehre zu erweisen, der Trauung meiner Nichte Anita de Torrès mit jenem Caballero beizuwohnen.“

Die neuen Ankömmlinge verbeugten sich ehrerbietig. Auf einen Wink eines der Franziskaner knieten sie nieder und die Handlung begann.

Sie währte kaum zwanzig Minuten, doch ist wohl selten ein Trauungsakt mit größerer Andacht begangen worden.

Digitized by Google

Nach beendigter Handlung wollten sich die Zeugen entfernen.

„Noch einen Augenblick, Senores, wenn ich bitten darf, Ihr müßt jetzt einem Akte der Rechtfertigung beiwohnen.“

Sie blieben.

Der General trat zu Valentin.

„Caballero,“ redete er ihn an, „ich kenne alle triftigen Gründe, die Euren Haß gegen mich entzündet haben. Jetzt seht Ihr mich in derselben Lage, in welche ich den Grafen Louis de Prebois-Crancé, Euren liebsten Freund, versetzt hatte. Ich werde, gleich ihm, morgen bei Tagesanbruch erschossen werden, mit dem einzigen Unterschiede, daß er als Märtyrer für eine gerechte Sache fiel und frei von den Verbrechen war, deren ich ihn anklagte, während ich schuldig bin und die Strafe, die mich trifft, verdient habe. Ich bereue vom Grunde des Herzens den schändlichen Mord, welchen ich an Eurem Freunde, Don Valentin, begangen habe. Wollt auch Ihr mir verzeihen?“

„General Don Sebastian Guerrero, ich verzeihe Euch den Mord meines Freundes,“ antwortete der Jäger in festem Tone, „ich verzeihe Euch das traurige Dasein, welches durch Euere Schuld vor mir liegt.“

„Verzeiht Ihr mir vollständig und ohne Vorbehalt?“

„Vollkommen und ohne Vorbehalt.“

„Dank; statt uns zu hassen, hätten wir uns lieben sollen, ich habe Euch verkannt, Ihr seid ein großherziger,

Digitized by Google

edler Menſch. Jetzt mag der Tod immerhin erſcheinen, ich will ihn mit Freuden erleiden in der feſten Ueberzeugung, daß mir Gott um meiner aufrichtigen Reue willen verzeihen wird. Geh, meine Nichte, und lebe glücklich an der Seite des Mannes Deiner Wahl. Empfangt meinen Dank, Senores; Don Valentin, ich danke Euch abermals; lebt Alle wohl, ich gehöre der Erde nicht mehr an und muß an mein Seelenheil denken."

„Noch ein Wort," ſagte Valentin. „Meine Verzeihung habt Ihr, General, jetzt bitte ich auch um die Eurige, denn ich habe Euch hintergangen."

„Ihr hättet mich hintergangen?"

„Ja; nehmt dieſes Papier. Der Präſident übt auf mein dringendes Bitten ſein fürſtliches Vorrecht der Begnadigung aus und erläßt Euch hiermit die über Euch verhängte Strafe. Ihr ſeid frei."

Alle Anweſenden ſtießen einen Ruf der Verwunderung aus.

Der General erbleichte, ſchwankte und ſchien dem Umſinken nahe, während der kalte Schweiß auf ſeine Stirne trat. Dona Anita eilte, ihn zu ſtützen, er wehrte ihr aber ſanft, raffte ſich dann gewaltſam empor und ſagte in bewegtem Tone:

„Iſt das Eure Rache, Don Valentin? Ach! wie verblendet war ich, Euch ſo zu verkennen! Ihr verurtheilt mich, zu leben, gut, ich bin es zufrieden und werde Eure Erwartungen nicht täuſchen. Meine Väter,"

Digitized by Google

fügte er, zu den Mönchen gewendet, hinzu, „nehmt mich mit in Euer Kloster. Der General Guerrero ist todt, ich bin nur noch ein Bruder Eures Ordens?"

Die Bekehrung Don Sebastian's war aufrichtig, die Gnade hatte ihn getroffen und er blieb standhaft. Fünf Monate, nachdem er sein Gelübde abgelegt, erlag er im Kloster des San-Franzisko seinen Gewissensbissen und den grausamen Büßungen, die er sich selbst auferlegte.

Zwei Tage nach dem eben geschilderten Auftritte verließ Valentin Mexiko mit seinen Gefährten, um nach Sonora zurückzukehren.

An der Grenze von Sonora angelangt, trennte sich der Jäger trotz aller Bitten von seinen Freunden und kehrte in die Wildniß zurück.

Don Martial und Dona Anita ließen sich in Mexiko in der Nähe der Familie Rallier häuslich nieder. Einen Monat nach der Abreise Valentin's kehrte Dona Helena in das Kloster zurück, um trotz der Gegenvorstellungen ihrer Familie, die sich den seltsamen Entschluß des jungen Mädchens nicht erklären konnte, den Schleier zu nehmen.

Als ich an den Ufern des Rio Joaquin mit Valentin Guillois einige Zeit nach den Ereignissen, welche wir eben umständlich erwählt haben, zusammentraf, war er im Begriffe in Begleitung Curumilla's aufzubrechen, um einen abenteuerlichen Streifzug durch das Felsengebirge anzutreten, von welchem er, wie er

Digitized by Google

mir mit seinem sanften, traurigen Lächeln versicherte, nicht wiederzukehren hoffte.

. . . . . .

Ich begleitete ihn während einiger Tage, dann mußten wir uns trennen. Er umarmte mich, drückte mir die Hand und vertiefte sich in Begleitung seines wortkargen Freundes in das Gebirge. Ich folgte ihm lange mit den Augen, denn unwillkürlich bemächtigte sich meiner eine bange Ahnung. Er wandte sich ein letztes Mal um, winkte mir mit der Hand und war hinter der Biegung des Weges verschwunden.

Ich sollte ihn nicht wieder sehen.

Niemand hat seit jener Zeit, weder von ihm, noch von Curumilla wieder Etwas gehört; alle meine Bemühungen sie aufzufinden, oder auch nur eine Nachricht von ihnen zu erlangen, waren vergebens.

Leben sie noch? Niemand vermag es zu sagen. Die beiden trefflichen Menschen sind im Dunkel verschwunden und selbst die Zeit wird wahrscheinlich nie den Schleier lüften, der über ihrem Schicksale ruht; denn leider habe ich Grund, anzunehmen, daß Beide auf der geheimnißvollen Reise umgekommen sind, von welcher Valentin nicht wiederzukehren hoffte.

Ende.

Digitized by Google

Eine Bisonjagd.

Studie über den amerikanischen Büffel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gew[illegible]
näh[illegible]isse Gründe, welche ich nicht für nöthig halte, hier h[illegible]er zu erörtern, führten mich einst zufällig nach einer [illegible]azienda in Sonora, welche man die hazienda del Milagro nannte, wenige Stunden von Hermosillo dicht an der indianischen Grenze lag und einem der reichsten Grundbesitzer der Provinz, Don Rafael Garillas de Saavedra gehörte.

Don Rafael hatte, wie man in Europa zu sagen pflegt, eine bewegte Jugend durchlebt, und während langer Jahre durchstreifte er die Einöden der Apacheria in Begleitung eines canadischen Abenteurers, Namens Fröhlich.

Trotzdem er unermeßlichen Reichthum und eine angebetete Frau besaß, erlag er im Kreise seiner liebenswürdigen Familie unwillkürlich vorübergehenden Anwandlungen von Schwermuth, während welcher er sich

Digitized by Google

wieder nach der Zeit zurück sehnte, wo er heimathlos und verstoßen, unter dem Namen Treuherz aus Arkansas, nach der Apacheria wanderte, das gefahrvolle Leben eines Waldläufers führte, nur für den nächsten Augenblick sorgte, eine Vergangenheit zu vergessen suchte, die ihm nur herbe Leiden zurückrief und unbekümmert um eine Zukunft war, von welcher er die Verwirklichung der poetischen Träume seiner schöpferischen Phantasie nicht mehr erwartete.

Wie alle Menschen, die viel gelitten und im Leben eine harte Schule durchgemacht haben, war Don Rafael gegen Andere gütig und nachsichtig, freundlich im Umgange und stets bereit, einen Fehler zu entschuldigen, der nur aus einer Unkenntniß des Schicklichen, oder einem irregeleiteten Gefühle entsprang.

Man empfing mich in der hazienda del Milagro so herzlich, daß ich mir schon zwei Tage nach meiner Ankunft vorkam, als wäre ich ein Mitglied der Familie und mich so heimisch fühlte, als ob ich mit meinen neuen Freunden schon Jahre lang beisammen gelebt. Ich schloß sie innig in mein Herz ein und ihr Andenken wird mir stets theuer bleiben.

Eines Abends traf ein neuer Gast in der hazienda ein, wo man ihn buchstäblich mit offnen Armen empfing, worüber ich, da ich die spanischen Vorurtheile kenne, nicht wenig staunte, weil jener Gast ganz einfach eine Rothhaut war.

Diese Rothhaut war zwar der vornehmste Sachem

eines mächtigen Comanchenstammes, was mir Fröhlich, der canadische Jäger, mit welchem ich seit meiner Ankunft in der hazienda den vertrautesten Verkehr unterhielt, in wenigen Worten auseinander setzte.

Jener Sachem hieß Adlerkopf, und war gekommen, um Don Rafael im Namen seines Stammes aufzufordern, an einer großen Bisonjagd Theil zu nehmen, welche gegen die Mitte des Wind-Hafermondes (wasipi-oni) nämlich in der Mitte des September gehalten werden sollte.

Don Rafael hatte große Lust, die Einladung anzunehmen, doch errieth er an einem traurigen Blicke, welchen ihm seine Frau verstohlen zuwarf, wie sehr sie seine Abwesenheit beunruhigen würde. Er entschuldigte sich daher mit dringenden Geschäften, die seine Anwesenheit in der hazienda nothwendig machten und ihn hinderten, eine Einladung anzunehmen, welcher er gern gefolgt sein würde. Doch fügte er hinzu, würde sein Freund Fröhlich gern für ihn eintreten, um Adlerkopf dadurch zu beweisen, wie schmeichelhaft ihm seine Einladung wäre und wie aufrichtig er wünsche, einem so angesehenen Häuptling die schuldige Achtung zu erweisen.

Ich flüsterte Fröhlich einige Worte in's Ohr, worauf er mich dem indianischen Sachem vorstellte und ihm sagte, daß ich noch keiner Bisonjagd beigewohnt und mich, wenn er es erlaube, sehr freuen würde, die in Aussicht stehende mitzumachen.

Der Häuptling antwortete höflich, daß Fröhlich

Digitized by Google

als Pflegekind des Stammes versichert sein könne, daß Alle, welche er mitbringen wolle, nicht nur mit dem größten Vergnügen, sondern mit aller Achtung aufgenommen werden würden, welche die indianische Gastfreundschaft vorschreibt.

Ich dankte dem Häuptling schuldigermaßen herzlich, der angenehm überrascht war, mich seine Sprache einigermaßen geläufig reden zu hören, worauf die Verabredung getroffen wurde, daß wir uns zur fünften Sonne des Wind-Hafermonates im Winterdorfe der Comanchen einfinden sollten.

Adlerkopf verabschiedete sich trotz aller Bitten, wenigstens bis zum nächsten Morgen zu bleiben, noch am nämlichen Abende. Er entfernte sich in der Richtung der Wildniß mit jenem eigenthümlich elastischen Schritte der Rothhäute, mit welchem es ein Pferd im Trabe nicht aufnehmen kann und der sie in den Stand setzt, in verhältnißmäßig kurzer Zeit bedeutende Strecken zurück zu legen.

Zwei Tage später nahmen Fröhlich, ich und ein anderer canadischer Jäger der hazienda, der Schwarze Hirsch genannt, Abschied von Don Rafael, der uns mit einem Seufzer des Bedauerns ziehen ließ und sprengten auf trefflichen Mustangs der Prairien und vollständig bewaffnet nach der Richtung der großen Prairieen des Westens davon.

Fröhlich war der liebenswürdigste Reisegefährte, der einen unerschütterlichen Muth besaß und lustig, keck

Digitized by Google

und sorglos wie ein echter Abenteurer war, der fast immer in der Wildniß gelebt hatte und den nur seine Freundschaft zu Don Rafael bewegen konnte, das freie, ungebundene Jägerleben aufzugeben, um sich, wie er sich lächelnd ausdrückte, zwischen steinerne Mauern einzusperren, in welchen er kaum frei athmen konnte.

Fröhlich war für mich ein Buch, in welchem ich nach Gefallen blätterte und in dem jede Seite für mich anziehend und voll angenehmer Ueberraschungen war.

Obwohl ich selbst bereits lange Zeit in der Wildniß gelebt, hatte ich doch die Landstriche, in welchen der Bison wohnt, noch nie besucht. Ich war daher sehr begierig, genaue Auskunft über jenes interessante Thier einzuziehen, welches den Indianern von so großem Nutzen ist, daß sie es mit einer an Anbetung grenzenden Verehrung behandeln. Ich wünschte unter den Rothhäuten nicht gänzlich unwissend zu erscheinen und mich nicht nur über die Art und Weise zu unterrichten, wie man den neuen Feind, welchen ich bekämpfen wollte, angreifen müsse, sondern auch, welche Haltung ich den Indianern gegenüber zu beobachten habe, um nicht gar zu unerfahren zu erscheinen.

Eines Abends, als wir nach dem Abendessen am Bivouacfeuer saßen und ich meine indianische Pfeife mit morrichée oder Tabak der Prairieen gestopft hatte, bat ich Fröhlich, dessen Gefälligkeit sich nie verläugnete, mir möglichst genaue Auskunft über den Bison zu ertheilen, was er mit gewohnter Freundlichkeit that.

Digitized by Google

Ich lasse den Hauptinhalt seiner Mittheilung hier folgen, indem ich den Leser um Entschuldigung bitte, daß ich statt der Worte des redseligen Canadiers nur meine eigenen Erinnerungen wiedergebe. Was ihm dadurch an Frische und Lebendigkeit verloren geht, gewinnt er an gedrängterer Kürze, was nicht so unwesentlich ist, wie man vielleicht geneigt wäre zu glauben.

Zu gleicher Zeit bemerkte ich hier, daß Alles, was mir Fröhlich von den Sitten und Gewohnheiten jener seltsamen Thiere mittheilte, auf der strengsten Wahrheit beruhte, wovon ich später Gelegenheit fand, mich selbst zu überzeugen.

Die Indianer haben ein Sprüchwort des Inhaltes, daß die Bienen die Vorläufer der Bleichgesichter, der Biſon hingegen der Vorposten der Rothhäute sei, und in der That bestätigt sich die Erfahrung, daß die Bienen ohne ersichtlichen Grund immer tiefer in die Wildniß eindringen. Sobald sie sich an der Grenze der Niederlassungen blicken lassen, so kann man mit Gewißheit darauf rechnen, daß zwei bis drei Tage später die Einwanderer mit der Büchse über der Schulter, gefolgt von einem langen Zuge von Wagen, Karren und Vieh erscheinen werden. Jene kecken Pionniere der Civilisation errichten, von ihrem abenteuerlichen Sinne dazu getrieben, ihr Zelt in Mitten der Wildniß an den schattigen Ufern eines stattlichen, unbekannten Stromes, welche sie schon nach wenigen Monaten mit rastlosem Fleiße umgestaltet haben.

Ebenso kann der Reisende, der sich auf's Gerade-

Digitized by Google

wohl in das hohe Gras der Steppen wagt, gewiß sein, daß er auf indianischem Gebiete steht, sobald er den Bison erblickt.

Es will uns daher bedünken, daß Alles, was sich auf ein so interessantes Thier, wie den Bison, bezieht, der, wenn man nicht zu rechter Zeit dafür sorgt, bald gänzlich ausgerottet sein wird und der überdieß so unbestritten nützlich ist, der Mühe lohnt, es aufzuzeichnen.

Purchas erzählt in seiner „Pilgerfahrt" in der Londoner Ausgabe des Jahres 1614, daß der Bison in gewisser Hinsicht dem Löwen und von der anderen Seite dem Kameele, Ochsen, Pferde, Schafe oder der Ziege gleiche.

Die Civilisation vernichtet in ihrem unaufhaltsamen Fortschreiten die größeren Thiere und verdrängt nicht nur die Rothhaut, sondern auch den Jäger, wenn sie sich nicht dazu verstehen, ihre Lebensweise zu modificiren. Als Lußmann im Jahre 1582 den Bison in der Provinz Cinaloa zuerst entdeckte, war derselbe in fast allen Theilen Nordamerika's zu Hause. Gegenwärtig hat er seine Heimath mehr und mehr beschränkt und findet sich nur noch in den unwegsamsten westlich vom Felsengebirge gelegenen Einöden. Man ersieht hieraus, wie sehr sich die Zahl jener Thiere verringert, was vielleicht auch dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Indianer nur die Kühe jagen und die Stiere verschonen.

Die Amerikaner sollten indessen darauf achten; denn der Bison läßt sich zähmen und durch eine Kreuzung

Digitized by Google

mit dem europäischen Ochsen würde man eine starke, fromme, ausdauernde Race erzielen, die zu den ungeheuren Cultivationsarbeiten der neuen Staaten mit großem Nutzen verwendet werden könnte.

Die Lebensdauer des Bison ist länger, als die unseres gewöhnlichen Ochsen, wie auch seine Gliedmaßen und sein ganzer Bau größer ist. Obwohl er von vorn gesehen, keinen anmuthigen Eindruck macht, ist doch die hintere Seite des Thieres entschieden schön.

Im Allgemeinen ist der Bison braun, doch sieht man deren auch gefleckte, ja, selbst ganz weiße. Das Gesicht gleicht dem des Ochsen, doch verleiht ihm der mit dichter Wolle bewachsene Kopf, der von der Unterkiefer herabwallende, lange Bart und das trübe, blöde Auge eine seltsame Physiognomie. Seine Hörner sind kurz, schwarz, gerundet und einer schönen Politur fähig. Zwischen beiden Schultern erhebt sich ein stark hervorragender Höcker. Der hintere Theil ist mit kurzem, glattem Haar bewachsen, wie man es bei den wiederkäuenden Thieren in Europa sieht. Der mäßig lange Schwanz ist am Ende mit einem Büschel lockiger Haare versehen. Das Alter des Bison erkennt man an den Ringen der Hörner. Die vier ersten Ringe bilden sich im ersten Jahre.

Man hält das Fleisch der Bisonkühe für schmackhafter, als das der Stiere, besonders in der Brunstzeit. Die zartesten Theile des Thieres sind der Höcker, das Herz, die Zunge, die Leber, die Rippe und das-

Digitized by Google

jenige Stück, welches man den Jägerbraten nennt, nämlich der in der Nähe des Schulterblattes befindliche Theil der Lende. Acht Knochen enthalten das Mark, nämlich die Schenkel- und Beinknochen. Aus einer Kuh nimmt man ungefähr dreihundert Pfund treffliches Fleisch, wobei der Kopf und etliche andere Theile des Thieres nicht mit gerechnet sind. Das Mark eines einzigen Knochens liefert eine vollständige Mahlzeit. Die Indianer pflegen, um das Mark zu erlangen, den Knochen, nachdem sie das Fleisch heruntergeschält haben, in's Feuer zu werfen, wo sie ihn eine Zeit lang rösten lassen, worauf er herausgenommen, zerschlagen und das Mark vermittelst eines spitzigen Stäbchens herausgelangt und ohne jegliche Würze genossen wird. Es ist eine ebenso leckere, als saftige Speise, welche, im Backofen gebraten, die Festigkeit und Farbe des Rippenfleisches bekommt. Es giebt Jäger, welche vorziehen, das Mark roh zu genießen; uns hat es jedoch in diesem Zustande weniger munden wollen.

Wenn man auf eine manada von Büffeln Jagd macht, verbreitet dieselbe, besonders wenn sie aus Stieren besteht, einen starken Moschusgeruch und das Gras knistert unter ihren Tritten, als wäre es verdorrt. Das Thier besitzt einen äußerst scharfen Geruchsinn und wittert den Menschen auf eine Entfernung von zwei, ja, drei Stunden. Der Bison ist eines der Thiere, das am Schwierigsten zu tödten ist. Wir selbst haben einmal sechzehn Kugeln auf

Digitized by Google

einen Büffel abgeschossen, ehe es uns gelang, ihn zu erlegen. Ein anderes Mal schossen wir, um uns zu überzeugen, inwiefern die Behauptung der Aerzte und selbst der Jäger gegründet sei, daß nämlich das Stirnbein des Thieres allen Kugeln widerstände, unsere Büchse auf zehn Schritt Entfernung in den Kopf eines todten Stieres. Die Kugel drang nicht ein, sondern blieb im Fell sitzen, wo sie später gefunden wurde. Sie hatte das Thier genau in der Mitte der Stirn getroffen, wie die Spur, welche sie beim Abprallen hinterlassen hatte, deutlich bewies.

Wir haben uns nicht genau an die Erzählung Fröhlich's gehalten; sondern, von unserem Interesse für das edle Thier hingerissen, unwillkürlich unsre eignen Beobachtungen, statt der seinigen, mitgetheilt und zwar um so mehr, als wir die Gelegenheit benutzen wollen, hier unumwunden zu erklären, wie aufrichtig wir bedauern, daß der im Jahre 1849 von Herrn Lamarre-Picquot ausgegangene Vorschlag, den Bison in Frankreich einzubürgern, um ihn sowohl als Zugthier, wie zur Nahrung zu verwenden, keiner ernsten Beachtung und Beherzigung gewürdigt worden ist, weil es unserer Ansicht nach eines der nützlichsten und brauchbarsten Thiere ist.

Unsere Reise dauerte über einen Monat. Das Winterdorf der Comanchen vom See lag in einer zwischen den Ausläufern des Felsengebirges befindlichen Vertiefung.

Digitized by Google

Gewöhnlich befand ich mich mit meinem kräftigen Mustang an der Spitze unserer kleinen Schaar, was mir insofern angenehm war, als ich auf diese Weise besser und ungestörter beobachten konnte.

Eines Morgens sah ich an einer breiten Stelle des Pfades, welchen ich verfolgte, einen Sperber, der in ziemlicher Entfernung von mir am Boden saß, und vergebliche Anstrengungen machte, aufzufliegen. Als ich näher kam, bemerkte ich, daß der Vogel von einer Peitschenschlange umwunden war, die ihn so umfaßt hatte, daß er nur den einen Flügel bewegen konnte.

Nachdem ich dem hartnäckigen Kampf der beiden Thiere eine Zeit lang zugeschaut, stieg ich vom Pferde in der Absicht, sie zu trennen. Sobald ich aber näher kam, ließen sie einander von selbst los, indem sie mich vermuthlich für einen gemeinschaftlichen Feind ansahen, worauf der Sperber fortflog und die Schlange die Flucht ergriff.

Wahrscheinlich hatte der Sperber den Kampf begonnen, indem er von der Höhe herab auf die Schlange stieß, um sich ihrer als einer Beute zu bemächtigen. Letztere schlang aber geschickt ihre Ringe um den Feind und entzog sich dadurch der Gefahr.

Die Peitschenschlange ist ein schönes Geschöpf, das in ausgewachsenem Zustande sechs bis sieben Fuß mißt. Der stärkste Theil ihres Leibes ist nicht dicker, als ein gewöhnlicher Stecken. Sie läuft von dem sehr dünnen Hals bis nach dem Unterleibe immer schwächer zu und dieser

Digitized by Google

Umstand hat dem Thiere seinen Namen verschafft. Hals und Kopf sind auf eine Länge von ungefähr vier Zoll glänzend schwarz, wie das Gefieder des Raben, die Farbe des Rückens ist chocoladenbraun, mit Ausnahme des Schwanzes, der fast vom Bauche an schwarz ist.

Dies gilt indessen nicht als Regel, denn nur der Kopf, der Hals und Schwanz erscheinen unabänderlich schwarz. Ich habe hingegen bei Schlangen derselben Familie die übrigen Theile des Körpers verschieden gefärbt gesehen. Das Thier bewegt sich mit großer Lebendigkeit und scheint förmlich über den Boden wegzufliegen.

Das Merkwürdigste an jener Schlange ist, daß sie die Fähigkeit besitzt, sich in aufrechter Haltung auf der äußersten Spitze des Schwanzes fortzubewegen.

Ich rede hier als Augenzeuge, indem mir selbst einmal eine schöne Peitschenschlange gefolgt ist, welche sich aufrecht hielt und mich zuweilen anschaute; obwohl ich mein Pferd in Trab gesetzt hatte, um mich zu überzeugen, wie schnell das Thier in dieser Haltung fortkäme. Die Schlange schien mir übrigens nur aus einer Neugierde nachzugehen; sie ist durchaus nicht giftig und zeigt sich ebenso harmlos, als dem Menschen zugethan.

Ich war verwundert, das Thier in jener Gegend zu treffen, da mir als dessen Heimath nur das südliche Florida bekannt war.

Endlich gelangten wir drei und dreißig Tage nach unserer Abreise von der hacienda del Milagro in

Digitized by Google

Sicht des Comanchendorfes und hatten während der Dauer der langen Reise weder eine Gefahr bestanden, noch sonst einen Unfall erlebt.

Man erwartete uns, und die Häuptlinge, mit Adlerkopf an ihrer Spitze, nahmen uns nicht nur wie Freunde, sondern wie Kinder des Stammes auf. Man stellte ein geräumiges calli zu unserer Verfügung und brachte von allen Seiten Lebensmittel für uns herbei.

Wir kamen übrigens zu rechter Zeit, denn noch am nämlichen Abende sollte das große Bisonfest begangen werden, eine seltsame Ceremonie, deren Zweck kein anderer ist, als den Segen des Wacondah herabzuflehen, ehe man die Jagd beginnt.

In der Mitte des Dorfes hatte man zwischen den Häusern einen ovalen Raum abgegrenzt, der ungefähr sechzig Meter lang und fünf und vierzig Meter breit war. Ein aus Binsen und Weidenruthen geflochtener, zwölf Fuß hoher, ein Wenig nach innen geneigter Zaun umgab denselben. Der Eingang war in der Richtung nach Sonnenaufgang angebracht. In den vier Winkeln brannten die Feuer, welche stets in der Medicinhütte unterhalten werden. Die angesehensten Häuptlinge, unter welche wir gerechnet wurden, ließen sich zur Rechten des Platzes in einem Halbkreise nieder.

Adlerkopf nahm als oberster Sachem des Stammes den ersten Platz in der Reihe ein. Er hatte sich zu der Gelegenheit das Gesicht blau, gelb und weiß bemalt und trug eine Kopfzierde von röthlichem Leder.

Digitized by Google

Die Zuschauer, welche größtentheils aus Frauen bestanden, saßen stumm und andächtig an der Umzäunung.

Die Männer bewegten sich theils in festlicher Kleidung, theils in gewöhnlicher Tracht im Inneren des Platzes hin und wieder.

Rings um die Feuer hatten sich Kinder auf den Boden gelagert, welche die Gluth mit Weidenruthen unterhielten.

Sobald die chichikoués das Zeichen zum Beginn des Festes gegeben hatten, traten sechs Greise aus einem calli und stellten sich vor der Medicinhütte in einer Reihe auf.

Jene Männer werden von den Häuptlingen gewählt, um die Stelle der Büffel zu vertreten; nach beendeter Feier beschenkt man sie reichlich.

Jeder der Männer hielt einen langen Stock in der Hand, dessen Spitze fünf schwarze Federn zierten; außerdem war der Stock der Länge nach in regelmäßigen Entfernungen mit Büscheln von dem Haare junger Büffel geschmückt, während an der Spitze Schellen hingen.

Jene Menschenbüffel trugen in der Linken ihre Streitaxt und zwei von ihnen waren mit einem sogenannten D a ch s versehen, das heißt, einem ausgestopften, ledernen Sack, auf welchem getrommelt wird.

So standen sie vor der Medicinloge, schüttelten unablässig ihre Stäbe und ahmten geraume Zeit in gemessenen Absätzen das Blöken der Büffel mit seltener Geschicklichkeit nach.

Digitized by Google

Hinter ihnen stand ein hochgewachsener, finsterblickender Mann, dessen Haupt eine Pelzmütze zierte, weil er einst im Kampfe gegen die Apachen scalpirt worden war. Jener Mann ordnete das Fest und stellte den Führer der alten Bison vor. Er hieß der Scalpirte.

Nachdem man geraume Zeit vor der Thüre verweilt, traten die Bison endlich in die Medicinhütte und stellten sich hinter einem der Feuer an der Umzäunung auf. Sobald sie Platz genommen hatten, pflanzte ein Jeder seine Waffe vor sich auf die Erde.

Jetzt setzten sich einige junge Krieger in Bewegung und trugen mehrere Schüsseln mit gesottenen Saubohnen und mit Pennekann bestreuten Mais auf. Die Schüsseln wurden herumgereicht, ein Jeder aß Etwas davon und gab sie dann seinem Nachbar. Zuweilen stellte man leere Schüsseln vor uns hin, doch konnte ich anfangs nicht enträthseln, zu welchem Zwecke. Ein Mann, der sie gebracht hatte, eine kolossale, nervige, fast nackte Gestalt, dessen lange Haarflechten ihm bis auf die Hüften reichten, kam, um eine der leeren Schüsseln wieder wegzunehmen. Adlerkopf barg hierauf sein Gesicht in den Händen, begann zu singen und murmelte dann halblaut eine lange Rede, oder ein Gebet, worauf er die Schüssel zurückgab.

Die Rede enthielt Wünsche für den guten Erfolg der Bisonjagd und es ist Sitte, den Wacondah auf diese Weise anzuflehen, damit er den Jägern und Kriegern günstig sei. Je länger die Rede, je willkommener scheint

Digitized by Google

sie zu sein. Der Schüsselträger nimmt eine zufriedene Miene an, nickt beifällig mit dem Kopfe, streicht dem Redner über den rechten Arm von der Schulter bis zu dem Handgelenke, und spricht einige dankende Worte, ehe er die Schüssel wegnimmt.

Die Mahlzeit dauerte auf diese Weise länger, als eine Stunde; Jedermann aß und hielt Reden zum günstigen Verlauf der Jagd. Die jungen Leute, welche in der Mitte des Raumes standen, bereiteten unterdessen die Calumets vor und brachten sie angezündet den Häuptlingen, Greisen und fremden Gästen.

Sie schritten von rechts nach links, blieben vor Jedem von uns stehen, reichten uns das Calumet, dessen Kopf sie in der Hand behielten, und nachdem Jeder drei Züge gethan und ein Gebet gesprochen hatte, wurde es dem Nachbar gereicht.

Die Pfeifenträger wendeten häufig die Calumets nach allen vier Weltgegenden, indem sie geheimnißvolle Worte murmelten und sich auf seltsame Weise geberdeten und hin und her drehten.

Die sechs alten Menschenbison hörten während der ganzen Zeit nicht auf zu singen, ihre Stäbe zu schütteln und auf den Dachs zu schlagen. Zu einem gegebenen Momente standen sie auf, neigten den Oberkörper vor und begannen singend und die Stäbe schwenkend, zu tanzen, wozu auf dem Dachse der Takt geschlagen wurde. Nach beendetem Tanze, der ziemlich lange währte, nahmen sie ihre Plätze in der früheren Ordnung wieder ein.

Digitized by Google

Jemand, der einem ſolchen Auftritte nicht ſelbſt beigewohnt, kann ſich von der Seltſamkeit deſſelben keinen Begriff machen. Die bunt angemalten und auf das Verſchiedenartigſte gekleideten Männer brachten mit ihrem Geſang, ihren Trommeln, ihrem Geſchrei und ſonſtigem Geräuſch, was der Nachtwind herüberwehte, unter dem dunklen Sternenhimmel, der zwiſchen den majeſtätiſchen, grünen Hallen wie ein der ſonderbaren Feier gewidmeter Tempel ausſah, einen Anblick, der nicht ohne eine gewiſſe wilde Erhabenheit war.

Die Tänze hatten bereits zwei Stunden gedauert, als das Erſcheinen der Frauen den abſonderlichſten Theil der Feier verkündete.

Eine von ihnen, ein ſehr junges, ausnehmend ſchönes Weſen, trat zu ihrem Manne, gab ihm ihren Gürtel und ihren Unterrock aufzubewahren und behielt nur ihr Obergewand. Sie tanzte auf einen der berühmteſten Krieger zu, ſtrich mit der Hand der Länge nach über den rechten Arm deſſelben und entfernte ſich dann langſam mit lächelnd zu ihm gewendetem Geſichte.

Der alſo aufgeforderte Krieger ſtand ſofort auf und folgte ihr in das Gehölz. Dort kann er ſich durch Geſchenke loskaufen, doch müſſen wir zur Ehre des indianiſchen, ſchönen Geſchlechtes hinzufügen, daß es Wenige thun. Meine Begleiter Fröhlich und der ſchwarze Hirſch, welche ſolche Aufforderungen erhielten, hüteten ſich wohl, ſich loszukaufen, ſondern folgten ihrer Tänzerin vergnügt und bereitwillig. Ich meines Theils lehnte es

Digitized by Google

entschieden ab, und blieb taub gegen alle Zuvorkommenheiten, welche jene holden, sanften Geschöpfe in meiner Eigenschaft als Fremdling an mich verschwenden zu müssen glaubten.

Doch muß ich bescheiden eingestehen, daß es nicht aus übergroßer Sprödigkeit geschah. Mein Herz war anderweit vergeben. Ich bewarb mich eben um ein reizendes, junges Mädchen, das den Namen Eberkopf führte, welches ich später heirathete und mit dem ich fünf glückliche Jahre verlebte, welcher Zeitraum im Voraus für die Dauer unserer Ehe bestimmt worden war. Nach Ablauf jener Frist verkaufte ich sie für drei Büffelkuhfelle an einen anderen Häuptling meines Stammes.

Das eben geschilderte Fest dauerte vier Nächte hinter einander und mit jeder aufgehenden Sonne wurden dieselben Ceremonieen auf das Gewissenhafteste wiederholt. Wir machten nur die Bemerkung, daß mit Ausnahme der zwei canadischen Jäger keiner der Männer zum zweiten Male von den Frauen aufgefordert wurde.

Endlich nach beendeten Festlichkeiten und als alle Ceremonieen auf das Pünktlichste vollzogen waren, verließen fünf und zwanzig junge Krieger, die Adlerkopf selbst gewählt, das Dorf auf trefflichen Rennern, während Jeder ein Pferd zum Wechseln im Zügel mitführte.

Jene Krieger bilden einen Vortrab, der bestimmt ist, die Fährte der Bison aufzuspüren und die Bewegungen derselben zu beobachten, weshalb man sie die Büffelkundschafter nennt.

Digitized by Google

Die Haupttruppe der Jäger, die aus ungefähr achtzig Mann bestand, unter welchen ich und meine Gefährten uns befanden, trat die Wanderung erst zwei Tage später an.

Wenn die Indianer auf dem Pfade der Jagd sind, wandern sie, besonders sobald es gilt, die Büffel zu überraschen, mit der größten Behutsamkeit.

Die Büffel haben, besonders wenn sie unter dem Winde stehen, eine merkwürdig scharfe Witterung. Seltsamer Weise weiden sie auf denselben Triften, wie die Elenhirsche, mit welchen sie aber keine Gemeinschaft halten. Beiden Thieren scheint aber die gegenseitige Nähe nicht lästig zu sein, im Gegentheile nimmt man an, daß die Büffel, wegen ihres schlechten Gesichtes die Elenhirsche gewissermaßen als ihre Schildwachen betrachten, deren Wachsamkeit das geringste verdächtige Anzeichen wahrnimmt und verkündet. Die Elenhirsche und Büffel ergreifen nun gemeinschaftlich die Flucht, gefolgt von den rothen Prairiewölfen, welche unbequemen Gäste stets in der Nähe herumschleichen und sich auf keine Weise abschrecken lassen.

Wir schlugen unser Lager allnächtlich auf der Spitze einer Anhöhe in der Nähe eines Quelles auf. Rings um die Lagerstätte wurde ein Verhau von Büschen gemacht, um sich vor einer Ueberrumpelung zu sichern; man zündete dann die Wachfeuer an und verkürzte sich die Nachtwache größtentheils durch die Erzählung von Jagdabenteuern und sonstigen lustigen Geschichten. Es

Digitized by Google

ging Reihe herum und der Erzähler wurde von Seiten der Zuhörer mit dem fröhlichsten Gelächter und der ausgelassensten Heiterkeit belohnt. Wir benutzen gegenwärtige Gelegenheit, um die irrige Ansicht, daß die Rothhäute einen kalten, unzugänglichen Charakter haben, zu widerlegen, indem dieselben im Gegentheil sehr heiter sind. Die geringfügigste Kleinigkeit bringt sie zum Lachen und sie überlassen sich gern der ausgelassensten Lustigkeit, was bei allen unverdorbenen Naturmenschen der Fall ist. Diese Seite ihres Wesens verräth sich aber nur, wenn sie unter sich, oder mit genauen Bekannten beisammen sind. Den Weißen gegenüber hindert die Schwierigkeit, sich zu verständigen und die Scheu — ja ich möchte fast sagen der Schrecken, welchen ihnen dieselben einflößen, den Ausdruck ihrer wahren Empfindung und läßt sie beinahe blödsinnig erscheinen.

Wir setzten unsere Wanderung auf diese Weise in kurzen Tagmärschen fort, um unsere Pferde nicht zu ermüden und schlugen während fünfzig bis sechzig Stunden die Richtung nach dem Felsengebirge ein, auf welcher Strecke wir einige Prairiefüchse, Elenhirsche und zwei bis drei gestreifte Suliks (spermophilus hoodii) erlegten. Zuweilen flog ein Volk Lerchen auf, wenn wir kamen, und Raben und Krähen gab es häufig, ja sie wagten sich ganz nahe zu uns heran.

Adlerkopf ließ sich nicht bewegen, einige vereinzelte Bison, auf welche wir stießen, zu erlegen. Wir hatten noch dreißig Meilen zurückzulegen, ehe wir unsere ersten

Digitized by Google

Vorposten erreichten und zugleich das eigentliche Jagdgebiet betraten.

Am achten Tage, nachdem wir das Dorf verlassen hatten, erreichten wir einen creek oder kleinen Bach, der sich durch eine mit ziemlich hohem Grase bewachsene Wiese schlängelte und welchen die Indianer, wenn ich nicht irre den grünen Fluß nannten. Ein ziemlich hoher Hügel am Ufer jenes Gewässers diente uns zugleich als Versteck, und als Schutzwehr gegen den Wind.

Adlerkopf befahl das Lager aufzuschlagen. Man ließ die Pferde weiden und zündete ein Feuer von Büffel-fiente an, über welchem zwei Elenhirsche und etliche wilde Enten gebraten wurden, die wir zum Frühstücke verzehrten.

Das Bett jenes Flüßchens war wegen der vorgerückten Jahreszeit fast ganz ausgetrocknet und mit dichtem Grase bewachsen.

Nach zweistündiger Rast setzten wir unsere Wanderung über sanftansteigendes Hügelland fort. Einige steilere Höhen, auf welche wir stießen, dienen den Bison häufig zum Aufenthalte. Ehe wir den Gipfel der Hügelkette erreichten, zog unsere Gesellschaft durch ein enges, dicht mit Eschen, Ulmen und Negundos bewachsenes Thal. Dichtes Gebüsch, das aus Rosen, wilden Pflaumen und anderen Sträuchern bestand, faßte es zu beiden Seiten ein, während sich die Reben des wilden Weines an den Bäumen von Ast zu Ast schlangen.

Auf der Höhe des letzten Hügels machten wir

Digitized by Google

Halt und genossen ein seltsames Schauspiel, das nicht ohne einen Anstrich eigenthümlicher Erhabenheit war.

Auf den Spitzen sämmtlicher umliegenden Hügel hatten die Kundschafter, welche uns vorangegangen waren, Posto gefaßt. Ihre Gestalten stachen kräftig wie aus Erz gegossene Statuen gegen das blaue Himmelsgewölbe ab.

Die Leute saßen nicht auf ihren Pferden, sondern hatten sich aufrecht auf dieselben gestellt und ließen ihre Bisonmäntel, welche sie in der Linken hielten, flattern, während sie mit der Streitaxt in ihrer Rechten auf gewisse Himmelsgegend deuteten. Zu unseren Füßen breitete sich ein weites Thal aus, welches ein mächtiger Strom in unzähligen Windungen, wie ein silbernes Band, durchschnitt. Zwischen dem hohen Grase bemerkte man eine große Menge dunkler Punkte.

Jene wegen der großen Ferne fast unsichtbaren Punkte waren die Bison. Wir hatten also endlich das Jagdgebiet erreicht.

Der Tag war bereits zu weit vorgerückt, als daß man hätte daran denken können, das Treibjagen zu beginnen, der Häuptling gab daher das Zeichen zur Errichtung des Lagers.

Die Nacht war still und verstrich, wie die vorhergehenden, unter fröhlichen Gesprächen und in der heitersten Stimmung.

Bei Aufgang der Sonne standen wir Alle bereit, die Jagd zu beginnen.

Digitized by Google

Die Kundschafter standen noch immer auf ihren Posten und es schien fast, als ob sie das Wild während der ganzen Nacht nicht aus den Augen verloren hätten.

Adlerkopf stellte sich aufrecht auf sein Pferd und schoß seine nur mit Pulver geladene Büchse ab, um die Aufmerksamkeit der Kundschafter zu erwecken.

Es folgte nun ein seltsamer Auftritt, der mir viel Stoff zum Nachdenken gab und mir abermals einen Beweis lieferte, daß die Rothhäute weder so roh, noch so stumpfsinnig sind, wie man sie zu schildern pflegt.

Der Sachem begann mit dem Bisonmantel, welchen er in der Hand hielt und nach allen Richtungen schwenkte, eine Reihe verwickelter Zeichen zu geben, die sich so schnell folgten, daß die Deutung derselben gewiß einem unserer erfahrensten Telegraphisten Kopfzerbrechen verursacht haben würde. Die Kundschafter verstanden sie aber sogleich.

Adlerkopf schickte je nach den Nachrichten, welche man ihm gab, allmälig eine Anzahl fort, um, wie ich später begriff, die Büffel einzuschließen und nach dem Mittelpunkte des Thales zu treiben.

Die abgesandten Jäger sprengten sofort nach indianischer Sitte mit verhängtem Zügel und im Fluge alle Hindernisse überspringend, in vollkommen gerader Richtung davon.

Bald hatte der Häuptling nur noch zehn Jäger, unter welchem sich meine beiden Begleiter und ich be-

Digitized by Google

fanden, bei sich. Er gab ein letztes Zeichen, das von sämmtlichen Kundschaftern wiederholt wurde, sprang in den Sattel und stieß sein Kriegsgeschrei aus.

Wir eilten jetzt von der Höhe des Hügels blitzschnell in die Ebene hinunter und die auf den umliegenden Anhöhen aufgestellten Jäger thaten ein Gleiches; die Jagd, oder vielmehr die Schlachterei hatte begonnen.

Die Comanchen sind so sehr darauf eingeübt, zu Pferde zu jagen, daß sie, trotzdem der Büffel schwer richtig zu treffen ist, selten mehr als eines Schusses bedürfen, um ihn zu erlegen. Ein Umstand ist uns aufgefallen, den wir hier erwähnen wollen; sie stützen nämlich ihr Gewehr beim Schießen nicht gegen die Schulter, sondern halten es in den ausgestreckten Armen und schießen in dieser ungewöhnlichen Stellung, sobald sie sich dem Thiere auf fünfzehn bis zwanzig Schritt genähert haben. Sie laden ihre Flinte mit unglaublicher Schnelligkeit, denn sie wenden keinen Pfropfen an, sondern lassen die Kugeln, deren sie stets eine Anzahl im Munde tragen, unmittelbar auf das Pulver fallen, an welchem sie haftet und das sie augenblicklich wieder hinaustreibt. Vermöge dieser großen Zeitersparniß richten die Jäger der Prairieen in sehr kurzer Zeit eine bedeutende Niederlage unter den Büffelheerden an. Dieses Mal blieben zwei Dritttheile der Manada auf dem Platze; die Körper der erlegten Thiere bedeckten das Schlachtfeld massenweise.

Digitized by Google

Die Büffel, welche sich plötzlich von einem Kreise eingeschlossen sahen, aus welchem sich kein Ausweg fand, flüchteten, von dem Geschrei der Jäger geschreckt, die von allen Seiten mit furchtbarem Geheul auf sie eindrangen, indem sie ihre Waffen schwangen und ihre Bisonmäntel vor den Augen der Thiere flattern ließen, mit einer Behendigkeit, die ich ihrem schwerfälligen Baue kaum zugetraut hätte, nach allen Richtungen.

Fröhlich und ich hatten uns einen alten Büffel auserlesen, der uns viel zu schaffen machte. Mehrere Kugeln, die wir ihm mitten in den Leib schossen, vermochten seinen Lauf nicht zu hemmen. Häufig blieb er stehen, wühlte den Erdboden mit den Vorderfüßen auf, warf die Erde über seinen Kopf, nahm dann eine drohende Stellung an, ja, verfolgte uns sogar zehn bis fünfzehn Schritt weit, doch fiel es uns nicht schwer, dem Thiere auszuweichen, das seine sinn- und ziellose Flucht, sobald wir uns demselben entschlossen gegenüberstellten, mit verdoppelter Anstrengung fortsetzte. Endlich verließen es die Kräfte, doch stürzte es erst, nachdem wir wenigstens zwanzig Mal auf dasselbe geschossen hatten.

Dieser erste Erfolg brachte mir Geschmack an der Sache bei und so lange die Jagd noch dauerte, war ich einer der eifrigsten Verfolger der Büffel.

Endlich nach drei Tagen befahl Adlerkopf, die Schlachterei einzustellen.

Dem Zeichen ihres Führers gehorsam, öffneten die

Digitized by Google

Jäger eine breite Lücke, durch welche der Rest der unglücklichen, zusammengeschmolzenen Heerde, vor Entsetzen brüllend, flüchtete.

Zweihundert und siebenzig Büffel waren binnen drei Tagen erlegt worden und die wunderbar reiche Jagdbeute sicherte den Comanchen vom See während der ganzen Regenzeit Mundvorrath im Ueberfluß.

Die erlegten Thiere wurden auf Pferde geladen, worauf man vergnügt den Rückzug nach dem Dorfe antrat, wo die Jäger mit den Zeichen der größten Freude und den seltsamsten Feierlichkeiten empfangen wurden, die bei solchen Gelegenheiten üblich sind.

Zum Schlusse fügen wir eine letzte Bemerkung hinzu. Alle Theile des Bison sind nützlich: Das Fleisch, das Fell, die Knochen, die Hörner und selbst das Haar, aus welchem man Hüte fertigt, die den feinsten Filzhüten an Schönheit und Dauer Nichts nachgeben.

Warum hat man den Bison in Frankreich noch nicht acclimatisirt?

Der Acclimatisations-Garten, der schon während der kurzen Dauer seines Bestehens so treffliche Resultate gebracht hat, wird, wie wir fest überzeugt sind, auch dem Bison einen Platz vorbehalten und wir hoffen nur, daß man ihn bald berufen werde, denselben einzunehmen.

Digitized by Google

Ein Mustang.

Studie über das Pferd der Prairieen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vor der Ankunft der Spanier in Amerika war das Pferd den Eingebornen jenes Landes unbekannt.

Der Inka Garcilasso de la Vega erzählt in seiner Geschichte der indianischen Bürgerkriege, daß die Peruaner über die ersten Reiter, die sie sahen, erschraken und meinten, Mensch und Thier bilde nur ein Geschöpf.

Später wähnten sie, daß die Pferde gefährliche, boshafte Gottheiten seien, welche sie dadurch für sich zu gewinnen suchten, daß sie Goldstücke in die Krippen derselben legten und Gebete an sie richteten.

Die spanischen Eroberer, welche größtentheils aus Andalusien kamen, ritten Pferde, in deren Adern das feurige Berberblut floß, denn es war den Mauren während ihrer achthundertjährigen Herrschaft gelungen, die edle Race ihrer Heimath in Spanien einzubürgern.

Digitized by Google

Als die Eroberer, sobald sie sich im unbestrittenen Besitze der neuen Welt sahen, unter sich jene Bruderkämpfe begannen, in welchen das Blut so reichlich floß, wurden nach jeder Schlacht die verwundeten Pferde größtentheils ihrem Schicksale überlassen. Andere, deren Herren im Kampfe geblieben waren, folgten dem natürlichen Triebe aller lebenden Geschöpfe und suchten die Freiheit.

Jene, sich selbst überlassenen Thiere irrten anfangs rathlos in den weiten Steppen umher, bis sie allmälig tiefer in die Wildniß drangen, sich unter einander paarten und so rasch vermehrten, daß sie Heerden oder manadas bildeten, deren Zahl gegenwärtig nicht mehr zu berechnen ist.

Von jenen verlassenen und in die Wildniß zurückgekehrten Pferden stammt die merkwürdige Race ab, welche in der neuen Welt unter dem Namen der Mustangs oder Pferde der Prairieen bekannt sind.

Wir glauben, daß es gegenwärtig, wo die Pferderennen in Frankreich an der Tagesordnung sind und die Kultur der Racen überhaupt so große Fortschritte gemacht hat, nicht unangemessen sein wird, jene werthvolle, aber von der alten Welt ungekannte, Race umständlicher zu schildern, die selbst in Amerika nicht hinreichend gewürdigt wird.

Zu der Zeit, wo ich mich in Guaymas befand, brauchte ich zu dem Unternehmen, welches der unglück-

Digitized by Google

liche Graf de Raousset-Boulbon anregte, ein Pferd.

Es giebt in Mexiko ebenso viele Pferdehändler, wie in Europa und sie sind vielleicht noch schlauer und geschickter, wie die unsrigen, wenn es gilt die Fehler und Gebrechen der Thiere zu bemänteln, die sie loszuschlagen wünschen. Zu meinem Glücke und zum Unglücke jener durchtriebenen Händler hatte ich mir während meines langen Aufenthaltes unter den Indianerstämmen der westlichen Prairieen einen fast untrüglich sicheren Blick angeeignet und es ist sehr schwer, mich über die Beschaffenheit eines Pferdes zu täuschen.

Sobald mein Wunsch, ein Pferd zu kaufen, bekannt wurde, entstand eine Zeit lang ein unglaublicher Andrang von Pferdeverkäufern in meinem Hause.

Ich verwarf entschieden alle diejenigen, welche man mir vorstellte.

Meine Freunde fingen an, mich zu necken und behaupteten, daß ich nimmermehr ein Thier finden würde, was meinen Ansprüchen genüge und ich daher gezwungen sein würde, die Leitung des Cavaleriecorps, die mir übertragen war, zu Fuße zu übernehmen. Am Vorabende unserer Abreise bemerkte ich zufällig, als ich am Meeresufer spazieren ging, ein Pferd, welches ein Hiakis-Indianer tummelte. Das Thier hatte in den Augen meiner Freunde nichts Anziehendes, doch riethen sie mir scherzweise, es einzuhandeln.

Digitized by Google

Ich ging scheinbar auf den Scherz ein und winkte dem Indianer näher zu kommen, denn ich hatte einen Mustang aus dem fernen Westen in dem Thiere erkannt.

Das Pferd war, wie ich gestehen muß, nicht schön. Sein Wuchs war ziemlich hoch, der Kopf dick, die Stirn vorgebaut. Die struppige, verwilderte Mähne hing über Hals und Brust herab; der zu dünne Schweif schleppte ohne Anmuth im Sande; die Brust war aber breit, die Beine schlank und Augen und Nüstern verriethen Feuer, Kraft und bedeutende Ausdauer. Obwohl das Thier nie Hufeisen getragen und von seinem Herrn, nach indianischer Gewohnheit, auf der langen Reise bis Guaymas übernommen worden war, zeigte der schwarze Huf weder eine Verletzung, noch Abnutzung. Das Pferd war rabenschwarz und hatte genau auf der Mitte der Stirn eine deutlich gezeichnete vollkommen weiße Bläße von der Größe eines Piasters.

Auf meinen Wink setzte der Indianer sein Pferd in Galopp und kam zu mir herangesprengt. Ich fragte ihn geradezu, ob er sein Thier verkaufen wolle.

„Warum nicht, Ew. Gnaden?" entgegnete er mit einem Zwinkern der Augen, das den Hiakis eigen ist. „Negro ist ein gutes Thier; ich habe es selbst inmitten der Prairien bei der Sierra de San Saba mit dem Lasso eingefangen und zwar vor kaum einem Monate und seit der Zeit hat es täglich fünfzehn, bis sechszehn leguas zurückgelegt."

Digitized by Google

„Ja, ja," antwortete ich auf Indianisch, „das weiß ich Alles und überdies, daß Ihr Hiakis schlaue Pferdehändler seid, die es trefflich verstehen, ein Thier zum Verkaufe zuzustutzen."

Als mich die Rothhaut seine Sprache reden hörte, hielt er mich wegen meiner Jägertracht für einen Waldläufer und legte sofort die größte Ehrerbietung gegen mich an den Tag.

„Ew. Gnaden können Negro probiren, wenn Sie wirklich gesonnen sind, ihn zu kaufen," sagte er in dem Dialekte seines Stammes.

„Ja, aber selbst für den Fall, daß Negro mir gefiele, müßte ich doch vor allen Dingen wissen, welchen Preis Du für das Thier verlangst."

„Uah!" rief er mit heimlichem Lachen aus, „ich kann Ew. Gnaden den Negro nicht unter zwei Unzen überlassen, jedem Anderen würde ich mehr abfordern."

Zwei Unzen gelten ungefähr hundert und sechszig Franken. Hatte ich das Pferd richtig beurtheilt, so war es unverkennbar ein vortheilhafter Handel. Ich bestellte den Hiakis für den morgenden Tag früh zu mir und entfernte mich unter den höhnischen Glückwünschen meiner Freunde, die mich wegen meiner glänzenden Acquisition aufzogen.

Der Indianer stellte sich pünktlich ein; bei Tages-

Digitized by Google

anbruch ſah ich ihn, auf einem anderen Pferde ſitzend und Negro am Zügel führend, vor meiner Thüre erſcheinen.

Ich ſetzte mich ſofort auf und verließ Guaymas in Begleitung meiner Rothhaut, um in der Richtung des Waldes davon zu ſprengen.

Bald erkannte ich, daß Negro einen ſehr gleichmäßigen Schritt habe und trotzdem er ſehr feurig war, nicht leicht ermüdete, was für ein Jagdpferd treffliche Eigenſchaften ſind. Außerdem bemerkte ich, daß das Thier, wie alle Pferde der Prairieen, zwar ſehr hartmäulig war, ſich aber gegen den Sporn ſehr empfindlich zeigte. Das Unternehmen, an welchem ich die Ehre hatte theilzunehmen, mußte uns vorausſichtlich durch halb wilde Landſtriche führen, wo Straßen gänzlich unbekannt ſind, oder durch Sandwüſten und undurchdringliche Urwälder. Ich wollte mich auf der Stelle überzeugen, in wie fern ich auf das Pferd rechnen und auf den Beiſtand deſſelben bauen könne. Ich beſchloß daher, es über eine, mehrere Fuß breite Hecke ſpringen zu laſſen. In dieſer Abſicht ließ ich die Zügel ſchlaff hängen und drückte ihm, ohne mich der Sporen zu bedienen, die Knie in die Seiten. Das kluge Thier ſchien zu begreifen, daß es eine Probe beſtehen ſolle und überſprang die Hecke mit der Leichtigkeit einer Antilope. Jetzt wendete ich es herum und ließ es daſſelbe Manöver mehrmals wiederholen und immer mit demſelben Erfolge.

Digitized by Google

Nachdem ich mich von der Gewandtheit des Thieres überzeugt, wollte ich die Stärke desselben prüfen. Ich ritt daher in einen schlammigen und schwer zu durchschreitenden Moraſt! Das Thier betrat denselben, indem es das Wasser mit der Nase berührte, gewissermaßen, um die Tiefe desselben zu ermessen, über welchen Beweis von Klugheit und Vorsicht ich sehr zufrieden war. Im Uebrigen zeigte sich das Thier bei allen Schwenkungen und Wendungen, welche ich dasselbe auszuführen zwang, ebenso rasch, als entschlossen.

Ich mußte es einer letzten Prüfung unterwerfen, um zu sehen, ob es schwimmen könne.

Auf meinen weiten Reisen hatte ich häufig treffliche Pferde gesehen, die durchaus nicht schwimmen konnten. Dieselben hatten die Gewohnheit, sich auf die Seite zu legen und von der Strömung forttragen zu lassen, sodaß dem Reiter Nichts übrig blieb, als selbst durch das Wasser zu schwimmen und sein Thier mit hinüber an's Ufer zu ziehen, wenn er es nicht seinem Schicksale überlassen wollte, was auf Reisen sehr bedenklich ist.

In geringer Entfernung floß ein breiter, ziemlich reißender Fluß vorüber; ich trieb mein Pferd bis in die Mitte desselben und hatte die Genugthuung, zu sehen, daß es die Strömung in schräger Richtung durchschnitt und dabei den Kopf hoch trug und die Nüstern aufblies, ohne vor Anstrengung zu schnauben, wie es die meisten

Digitized by Google

Pferde bei ähnlichen Gelegenheiten zu thun pflegen, sondern gleichmäßig und ungezwungen athmete. Ich ließ es stromab- und aufwärtsschwimmen und lenkte es dann wieder an's Ufer, an welches es aus eignem Antriebe stieg, worauf es seine Glieder streckte und sich schüttelte.

Nach allen diesen Proben hielt ich mich überzeugt, daß ich ohne Gefahr wagen könne, den Feldzug auf einem solchen Pferde zu unternehmen und ich sprengte mit verhängtem Zügel nach Guaymas zurück.

Unterwegs schoß ich eine Haubenente, auf welche Negro zuschritt, als ob er für die Jagd abgerichtet wäre und die ich aufhob, ohne abzusteigen.

Ich zahlte dem Hiakis sofort die zwei Unzen aus, ließ meine Freunde nach Belieben über meinen Handel scherzen und striegelte Negro mit der größten Sorgfalt.

Noch an demselben Tage verließ unsere Truppe Guaymas, um sich nach Hermosillo zu begeben.

Die guten Eigenschaften meines Mustang fanden, trotz des etwas rohen Gebahrens desselben und seines dürftigen Aussehens, bald bei allen meinen Kameraden, deren Dienstpferde bei Weitem geringer waren, die verdiente Anerkennung.

Negro begleitete mich während des ganzen Feldzuges und ich gab ihm keine andere Nahrung, als das Gras der Prairieen, frische alfalfa und grüne Erbsen,

Digitized by Google

oder etliche Hühner-Eier, wenn sie zu haben waren, zuweilen auch einen ziemlich großen Kürbis. Doch versäumte ich nie, es jeden Morgen zwei Stunden vor dem Abmarsch zu striegeln und sein Fell mit der Hand zu untersuchen, ob es nicht verletzt sei. Dann bedeckte ich es mit einem doppelt zusammengelegten zarapé und des Abends vor dem Schlafengehen wusch ich es, übergoß es mit einem Kübel kalten Wasser, untersuchte seine Hufen und reinigte sie mit der größten Sorgfalt.

Ich war kaum seit 8 Tagen im Besitze Negro's, als das Thier meine Stimme bereits kannte und mir mit der größten Bereitwilligkeit gehorchte. Wenn es im Galopp laufen sollte, brauchte ich nur den Oberkörper vorzubeugen.

Nach beendetem Feldzuge brach ich, statt wie meine Kameraden nach Guaymas oder Californien abzusegeln, auf, um die Apacheria zu besuchen, wo ich mich mehrere Monate aufhielt. Hierauf begab ich mich nach Vera-Cruz und durchritt Mexiko der ganzen Länge nach. Mein Pferd mußte daher, ohne einen einzigen Tag zu rasten, ungefähr neunhundert und fünfzig Stunden zurücklegen, so daß etwa fünfundvierzig englische Meilen auf jeden Tag kamen. Nach beendeter Reise war mein Mustang ebenso munter und wohlbehalten, wie vor dem Antritte derselben.

Kein europäisches Pferd würde im Stande sein, eine ähnliche Wanderung zu unternehmen, welche, wie

Digitized by Google

ich mit Ueberzeugung versichere, ein Mustang spielend vollbringt. Negro soll hier keineswegs als eine Ausnahme seiner Gattung hingestellt werden, denn er besaß keinen besonderen Vorzug vor den Uebrigen. Obwohl es ein gutes Pferd war, sind doch alle seine Brüder aus den Prairieen ebenso brauchbar und von der Natur ähnlich ausgestattet.

An meinem letzten Haltepunkte, ehe ich Vera-Cruz erreichte, wo ich die Absicht hatte, mich nach Frankreich einzuschiffen, kehrte ein hochgestellter, mexikanischer Officier in demselben meson ein, wie ich; es war, wenn ich nicht irre, ein Oberst oder General, Namens Don Pedro Aguirre.

Am nächsten Morgen verließen wir das meson gemeinschaftlich, um nach Vera-Cruz zu reiten.

Senor Don Pedro Aguirre ritt ein prächtiges Pferd, welches ihm, wie er versicherte und ich gern glaubte, fünfhundert Piaster gekostet hatte. Nach mexikanischer Sitte führte sein assistente ein zweites Pferd am Zügel.

Ich sprach gegen den Obersten meine Bewunderung über die Schönheit seines Thieres aus, welche Höflichkeit er mit einem verächtlichem Blicke auf Negro ziemlich gleichmüthig aufnahm und hinzufügte, daß er nur wünsche, ich möchte eben so gut beritten sein, damit wir den übrigen Theil der Reise bis Vera-Cruz in Gesellschaft zurücklegen könnten.

Digitized by Google

Ich ließ mir Nichts merken, obwohl mich diese Entgegnung nicht wenig verdroß und begnügte mich, ihn zu fragen, wann er im Hafen einzutreffen hoffe.

„Wahrscheinlich geraume Zeit vor Euch, Senor," antwortete er lächelnd, „und ich erbiete mich im Gasthofe das Abendessen zu bestellen, unter der Bedingung, daß Ihr mir versprecht, Theil an demselben zu nehmen."

Ich verneigte mich dankend und mußte heimlich über das anmaßende Selbstvertrauen lachen, das der Mexikaner verrieth, indem ich zugleich im Stillen beschloß, ihm einen Streich zu spielen.

Don Pedro grüßte ein letztes Mal, tummelte sein Pferd, gab demselben die Sporen und sprengte davon.

Leider war es aber vergebene Mühe. Ich traf fünf viertel Stunde früher in Vera-Cruz ein, wie er. Ich bestellte das Mittagessen, führte mein Pferd in den corral und stellte mich vor die Thüre des Gasthofes, um dem Obersten, als er, sehr betroffen über seine Niederlage, anlangte, in neckendem Tone zuzurufen, daß ich nur auf ihn gewartet habe, um mich zu Tische zu setzen.

Uebrigens muß ich zur Ehre des Obersten hinzufügen, daß er den Scherz gut aufnahm und mir, nachdem der erste Aerger überwunden war, zu einem so ausgezeichneten Pferde aufrichtig Glück wünschte.

Etliche Tage später gab ich widerstrebend den

Digitized by Google

Bitten Don Pedro's nach, ihm meinen Neg[illegible] lassen und zwar gegen den verhältnißmäßig [illegible] Preis von siebenhundert und fünfzig Piaster. [illegible] ich doch im Laufe der nächsten Woche nach [illegible] absegeln, wohin ich das Pferd nicht mitnehmen kon[illegible].

Ich bin fest überzeugt, daß die Pferdezucht durch die Einführung jener Race der Prairieen des Westens bei uns bedeutend gewinnen, ja, daß dieselbe größtentheils treffliche Renner abgeben würde.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ende.

Druck von T. H. Voigt in Penig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google